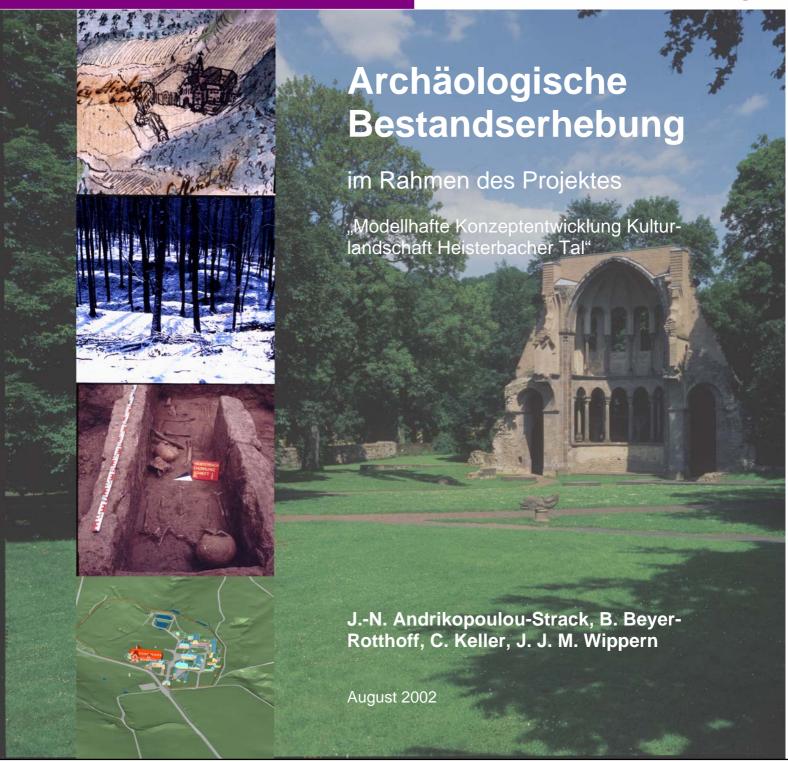
Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege





Inhaltsverzeichnis

1	Ei	inleitung (JN. Andrikopoulou-Strack)	2
	1.1	Projektablauf und Untersuchungsumfang	2
	1.2	Beschreibung des Projektgebietes	3
2	Н	istorische Quellen zur Kulturlandschaft (B. Beyer-Rotthoff)	6
	2.1	Topographische Elemente	8
	2.2	Quellenanhang	16
3	U	ntersuchungen im Umland des Klosters (JN. Andrikopoulou-Strack)	21
	3.1	Definition des Begriffes "Kulturlandschaft" aus archäologischer Sicht	21
	3.2	Die archäologische Prospektion als Weg zur Ermittlung des archäologische	en
	Pote	entials einer Kulturlandschaft	23
	3.3	Kenntnisstand vor Projektbeginn/Archäologische Ausgangssituation	25
	3.4	Kritische Bewertung der vorliegenden archäologischen Informationen	28
	3.5	Die Erfassung der archäologischen Relikte	29
		Zusammenfassung	
4	A	rchäologische Untersuchungen im Kloster (C. Keller)	52
	4.1	Gebäudebestand des Klosters	54
	4.2	Sammlungstätigkeit im 19. Jahrhundert	55
	4.3	Kanalbegleitung 1954	56
	4.4	Kanalbeobachtung 1979	57
	4.5	Brunnenhaus 1979	57
	4.6	Chorruine 1986	60
	4.7	Westabschluss 1986/87	72
	4.8	Teiche 2001	73
	4.9	Kapitelsaal 2001/2002	74
	4.10	Zusammenfassung	76
5	G	eophysikalische Messungen (J. J. M. Wippern)	
	5.1	Lage, Geologie und Böden im Überblick	
	5.2	Teichfläche	79
	5.3	Alrott	90
6		usammenfassung1	
	6.1	Versuch einer Rekonstruktion der Kulturlandschaftsentwicklung im Projektgeb	iet
		sterbacher Tal"1	
	6.2	Empfehlungen für die Erhaltung und zukünftige Präsentation der Relikte1	10
7	Ιi	iteraturverzeichnis 1	13

1 Einleitung

J.-N. Andrikopoulou-Strack

1.1 Projektablauf und Untersuchungsumfang

Das Projekt "Modellhafte Konzeptentwicklung Kulturlandschaft Heisterbacher Tal" wurde 1994 ins Leben gerufen. 2001 wurden die historisch-geographische, hydrogeologische und vegetationskundliche Untersuchung der Kulturlandschaft des Heisterbacher Tales abgeschlossen und als Gutachten vorgelegt¹.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sich das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege zunächst nur begleitend mit dem Projekt befasst. Aufgrund der Geländebeschaffenheit/ Bewuchsverhältnisse und der fehlenden akuten Bedrohung der archäologischen Substanz war bewusst entschieden worden, von einer langjährigen Geländeaufnahme im Projektgebiet abzusehen. Im November 2001 übernahm es die Abteilung Prospektion des Fachamtes, das bisherige Ergebnis der Untersuchungen mit einem eigenen fachlichen Beitrag aus archäologischer Sicht zu überprüfen und zu ergänzen sowie vom denkmalpflegerischen Standpunkt aus abzurunden.

Aufgrund der Größe des Projektgebietes, aber vor allem wegen der Komplexität der Fragestellung, konzentrierten sich die Untersuchungen auf ausgewählte konkrete Fragen. Sie betrafen einerseits das Klostergelände selbst, andererseits die engere Umgebung des Klosters als vermutlich landschaftsprägendes Zentrum. Ein weiterer Aspekt war die Erfassung und Einordnung archäologischer Relikte. Sie hat wegen der Überdeckung der Landschaft mit Wald nicht im gesamten Projektareal stattgefunden.

Das Kloster betreffend wurden folgende Untersuchungen durchgeführt. Um einen besseren Überblick über die im Boden verborgene Bausubstanz des Klosters zu gewinnen, wurden die Ausgrabungen aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgewertet.

Innerhalb des Klosters ist ein Kanalisationssystem überliefert, dessen genaue Lage und Anbindung an die Gebäude bis dato nicht eindeutig geklärt war. Hier sollten Sondagen dazu verhelfen, den genauen Verlauf der Anlage zu bestimmen und eine eventuelle Anbindung an die Klostergebäude zu klären.

Um schließlich die Lage des Klosters im Projektgebiet erfassen und auch zukünftig visualisieren zu können wurde die Universität Essen beauftragt, ein dreidimensionales Geländemodell der unmittelbaren Umgebung und des Klosters selbst sowie eine detaillierte Kartierung des Gebäudebestandes innerhalb des Klostergeländes zu erstellen. Die Arbeiten wurden im Rahmen zweier Examensarbeiten absolviert².

Die Umgebung des Klosters betreffend wurden folgende Untersuchungen durchgeführt. Ein Plan aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts weist im Osten des Klosters eine Reihe von Teichen aus. Zur Lagebestimmung einiger Teiche und Feststellung ihres Erhaltungszustandes

-

¹ Gesamtdokumentation zum Projekt "Modellhafte Entwicklung Kulturlandschaft Heisterbacher Tal" (Köln 2001) Maschinenschriftlicher Bericht in zwei Bänden.

² Daum/de Winkel 2002.

wurden geophysikalische Messungen auf einem der Teiche durchgeführt und Sondagen angelegt³.

Zur Klärung der Lage der urkundlich überlieferten Siedlungsstellen Aldenrode und Hattenrode wurden auf den westlich des Klosters gelegenen Fluren "Altes Röttchen" und "Alrott" Begehungen und geophysikalische Messungen durchgeführt.

Auf der Suche nach weiteren Relikten des Mittelalters und der frühen Neuzeit wurden Begehungen im Wald in der Nähe des Klosters und in ausgewählten, vom Kloster entfernten Waldabschnitten durchgeführt.

Um Informationen über Lage und Ausdehnung des Besitzes sowie der Wirtschaftsweise der Abtei Heisterbach und über das Verhältnis zwischen Konvent und den Ortsansässigen zu gewinnen, erfolgte eine kursorische Durchsicht und Auswertung der historischen Quellen.

Der zeitliche Rahmen für die oben aufgeführten Arbeiten betrug sieben Monate. Der nun folgende Bericht fasst die Ergebnisse der durchgeführten Untersuchungen zusammen.

1.2 Beschreibung des Projektgebietes

Das Projektgebiet liegt in einer Landschaft, deren Aussehen durch die vulkanische Tätigkeit im Tertiär vor rund 28 bis 22 Millionen Jahren geprägt worden ist⁴. Es ist etwas mehr als 5 km² groß und wird von den Kammlinien der Dollendorfer Hardt im Norden, dem Weilberg und dem Nonnenstromberg im Osten und dem Petersberg im Süden umschrieben (Abb.1). Der größte Teil des Gebiets ist heute bewaldet. Nur wenige landwirtschaftliche Flächen werden als Acker oder Weinberg genutzt, der Rest sind Wiesen oder durch die Bebauung der Ortschaften Oberdollendorf und Heisterbacherrott versiegelt.

Entsprechend der Zielsetzung des Projektes bilden das Heisterbacher Tal und die Abtei Heisterbach das Zentrum des Projektgebiets. Wegen der engen Beziehungen zwischen dem Kloster und den angrenzenden Ortschaften Oberdollendorf und Heisterbacherrott wurden diese in die Betrachtung einbezogen und geben gleichzeitig die maximale Ausdehnung des Projektgebietes nach Westen und Osten an⁵. Das Untersuchungsareal liegt im Gebiet der ehemaligen Mark Dollendorf, die vom 12. bis zum späten 15. Jahrhundert unter der Herrschaft Löwenberg stand⁶. Ab 1484 bis zur Besetzung durch die Napoleonische Armee und Eingliederung in den französischen Filialstaat gehörte die Mark zum Herzogtum Berg⁷. Die

3

³ Die Untersuchungen führte im Auftrag des Vereins für Landschaftsschutz und Denkmalpflege das archäologische Fachunternehmen W. S. van de Graaf durch. Angelegt wurden Sondagen im Bereich dreier Teiche und des Kreuzgangs.

⁴ Zur Entstehungsgeschichte des Siebengebirges Burghardt 1979, 7–54, bes. 11-29; Berres 1996, 23–35; vgl. auch H. Udluft, Erläuterungen zu Blatt 5209 Siegburg, Geol. Kt. Nordrh.-Westf. 1: 25.000 (Krefeld 1977) sowie O. Burre, Erläuterungen zu Blatt 5309 Königswinter. – Geol. Kt. Nordrhein.-Westf. 1:25.000 (Krefeld 1995) 13–46.

⁵ Burggraaf/Kleefeld 2001, 17: 30.

⁶ Schmitz 1964, 18–39,

⁷ Schmitz 1964, 40–156.

Abtei Heisterbach mit ihren Gütern sowie die anderen kirchlichen Besitzungen lagen wie Enklaven darin eingebettet.

Der Vergleich mit den Katasterkarten aus dem frühen 19. Jahrhundert zeigt, dass das Projektgebiet sich über Teilbereiche der Gemarkungen Nieder- und Oberdollendorf, Königswinter und Heisterbacherrott erstreckt⁸. Der größte Teil liegt in den Fluren III gen. Gieselhecke, IV gen. Hardtberg, V gen. Heisterbach, VI gen. Brücksiefen, VII gen. Stappenberg, VIII gen. Oberde(o)llendorf der Gemarkung Oberdollendorf und der Flur IV Gemarkung Niederdollendorf. Viele der Lagebezeichnungen aus Flur V, Gemarkung Oberdollendorf, und der Flur VI, Gemarkung Niederdollendorf, die von Caspers in den Karten eingetragen wurden, finden auch in älteren Quellen Erwähnung⁹. Diese Übereinstimmungen geben zumindest einen vagen Anhalt für die Lokalisierung von Besitzungen.

_

Gemarkung Oberdollendorf, Flur V gen. Heisterbach (nach Geometer Caspers):

Im und östlich Heisterbacher Tal: Auf dem Acker, Am untersten Acker, Unter'm Nippenthal, Unter'm Wingerz-

berg, Auf den Sechsmorgen.

Auf der Dollendorfer Hardt: Auf der gleichen Hardt, Auf der Hardttrappen, Im mittelsten Schlüsselbund,

Im untersten Schlüsselbund, Oberm Schlüsselbund, Am Schlüsselpütz, Oberm Wäldchen, Im Wäldchen, In der alten Bach, auf der Weissenerde, Auf

dem Hundrücke.

Am großen Weilberg: Im Langenbergsloch, Im Nippenthal, Im Wingerzberg, Großen Wirlenberg.

Gelände des Klosters Heisterbach: Heisterbach, Im Herrn Mantel.

Südlich Kloster Heisterbach: Im Mantel, Ober'm Mantel, Am Erremitspütz.

Westlich Kloster Heisterbach: Auf dem Alrott, Im Brücksiefen-Loch.

Gemarkung Niederdollendorf, Flur VI

Südwestlich Kloster Heisterbach: Im Oesterott, Am Breidenschöppchen.

⁸ Folgende Kartenwerke wurden gesichtet: Regierungs-Bezirk Cöln, Kreis Siegburg, Bürgermeisterey Obercaßel, Übersichtshandriß angefertigt durch den Geometer Caspers im Jahr 1825; Regierungs-Bezirk Cöln, Bürgermeisterei Obercassel, General Kharte, Gemeinde Oberdollendorf entworfen nach dem Maßstabe v. 1: 500, im Jahr 1825 durch den Geometer Caspers

⁹ Zu den Flur- und Gewannennamen in der Gemarkung Oberdollendorf: Thiebes 1986, 87–101. Beyer-Rotthoff stellt eine große Beharrung der Flurnamen im Projektgebiet fest und geht aufgrund der Quellenlage davon aus, dass sie seit dem Mittelalter nicht gewandert sind, sondern höchstens im Laufe der wechselnden Bewirtschaftung bzw. -bauung verschwanden. vgl. Beyer-Rotthoff Kap. 2

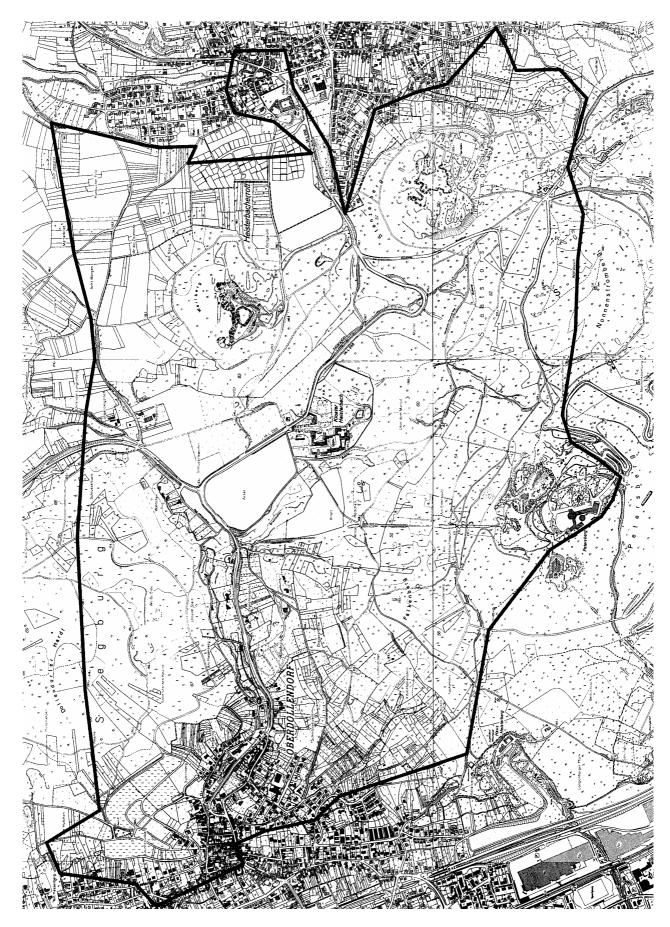


Abb. 1 Lage und Ausdehnung des Projektgebietes "Kulturlandschaft Heisterbacher Tal" (M: 1:15000)

2 Historische Quellen zur Kulturlandschaft

B. Beyer-Rotthoff

Für die Zeit vor der Fertigstellung der Kartenaufnahme durch von Müffling 1818/1819 und der Urkatasterkarte 1825 existieren für das Projektgebiet kaum kartographische Aufnahmen¹⁰. Da es sich bei diesen nicht um topographische Aufnahmen handelt, sind sie in ihrem Informationsgehalt und der lagegetreuen Abbildung eher ungenau. Entsprechend schwierig gestaltet sich die parzellengetreue Rekonstruktion der Landnutzung vor dem 19. Jahrhundert.

Dennoch können historische Quellen eine Reihe von Informationen über die Gestalt und Struktur der Kulturlandschaft geben. Bei den im Folgenden zusammengestellten Beispielen handelt es sich ausschließlich um gedruckte Quellen¹¹.

Das Kloster Heisterbach liegt innerhalb der Mark Dollendorf, zu der Nieder-, Oberdollendorf, Römlinghoven und Heisterbach und wohl zunächst auch Heisterbacherrott gehörten¹². Die Mark gehörte den Herren von Löwenberg und ging im 14. Jahrhundert zunächst an die Grafen von Heinsberg und ab 1483 an das Herzogtum Jülich-Berg über. In Oberdollendorf tagte das Gericht der Mark mit den sieben Schöffen der freien Höfe, zu denen auch die Heisterbacher Höfe Grevenhof und Sülz in Oberdollendorf gehörten. In den erhaltenen Weistümern werden die Grenzen der Mark beschrieben. Auch wenn die Weistümer erst aus dem 16. und 17. Jahrhundert stammen, so beziehen sie sich doch explizit auf eine traditionelle Grenzziehung "seit alters her".

Die Bannbeschreibungen betonen, ebenso wie Begehungsprotokolle aus dem 16. Jahrhundert, dass Nieder-, Oberdollendorf, Römlinghoven und Kloster Heisterbach innerhalb eines "banss oder marck" liegen. Die dort erwähnten Grenzzeichen sind nicht die erst in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts errichteten Steine, sondern Markierungen in Bäumen oder besonders auffällige Steine¹³. Obwohl anhand dieser Begehungsprotokolle keine punktgenaue Grenzziehung möglich ist, geben sie doch Aufschluß über den Raum der Zugehörigkeit. Insgesamt liegen uns heute noch drei Beschreibungen vor. 1555 wurde der Weidegang genau festgelegt, d.h. der Bereich wurde bestimmt, in dem nur die Abtei ihr Vieh hüten durfte¹⁴. Fast einhundert Jahre später kam es 1645 zum Vergleich zwischen der Abtei Heisterbach und Nachbarn zu Oberdollendorf wegen des Schatzes (Besteuerung von Grundbesitz und liegenden Gütern)¹⁵. 1651 wurde Weidegang der Gemeinden Oberdollendorf und Heisterbacherrott, wie er 1556 bei einem Prozess festgestellt wurde, erneut bestätigt¹⁶. Danach verlief die Grenze der alten Mark vom Rhein am Dürrenbach über Römlinghoven

¹⁰ Ältere Karten sind etwa die Darstellung der Kirchspiele Königswinter, Ober- und Niederdollendorf 1742 (Schloßmacher 1995, Abb. 43).

zum Grundelborn, folgte dem alten Graben am Lauterbach, umschloß das Heisterbacherrot-

¹¹ In der Hauptsache basiert die Zusammenstellung auf den von F. Schmitz 1908 vorgelegten Urkunden der Abtei Heisterbach. Eine vollständigere Zusammenstellung, die auch die Urkunden der anderen im Untersuchungsgebiet begüterten Grundherren auswerten würde, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden.

¹² Schmitz 1925 32f.

¹³ vgl. H. Müller-Hengstenberg 1991, 9-13.

¹⁴ UBH 605.

¹⁵ UBH 675.

¹⁶ UBH 681. Text siehe Quellenanhang.

ter Feld und Bennert bis zum Stöckenerhof und zum Markstein an der Grenze des bergischen Amtes Löwenberg und dem Erzstift Köln. Von dort ging die Banngrenze über den Petersberg bis zum Lohfeld bei Königswinter, von dort zur Longenburg und wieder zum Rhein.

Die Abtei selbst entstand zunächst auf dem Petersberg, wo der Konvent Bauten der Augustinerchorherren übernahm. Bereits von Beginn an verfügten die Zisterzienser von Heisterbach über Güter, die ihnen der Erzbischof in der Rechtsnachfolge der Petersberger Augustinerchorherren übereignete und deren Besitz ihnen Papst Coelestin III. (1191-1198) auf ihren eigenen Wunsch hin 1193 bestätigte¹⁷, und sowie weiterer Besitz, der ihnen von verschiedenen Seiten geschenkt wurde.

Ab 1192 zogen sie dann hinunter ins Tal, wo sie zunächst eine Holzkirche errichteten¹⁸, bevor ab 1202 die spätromanische Kirche errichtet wurde. Die Steine für den Bau der Kirche und der Konventgebäude brachen die Mönche am Stenzelberg¹⁹.

Anders als dies die Statuten des Ordens es glauben machen könnten, geschah die Gründung des Kloster Heisterbach weder auf dem Petersberg noch im Tal selbst in unerschlossenem Land. So war die Bergkuppe durch die Bauten der Augustinerchorherren bereits für eine Klostergründung geeignet. Und auch der nördlich und östlich des Berges gelegene Talbereich war wohl schon früh gerodet worden, worauf Flurnamen wie "Allrath", "Auf dem Alten Röttchen" und das heute nicht mehr zu lokalisierende "Hattenrode" hinweisen²⁰.

Ganz richtig vermutet Thiebes, "dass mindestens das Gelände zwischen "Brücksiefen" und "Finkensiefen" schon vor der Gründung der Abtei gerodet war. Durch die Mönche entstanden dann später weitere Rodungen, die sich noch in Gewannennamen wiederfinden"²¹. Zu den Rodungen müssen auch entsprechende Siedlungen existiert haben²².

Die erste Erwähnung findet die Ortschaft Heisterbach nach 1177, als die Gräfin Aleidis von Molbach, ihre Tochter Alveradis, Gräfin von Jülich und deren Gatte Graf Wilhelm der Kirche auf dem Stromberge, die damals noch von den Augustiner Chorherren geleitet wurde, ein Lehen in Heisterbach übertrugen: "...contulerunt ecclesie in Stronbergh feodum, quod habebant in Heistrebach pro peccatis suis et pro anima comitis Alberti de Molbach"²³. Dieses gelangt durch den Kölner Erzbischof wie auch der Petersberg selbst in den den Besitz der Zisterzienser²⁴

1196 übertrug der Bonner Propst Bruno von St. Cassius die Güter des Herderadus, die dieser in Heisterbach besaß, dem Konvent²⁵. Zu diesem Zeitpunkt müssen die Mönche auch Besitz in Altenrott und Hattenrott erworben haben, denn schon 1197/98 bemühen sie sich, Rechte des Stiftes Vilich an den drei Orten abzulösen. Daher schließt die Äbtissin Elisabeth von Vilich mit Abt Gevardus auf dem Stromberg einen Vertrag, wonach die Brüder sich ver-

²⁴ Brunsch 1998, 39,

¹⁷ NrhUB I 345 zu 1142 "... der Stromberg, ein Hof am Stenzelberg und ein Lehen in Heisterbach..."; Brunsch 1998, 39

¹⁸ Brunsch 1998, 123f.

¹⁹ Brunsch 1998, 124 nach Caesarius von Heisterbach

²⁰ Thiebes 1986, 93.

²¹ Thiebes 1986, 93.

²² Brunsch 1998, 46.

²³ UBH 5.

²⁵ Brunsch 1998, Nr. 7.

pflichten, statt des Zehnten, den die Einwohner von Heisterbach, Altenrott und Hattenrott nach den Erträgen ihres Landes entrichtet haben, die bestimmte Abgabe von 15 Maltern Weizen an Vilich zu liefern. In allen außerhalb der genannten Orte gelegenen Besitzungen soll die Zehntpflicht für die Mönche bestehen bleiben²⁶: "...super decima possessionum suarum in Heisterbach cum suis pertinenciis Aldenrode scilicet et Hattenrode scriptis commendare....quod incole predicti loci vel aliqui vicini ecclesie nostre sub quadam incertitudine pro agrorum cultura vel situ aut eciam messium qualitate annuatim persolvere solebant, predicti fratres competenter adaugentes in unam et certam summam videlicet XV maldrorum tritici publice et Bonnensis mensure singulis annis in festo sancte Andree...Illud quoque sciendum, quod de aliis possessionibus suis, quascunque extra memoratos terminos Heisterbach videlicet, Aldenrode et Hattenrode habuerint, consuetas decimas persolvere tenebuntur".

Zu diesem Zeitpunkt hatten der Heisterbacher Konvent die Besitzarrondierung so weit vorangetrieben, dass sie die ehemaligen Bewohner vermutlich bald nach 1200 aus ihren Siedlungen verdrängt hatten²⁷. Die Ortschaft Heisterbach findet zuletzt 1200 eine Erwähnung²⁸. Dieser sich ständig verstärkende Einfluß im Heisterbacher Tal spiegelt sich auch im sich wandelnden Namen des Klosters wieder. Während bis 1197 vom "monasterium montis sancti Petri in Stromberg" gesprochen wird²⁹, wird in der Folge das Tal mit in den Namen eingebunden³⁰. 1202 weicht die Bezeichnung schließlich dem neuen Ortsnamen, als erstmals von "vallis sancti Petri in Heisterbach" gesprochen wird³¹.

2.1 Topographische Elemente

Aus den mittelalterlichen und neuzeitlichen Quellen lassen sich eine Vielzahl von Erwähnungen herausfiltern, die Aussagen über die Landschaft und ihre Nutzung machen. Vielfache Schwierigkeit verursacht jedoch die Lokalisierung dieser Objekte, da in der Regel nur sehr rudimentäre Lagebezeichnungen gegeben werden. Die besten Hinweise geben hierbei Flurbezeichnungen, die bis in das 19. Jahrhundert hinein überdauert haben und in den Urkasterkarten Erwähnung finden³². Da sie im Untersuchungsgebiet eine große Beharrung zeigen, ist es mit ihrer Hilfe möglich, die Lage auf einzelne Bereiche des Projektgebietes einzugrenzen.

Höfe und Mühlen

Bereits bei der Gründung erhielten die Zisterzienser aus dem Nachlaß der Augustiner mit dem Hof am Stenzelberg einen landwirtschaftlichen Betrieb im Projektgebiet³³. Durch die Schenkung eines weiteren Hofes in Heisterbach, der zumeist mit dem späteren Küchenhof gleichgesetzt wird, und die als Wirtschaftshof weitergenutzten Gebäude auf dem Petersberg

²⁷ Brunsch 1998, 48.

²⁶ UBH 11 + 12.

²⁸ Brunsch 422, Nr. 23.

²⁹ UBH 11.

³⁰ "in valle sancti Petri in Stromberch" UBH 14.

³¹ Brunsch 1998, Nr. 25.

³² Thiebes 1986, 88, Ältere Flurnamen sind nur schwer lokalisierbar.

³³ Brunsch 1998, 171 f.

standen ihnen seit dem Umzug ins Tal drei größere Höfe in unmittelbarer Umgebung zur Verfügung.

Um die Besitzungen nach Süden hin abzurunden erwarb Abt Heinrich im November 1243 die Burg Rosenau. Die Witwe Agnes von Rosowe verkaufte zusammen mit der Burg 48 Morgen Wald und zwei zinspflichtige Güter in Königswinter³⁴. Nach Abschluß des damit verbundenen Rechtsstreites 1249 wurde die Burg vereinbarungsgemäß geschleift³⁵.

Der Klosterhof in Heisterbacherrott wurde 1305 von einem Konversen geleitet³⁶. Dieser Heinrich von Drulzhayn (Drolshagen) hatte alle seine Güter der Abtei vermacht und erhielt im Gegenzug den Hof zur Bewirtschaftung. Seit wann der Fronhof im Besitz der Mönche war, geht aus den Quellen nicht hervor. Wo der Hof stand, ist ebenfalls unbekannt. Dabei besteht die Vermutung, dass es sich um den ehemals in Besitz des Stiftes Schwarzrheindorf befindlichen Frohnhof handelt³⁷

Obwohl ein deutlich höheres Alter vermutet wird, läßt sich der Hof Sülz in Oberdollendorf erst 1350 im Besitz von Heisterbach nachweisen³⁸. In der Folge dient der Hof häufig als Sammelstelle für Abgaben von umliegenden Besitzungen. Standort ist vermutlich das gleichnamige Gut Sülz in der Bachstraße 157.

Durch Tausch gelangt die Abtei 1391 mit dem Grevenhof in den Besitz eines zweiten Hofes in Oberdollendorf³⁹. Der Besitz gehört zu gleichen Teilen dem Kölner Erzbischof und der Abtei, die erst 1415 die zweite Besitzhälfte erwerben kann⁴⁰.

Anfang des 15. Jahrhunderts besaßen die Mönche insgesamt mindestens 25 Höfe, die zum größten Teil ausserhalb des Projektgebietes liegen⁴¹. Dank der sich zunehmend verbessernden wirtschaftlichen Lage der Abtei gelangten unter dem Abt Christian II. von Siegburg sieben weitere Höfe in den Besitz der Abtei. Danach änderte sich die Größe des Heisterbacher Besitzes nicht mehr wesentlich⁴².

Vermutlich eine Gründungsausstattung oder eine der ersten Erwerbungen des Klosters ist eine Walkmühle. Diese findet ihre Ersterwähnung 1208-1212, als Ritter Albero von Dollendorf mit Zustimmung seiner Gattin Lucharde und seines Sohnes Heinrich dem Kloster St. Peterstal einen kleinen Teil eines Grundstückes bei der dem Kloster gehörigen (Walk)mühle gegen einen jährlichen Zins von 1 Kölnischen Denar übertrug⁴³. Diese Mühle wird gemeinhin am Damm der Fischteiche im Keltersiefen lokalisiert.

ODITO

³⁴ UBH 87.

³⁵ Brunsch 1998, 178 f.

³⁶ Brunsch 1998, 183; UBH 208. "...curtem eorum Royde ad colendum commisit pro utilitate monsterii, quod ipsi abbati expedire vestiendo...".

³⁷ Verbeek 1982, 15.

³⁸ Brunsch 1998, 571, 583.

³⁹ UBH 426.

⁴⁰ UBH 453, 454.

⁴¹ Brunsch 1998, 186 f., 197 f.

⁴² Brunsch 1998, 83.

⁴³ UBH 23. : "...quandam terre particulam sitam prope molendinum fratrum de valle sancti Petri eidem monasterio in perpetuum habendam contradidit sub conditione census annua ita...".

Felder und Weinberge

Landwirtschaftliche Flächen im weiten Umkreis um das Kloster, die zumindest in der Anfangsphase in Eigenwirtschaft betrieben wurden, konnte der Konvent ausgehend von der Gründungsausstattung durch Schenkung, Kauf und Tausch erwerben und durch eine gezielte Politik zu Wirtschaftshöfen mit weitestgehend geschlossener Flur arrondieren⁴⁴.

Im Projektgebiet finden sich eine Reihe von Flurnamen, die auf ackerbauliche Nutzung des Geländes hinweisen. Diese Gewannennamen treten fast ausschließlich um Heisterbach und in dem Gebiet zwischen Oberdollendorf und Römlinghoven auf. Dort ist von altersher immer Ackerbau betrieben worden, während die übrigen Teile der Gemarkung entweder bewaldet waren oder dem Weinbau dienten⁴⁵. Weitere Äcker finden in Urkunden des 14. bis 16. Jahrhunderts Erwähnung, die in nachfolgender Tabelle zusammengestellt sind.

Flur	Jahreszahl	Beleg	Nennung
An der Bitzen	1540	UBH 591	acker an der Bitzen
Hinter der Hardt	1350	UBH 331	einen Morgen Land "hinter der Hardt" (uno iur-
		(vgl.	nale nemoris sito in posteriore parte nemoris
		337,338)	vocati)
Up der Hoelen	1518	UBH 576	"verkaufen an Heisterbacheinen Morgen
			Land "up der Hoelen" neben Abtei Heister-
			bach"
Karboymsberch	1350	UBH 332	Heinrich reversiert der Abtei Heisterbach die
			erbliche Pacht von 5 Viertel Weinberg mit an-
			liegender Ackerparzelle im "Karboymsberch"
Mühlenbruch	1520	UBH 578	Ferner verkaufen sie an Heisterbach 1/2 Mor-
			gen Ackerland "unden Moillenbroich" neben
			Kloster Heisterbach (HSTAD A.H. Nr. 188
			(215).

Der Weinbau war schon früh ein Hauptzweig der Landwirtschaft. Nicht nur für den liturgischen Gebrauch sondern auch für den täglichen Bedarf der Bevölkerung war eine konstante Versorgung notwendig. Um die wirtschaftliche Nutzfläche für Weinanbau der Abtei festzustellen und die Bedeutung der Weinhänge z.B. in Oberdollendorf zu bestimmen, wäre eine vollständige Berechnung sämtlicher Weinanbauflächen, die in Abhängigkeit zur Abtei standen, unabdingbar. So kann die Untersuchung des Weinbaus in Oberdollendorf nur ein Schlaglicht darauf werfen, in wieweit den Heisterbacher Mönchen an der Weinproduktion gelegen war. Diese Frage harrt einer weiteren dezidierten wirtschaftshistorischen Detailuntersuchung. Die erste Erwähnung des Weinbaus in Dollendorf findet sich in einer Urkunde Otto I. an das Aachener Marienstift 966⁴⁶. Nach gängiger Meinung soll sich die Quelle auf Gut Sülz beziehen. Weinbau des Klosters läßt sich bereits im späten 12. Jahrhundert nachweisen, als die Mönche 1199 dreieinhalb Morgen Weinberge zusammen mit einem Hof in Plittersdorf erwerben⁴⁷. Erste Belege aus dem Beleggebiet stammen allerdings erst aus dem Beginn des 14.

⁴⁵ Thiebes 1986, 93,

⁴⁴ Brunsch 1998, 171 ff.

⁴⁶ MGH Dipl. rerum et. imp. Germ. I 316. "...Dullendorf ...cum omnibus ad ea loca pertinentibus, curtlibus edificiis mancipiis agris cultis et incultis vineis aquis aquarumque decursibus molendinis piscationibus pratis pascuis silvis exitibus et reditibus et cum omnibus utilitatibus..."

⁴⁷ Brunsch 1998, Nr. 22.

Jahrhunderts, als 1315 ein Weingarten in Dollendorf an das Stift St. Andreas in Köln verpachtet⁴⁸ und 1329 Zinsen für einen Weinberg am Pfaffenröttchen abgelöst werden⁴⁹. Seit dieser Zeit lassen sich vermehrt Weinberge im Klosterbesitz im Bereich des Projektgebietes nachweisen, die in der folgenden Tabelle zusammengestellt wurde.

Flur	Jahreszahl	Beleg	Nennung
Beginenwingert	1350	UBH 336	3 Viertel Weinberg im "Begynen-wyngart", Mark Oberdollendorf.
Evelsberg	1520	UBH 578	1520 (UBH 578) (Regest) (Verkauf): an Heisterbach 1 1/2 Morgen Weingarten, "genant der Grevenbergh" mit unten anliegendem Baumgarten in der Grösse von etwa 1/2 Viertel neben dem Evelsbergh und Jungfern von MertenWeinberg und Baumgarten sind zehntfrei, jedoch ist daraus jährlich eine Tonne Wein an das Kloster Merten zu entrichten.
Floirgen	1518	UBH 576	"verkaufen an Heisterbach drei Pinten Weinberg im Floirgen neben Abtei Heisterbach zu beiden Seiten; von dieser Parzelle sind jährlich 3 Denare an die von Longenbergh zu entrichten.
Grevenberg	1520	UBH 578	(Verkauf) an Heisterbach 1 1/2 Morgen Weingarten, "genant der Grevenbergh" mit unten anliegendem Baumgarten in der Grösse von etwa 1/2 Viertel neben dem Evelsbergh und Jungfern von MertenWeinberg und Baumgarten sind zehntfrei, jedoch ist daraus jährlich eine Tonne Wein an das Kloster Merten zu entrichten.
In der Proffen	1350	UBH 331 (vgl. 337, 338) UBH 554	vierter Teil eines Weinberges "in loco appelato dye Proffen"[zwischen Cäsarius- u.Lindenstr.:]gegen ein Drittel der jährlichen Kreszenz in Erbpacht (vgl.UBH 337, 338). in der Proffen, Mark Königswinter gelegenen Weinberg
Karboysmberch	1350	UBH 332	Heinrich reversiert der Antei Heisterbach die erbliche Pacht von 5 Viertel Weinberg mit anliegender Ackerparzelle im "Karboymsberch"
Kradenberg	1368	UBH 401	3 Viertel Weinberg "an deym Kraedenberghe", Gemarkung Dollendorf. Pacht: 1 Drittel der Kreszenz.
In der Kumbach	1350	UBH 334	Erbpachtrevers von Bürgern von Oberdollendorf an Heisterbach für 3 Viertel Weinberg in der "Kumbach", Gemarkung Oberdollendorf
Logasse	1368	UBH 401	1/2 Morgen Weinberg "up der Logassen", Ge-

_

⁴⁸ Brunsch 1998, Nr. 426.

⁴⁹ UBH 276.

			markung Dollendorf. Pacht: 1 Drittel der Kres-
			zenz.
Plentzer	1350	UBH 243	3 Viertel Weingarten, genannt "der Plentzer",
			Gemarkung Oberdollendorf
Schievelberg	1368	UBH 401	5 Viertel Weinberg "an dem Schyvelberg",
			Gemarkung Dollendorf. Pacht: 1 Drittel der
			Kreszenz.
Wingertsberg			Gewannen östlich des Klosters: "Im Wingerts-
			berg" und "Auf dem Wingertsberg" (innerhalb
			oder außerhalb Mantel ?)

Während zunächst die Weinberge in Eigenwirtschaft betrieben wurden, mussten die Mönchen im 14. Jahrhundert die Wirtschaftsweise auf Grund von Nachwuchsschwierigkeiten und des wirtschaftlichen Niederganges grundlegend verändern. Während sie das System des Eigenbaus in den Städten beibehielten, wurden die Güter auf dem Land in Erb- oder Zeitpacht gegeben.

So wurde etwa der gesamte Weinbau aus der Hand gegeben. Man parzellierte das Weinland und verpachtete es gegen ein Drittel des Jahresertrages als sogenannte Drittelswingerte. Den Wein musste der Pächter in die Abtei oder den nächsten Herrenhof liefern. Für die unmittelbare Umgebung des Klosters war dies das Gut Sülz. Dazu erhielt jeder Pächter ein Stück Wald, in dem er die benötigten Pfähle schlagen konnte. Er musste sich verpflichten, den Weinberg in einem guten Zustand zu halten und zu düngen sowie die Waldparzelle nicht verwachsen zu lassen⁵⁰. Ohne Einwilligung des Klosters durfte das Gut weder geteilt, verkauft oder belastet werden. Jedes Jahr überprüfte die Abtei die Einhaltung der Auflagen. Stellten sich Mängel heraus, bekam der Pächter die Möglichkeit, die Versäumnisse nachzuholen, anderenfalls fiel das gepachtete Land ohne Entschädigung an die Abtei zurück, die es dann neu vergab. Acker- und Waldland war abgabenfrei, "Die Abtei gab jährlich 12 Solidi für Stroh, wahrscheinlich zum Gürten der Weinstöcke, und übernahm die Verpflichtung die Hofgebäude wieder herzustellen, falls sie ohne Verschulden des Pächters durch Brand litten. Sonstige Reparaturen, deren Kosten sechs Denare nicht überstiegen, trug der Pächter⁵¹.

Diese Veränderung der Bewirtschaftungsweise führte unmittelbar zu einer Veränderung in der Landschaft. Waren ursprünglich große Betriebesflächen vorhanden, wurden diese in kleinere Parzellen geteilt, die zumindest zeitweise von wechselnden Pächtern betrieben wurden.

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in Folge der Unruhen und Plünderungen während des Kurkölnischen Krieges und des Dreißigjährigen Krieges brachten erneute Veränderungen im Weinbau mit sich. Viele Parzellen fielen brach und verbuschten in der Folge. Sie konnten erst in ruhigeren Zeiten durch besondere Anreize für die Pächter erneut gerodet werden. So gaben 1566 Abt Johannes von St. Vith und der Konvent zu Heisterbach 17 Viertel wüsten Buschgrundes am Steinen Huse zu Oberkassel an gewisse Kirchspielleute daselbst als erbliche Lehen unter der Bedingung, dass sie zu Weinbergen gerodet werden⁵². Auch der Re-

-

⁵⁰ UBH 478.

⁵¹ Schmitz 1908, 37.

⁵² Schmitz 1925, 138 f.; UBH 623.

formabt Hartmann erzwang die Neuanpflanzung von Weingärten, die in der Notzeit des Dreißigjährigen Krieges als Gemüsegärten genutzt worden waren⁵³.

Waldflächen

Auch wenn weite Bereiche des Siebengebirges, die heute unter Wald stehen, ehemals als landwirtschaftliche Flächen gerodet waren, waren noch Wälder vorhanden (vgl. Tabelle), die zu großen Teilen im Besitz der Abtei waren. Die hier genannten Urkunden geben allerdings nur eine Momentaufnahme, ohne dass eine nähere Auskunft über die Waldnutzung möglich wäre. Nach Thiebes bedeutet "Busch" in der Dollendorfer Mundart allgemein Wald und nicht, wie zu vermuten wäre, nur Niederwald⁵⁴.

Eine der wenigen Quellen, die nähere Aussagen zulässt, stammt aus dem 13. Jahrhundert, als Propst Theoderich und der Konvent von St. Aposteln in Köln dem Kloster St. Peterstal ein Lehen in Königswinter übertragen⁵⁵. Diese 1205 erfolgte Belehnung sollte den durch den Klosterbau bedingten Holzmangel der Abtei lindern. Bedingung war, dass die Abtei für Leistung der Kurmuth und anderer Pflichten des Pächters einstehe. Auf weitere Waldfläche in unmittelbarer Nachbarschaft des Klosters erhoben 1280 die Ritter von Löwenburg und Wolkenburg Ansprüche, die erst durch die Anrufung des Kölner Erzbischofs beigelegt werden konnten⁵⁶.

Eine andere Art der Waldnutzung ist die seit dem Spätmittelalter wiederholt belegte Gewinnung von Pfählen für die Anlage von Weinbergen. Als übliches Verfahren gab die Abtei zusammen mit den zu verlehnenden Weinbergen gleichzeitig ein bis zwei Morgen an Wald hinzu, um die Versorgung mit Ramen sicher zu stellen.

Zur genaueren Bestimmung müßten anhand der Parzellengrößen wirtschaftshistorische Überlegungen angestellt werden sowie die Familiengeschichten der Pächter aufgearbeitet werden (Pfarrbücher). Dies könnte zur näheren Bestimmung der Grundstücke beitragen und ihre Nutzung durch die Jahrhunderte erkennen lassen.

Flur	Jahreszahl	Beleg	Nennung
Hinter der Hardt	1350	UBH 331	und einen Morgen Land "hinter der Hardt" (uno
			iurnale nemoris sito in posteriore parte nemoris
			vocati die Hardt) gegen ein Drittel der jährlichen
			Kreszenz in Erbpacht (vgl. 337, 338, 350 "Hart,
			in den Byrken").
	1350	UBH 332	Heinrich reversiert der Antei Heisterbach die
			erbliche Pacht von 1 Morgen Wald "hinter der
			Hardt"
	1368	UBH 401	(Zu Weinbergen) An Wald gibt die Abtei hin-
			zu: 1 Viertel an "der Hart".
Hoenerbusch	1306	UBH 209	der bei Heisterbach gelegene Honerbusch ge-
			höre der Abtei: "quod licet silva seu rubus dic-

⁵³ Schmitz 1908, 41.

_

⁵⁴ Thiebes 1986, 91,

⁵⁵ UBH 20. "...insinuarunt enim nobis suam penuriosam necessitatem in defectu lignorum devote postulantes, ut eis in terminis ville, que Winthra dicitur, dimidium feodum, quod tunc nobis vacabat, concederemus..."

⁵⁶ UBH 178. "...quadam silva seu busco iuxta claustrum Heysterbach sito...predictos abbatem et concentum de Heysterbach debere ipsius silve seu busci possessione perpetua uti et gaudere pleno iure pacifice et quiete, in cuius etiam possessione longissima fuisse dinoscuntur..."

			tus Honrebusch, sita iuxta monasterium ante- dictum una cum suis pertinentiis universis ad dominum abbatem et conventum predic- tospertineat"
Hoetz Koitt	1520	UBH 578	(Verkauf) an Heisterbacheinen Busch neben dem "Sluisselborn" und "de Hoetz Koitt".
Kassilrehoylze	1350	UBH 335	Erbpachtrevers über die Hälfte von 5 Vierteln Weinberg im "Steyn", Gem. Niederdollendorf, sowie 1 Morgen Wald im "Kassilrehoyls", unterhalb einer Quelle, dem sogenannten "Wattenburne"(vgl. 340 "Kasselrehoiltz" unterhalb einer Quelle, dem sog. "Wattinburne").
Kotsiefen	1350	UBH 243	1 1/2 Morgen Wald "im Kotsyffe" (Rückaufschr. 17.Jh. 1 1/2 moergen aem Lymprich ind Koertseyffen).
	1350	UBH 336	1 1/2 Morgen Wald im "Kotsyffe".
Roshelte *Rolshelt: helt ist ein sanft ansteigender Berghang.	1368	UBH 401	(Zu Weinbergen) An Wald gibt die Abtei hin- zu: 5 Viertel "In der Roesserhelten"
Schlüsselborn	1350	UBH 339	1 Morgen Wald an einer Quelle, dem sogenannten "Slusselburne".
	1368	UBH 401	(Zu Weinbergen). An Wald gibt die Abtei hinzu: 5 Viertel "an dem Slusselburnen".
	1520	UBH 578	(Verkauf) an Heisterbacheinen Busch neben dem "Sluisselborn" und "de Hoetz Koitt".
Sengscheid	1350	UBH 335	Erbpachtrevers über 1/2 Morgen Wald im "Senghscheit", am oberen Ende einer kleinen Wiese des Heinrich genannt Francoys von Heisterbacherrott (de Royde) (vgl. 340 "Sengscheit")
Stenzelberg	1350	UBH 333	1/2 Morgen Wald am "Stenzilberch in zwei Parzellen."
Stromberg	1329	UBH 276	verkauft einen Jahreszinsan die Abtei im Betrage von 3 jungen Hühnern, die sie ihm von 3 Morgen Wald am Strombergliefere, für eine bestimmte Summe baren Geldes
In dem Stück	1350	UBH 334	Erbpachtrevers von Bürgern von Oberdollendorf an Heisterbach für 1 Morgen Wald "in deme Stucke" zwischen dem Walde des Propstes von Oberpleis (Pleysa) und des Winricus von Dollendorf.

Steinbrüche

Ein Hof am Stenzelberg gehörte den Augustinerchorherren, wie eine Bestätigung von deren Besitz durch Papst Cölestin II. von 1143 zeigt: "...curtem in Steintelberch...". Zusammen mit dem anderen Besitz des Konventes ging sicherlich auch dieser in die Hand der Zisterzienser

über, und ist nach 1193 nicht mehr nachweisbar⁵⁷. Möglicherweise war mit ihm schon ein Steinbruch verbunden.

Auch wenn keine historischen Belege vorhanden sind, zeigt der in der Klosterkirche verbaute Andesit deutlich, dass die Zisterzienser bereits mit der Verlegung des Klosters ins Tal mit der Steinbruchtätigkeit am Stenzelberg begonnen haben müssen. Bereits zu dieser Zeit hatten auch andere Personen Nutzungsrechte an den Steinbrüchen, wie die Verwendung von Andesit für den Bau der Heisterbacherrotter Kapelle durch das Stift Schwarzrheindorf zeigt⁵⁸. Einer dieser Nutzungsberechtigten war Coynraid von Zegehoeve, der 1371 dem Kloster zum Zwecke der Ablöse erbliche Jahreszinsen im Betrag von vier Hühnern und einem Käse 13 Mark Penninge Köln zahlte⁵⁹. Der Käse war der Zinsertrag des Steinbruches am Stenzelberg.

Am Ende des 15. Jahrhunderts schlossen die Heisterbacher Mönche einen Vertrag mit dem Kölner Steinmetzenamt, um Material für den Kölner Dom zu brechen⁶⁰. In Folge dieser Arbeiten war der Steinbruch soweit verfallen, dass er von den Kölner Steinmetzen instand gesetzt werden musste.

Weae

Wege finden in den Quellen nur äußerst selten direkte Erwähnung und können zumeist nur indirekt erschlossen werden. Bereits im frühen 13. Jahrhundert muss das Kloster durch Straßen an die Umgebung angebunden gewesen sein, als vom Kölner Erzbischof Heinrich allen Gläubigen empfohlen wird, zur Weihe der Kirche zu wallfahren, um den damit verbundenen Ablaß zu erlangen⁶¹.

Das Kloster lag in der Nähe einer Kreuzung zweier alter Wege, die durch den Keltersiefen und über den Langenberg verliefen und sich an der Brücke über den Brücksiefen trafen. Die dauerhafte Instandhaltung dieser Brücke oblag zumindest im 16. Jahrhundert den Mönchen, die sie in einem so guten Zustand halten mussten, dass sie auch für Reiter und Gespanne befahrbar war⁶². Für die Unterhaltung der beiden anderen Brücken im Dollendorfer Bann waren sie nicht zuständig.

Gelegentlich übernahm die Abtei auch die Ausbesserung von Wegabschnitten, wenn sie für ihre Zwecke nicht mehr nutzbar waren. Dies legt zumindest ein Regest von 1777 nahe, als für die bequemere Abfuhr der Steine vom Stenzelberg, des Brandholzes und der Weinbergpfähle vom Ölberg der Hohlweg im Keltersiefen in Stand gesetzt wurde. Aus dieser Arbeit sollte aber künftig keine Verpflichtung für die Abtei hergeleitet werde⁶³.

Quellen

Innerhalb des Projektgebietes lagen verschiedene, heute teilweise nicht mehr vorhandene Quellen. Diese standen offensichtlich allen Bewohnern zur Nutzung, da sie nicht im Zusam-

⁵⁷ Brunsch 1998, 38.

⁵⁸ Verbeek 1982, 15.

⁵⁹ UBH 415.

⁶⁰ Loesch 1907 II, 447.

⁶¹ UBH 81.

⁶² UBH 591.

⁶³ UBH 776.

menhang mit Besitzabgrenzungen sondern nur als topographische Angaben genannt werden.

Bereits 1350 wird eine Quelle mit dem Namen "Slusselburne" genannt, die an einem Waldstück liegt⁶⁴. Die später geläufige Namensform "Schlüsselspütz" deutet darauf hin, dass es sich um eine gefaßte Quelle handeln könnte, die den Schlüsselsweiher speiste⁶⁵. Die Schüttmenge war so groß, dass die am östlichen Vorgebirge der Dollendorfer Hardt gelegene Quelle nicht zufrieren konnte und mit ihrem Wasser mehrere Mühlen im Mühlental betrieben wurden⁶⁶. Im selben Jahr wie der Schlüsselpütz wird auch der "Wattinburne" erwähnt, der oberhalb des Waldes "Kasselrehoyls" gelegen war⁶⁷. Der Eremitspütz lag randlich an der Flur Alrott, was die Vermutung nahe legt, dass er für die dort gelegene Siedlung die Wasserversorgung sicher stellte. 1555 wird der Grundelboirn erwähnt⁶⁸.

2.2 Quellenanhang

1540 Weistum Oberdollendorf (UBH 591)

"sollen die Herren von Heisterbach den schützen zu Oberdollendorf ein halbe ohm weins geben auss einem weingart an dem Paffenroth genant Schelminweingart....item noch sollen die herren von Heisterbach den schützen fünf sümber korns auss der Sültzen geben....Item noch sollen die herren von Heisterbach den schützen eine suppe geben, wan sie ihren umbgang gethan haben...item auch seinth die halfleuth in der Sültzen schuldig, wan es donnert, das geleüt helfen zu thun...kriegshandel...dienen mit einer heerkaren und mit zweyen pferden und einem knecht dazu....item noch gilt der acker an der Bitzen drey garben korns den schützen...item erkennen die geschworen und ist landtkündig vor geschworen und eltisten, dass wir haben zwey freyer auss triften unter dem Schiessberg unter Oberdollendorf, eine zwischen des probst land undt des junckers Breders landt langs die Beyertsbäum und auf dem Wassem und auf und ab zu weyden; und das ander jahr auf, wan das öberste feld braich ist, haben wir unsere trift oben langs des probst land nach dem alten Weyer und forth biss auf den Rhein mit schweinen und kühbeesten zu weyden...erkändt der geschworen, wan einer einen baum setzen will, allwohe keiner gestanden hat, derselbe soll den baum zehen fuess auf das seinige setzen von seinem nachbahr, doch vorbehalten, allwohe vor zeiten weingart gewesen, soll man keine baum setzen."

6.4.1555 Die Schöffen des Gerichts zu Oberdollendorf weisen auf Fragen des Abtes Johann van der Leyen zu Heisterbach die Gerechtigkeiten der Abtei Heisterbach in der Mark Dollendorf und am dortigen Geding, da die Bauern von Heisterbacherrott ihr Vieh in die Oberdollendorfer Gemarkung getrieben hatten (UBH 605)

"....de naberen zu Heisterbacher Rode sich furnehemen sollten, ire vehe in de Dollendorfer uns seins gotzhuiss marck ungepurliger Weise zu dreiben und das vor einen vermeinten gebruch und recht anzusehen, nicht allein beiden Over- und Nidderdollendorferen, sonder auch seinem gotzhuiss zu grossem und gar unlidlichem beschwernuss und abbruch..." Also musste man die Grenze genau festlegen..."wie folgt, als nemblich anfengklich am Reine von

⁶⁴ UBH 339.

⁶⁵ Thiebes 1986, 89, 97.

⁶⁶ Lohmann 1825, 31,

⁶⁷ UBH 335, 340,

⁶⁸ Thiebes 1986, 91,

der Dorrenbach recht hinuber nach dere Gresen (Schöffen Oberdollendorf, UBH 606: nach der Greissen), vort von dan uff den Grundelboirn (Schöffen Oberdollendorf, UBH 606: Grundelboiren) und folgens bis uf ein cruxlaich an der Wehelbytzen (Schöffen Oberdollendorf, UBH 606: cruxlaig an der Wehelbetzen), davon vort durch den Cassler busch biss uff die Holde Boech, vort von der Holden Boechen durch den Mullenwech nach deme Wirdelberg Gerhartz Schuiren uber den Pleisser wegh recht in den Alten Graven und denselbigen graven hinuff (Schöffen Oberdollendorf, UBH 606: allet hindurch langs dat Rodter veldt hinder dem Wirdelbergh her; vort allet über de Rodter wege daselbst durch einen graven hinuff) bis in die forderste roetze (Schöffen Oberdollendorf, UBH 606: vurderste roitz) des Stentzelbergs; vort boven uber den Stentzelberg bis uff den marckstein, da sich die Colsche und Lewenbergsche hoicheiten scheiten; vort von dem marckstein herabwartz langs die Winter march biss uff ein marckloig (Schöffen Oberdollendorf, UBH 606: marklaich) am wege in einem boech, vort noch uff ein marcklagh in einer eichen bei deme foirwege am Mynnerstraumberg (Schöffen Oberdollendorf, UBH 606 : Minnerstromberg) (= Nonnenstromberg) und von dan recht uff die spitze des klockentoirns uff dem groisseren Straumberg (= Petersberg)., vort van dan uff einen marckstein an einem foispaide ongeferlich im mittel des Straumbergs und von dar von einem stein und lage zum anderen bis an den Rein uff noch einen marckstein uff deme Loyfelde (Schöffen Oberdollendorf, UBH 606: Loefelde)..."

"...Haben die geschworen nach deren bedenken ingerbacht und erkandt vor ein alt kirspels (= Nieder- und Oberdollendorf) gebruch und recht, das de hoede und verwarung solcher marck von alrest uff zwei theil verordent und noch erhalten, alss das der geschworner schutz von Nidderendollendorf den oversten theil des bans langs die winter marck alzit und noch schuldich zu hoeden, als nemblich oven an von dem oversten marckstein boven deme Stentzelberge herabwartz durch den voirwegh boven deme Mantel recht herüber nach dem Valckenbergh bis uff die Asbaum, von dan nach der Borchhelten biss uff die Schleiffe (Schöffen Oberdollendorf, UBH 606: Boirchhelten biss uff die Schleiff), vort recht herab uff des probst velde am Buschwege und davon an den stein am Scheissberg (Schöffen Oberdollendorf, UBH 606: davon vort an uff den stein am Scheissbergh), dan vorter an den stein an der Reinflachten bis uff den graven, der von deme Duifthuse herusskumpt. Aber den anderen theil des bans oder der marcken, wie der allenthalber uff der anderen seite des wegs boven deme Mantel und under den foiren vurg. binnen seinem gantzen gezirck gelegen und begriffen, denen theil sindt die zwein schutzen zu Overdollendorpf zu hoeden und darinne nach altem gebruck zu churen und zu schutzen alzit schuldig gewesen und noch, doch mit deme bescheide, wewoll eders dorpfs schutzen ire besondere hoede wissen, sullen sei doch glichwol schuldigh sein, wes irer einer in des anderen hoedte und sunderlichs in deme Mantel befhindt und schutzt, bey iren eiden zu wrogen und anzubrengen

...desselbigen cloisters hoiff und halfluiten gerechtigkeiten der vehedrifft binnen desem banne belangen...das sei deme herren abte und gotzhuiss vurss. gestaent und bekennen wie auch vorhin alzit gestanden und bekannt worden ein alte gewontliche vehedrift uiss dem cloister, als erstlich in de busche von dem Schlusselboirn an umb de gantze Rolshelt biss uff de Hoelde Boech und dan vorter uber de Hoelde Boech durch de ander busch bis in die Luterwisse, vort durch den gantzen Wirdelberg (= Weilberg), durch den Stentzelberg, durch den Mynneren und groisseren Stroimberg allet sonder einige schutzen wroge und verhindernuss bis an die Raemhecken, genant der Uisterrodt aussschleisslich, doch mit deme bescheide, so einig des cloisters vehe sich darin onwisses vergangen, sall man dat goitzhuiss derhalb naberlich und nit geferlich halten und so sall die hove in der Sulssen und in Paffroit und die halfluit daruff belangt, sullen dieselbige mit irem vehe, gleich anderen des kirspels naberen gehalten werden...."

"...gefragt und uissgemandt umb de freiheit des Mantels auch umb gerechtigkeit des buschs under dem Cruxweier bis an den Brucksyffen und anderen des gotzhuiss buschen und gute-

ren binnen der marck vurg. gelegen, daruff die geschworen nach irem beraidt inbracht und erkent, wie sei das von iren vorfaren vorhin vor stracks recht weisen und erkennen gehoirt, das derselbiger Mantel durch uis so frei sei, das nemantz inwendig oder uisswendig dem kirspel gesessen, darinne eionig vehe driven, einig holtz, gruen oder dör, groiss oder klein hauwen, einich lauff noch grass hoelen noch hinwegknehemen sall und so jemantz daruber im selbigen Mantel befunden und geschutzt wurde, das achten und erkennen de geschworen so hoich, als het der etwas gestoilen und under seinen mantel verborgen. Und so feil den busch unter dem Cruxweier und anderen des cloisters busch und gutere bynnen gerorter marck gelegen belangen, haben de gesworen erkant, das deselbigen von vehe und luten schadloess und frei erhalten sullen werden, allet uff der schutzen wroge und churen wie vurg..."

1611 Besichtigung des Weidegangs der Abtei und der Gemeinden Ober- und Niederdollendorf (UBH 654)

"... Und hat sich aus bericht der eltisten befunden, dass das cloester Heisterbach alters here ire beesten hueten zue lassen macht habe, anfangs von deme Aldenraedt ahn bis ahn den Falckenbergh oben deme wegh, der nach Koeningswinteren gehet, durch der hern von St. Andreae busch biss ahns Breite Schöpgen; und dass von jetzt gesetztem Breiten Schöpgen ahn deme graben boven deme Üsteroeder hecken und vort van deme graben recht zue biss uff die landtshoer zwischen Koeningswinteren und den von Lewenbergh, der hirdt mit hueten wenden solle... Detrichen Holtzhewers, pfortneren zue Heisterbach, dwelcher die khue vor viertzigh und mehr jaeren uber obgemelten verzeichneten weitganck gehuetet..."

1645 Vergleich zwischen Abtei Heisterbach und Nachbaren zu Oberdollendorf wegen des Schatzes (UBH 675)

....nachdem das gotteshaus Heisterbach mit den nachbarn zu Oberdollendorf wegen sechs gulden schatz von dem Rückenbongart, Gartzenhoffstatt und Strohaussen in possessione befunden und obzwaer nicht zu erweisen, dass vursch. orter jezo bey gemelten cloisters guetheren vorhanden, so hat dennoch gemeltes cloister durch die nachbarn zu besagtem Dollendorf nun zeithero, absonderlich bei diesen hochbeschwerlichen kriegsexactionen und pressuren noch getrag des befundenen schatz angeschlagen und collectiert werden wollen; und weil das gotteshaus uf ihrer freyheit, die gemeinde aber uf ihrer possesion bestanden, alss seind sey beide theil dahero in weitläufigkeit und kostbahrliche differentien gerathen....(deshalb) heut dato zusammen gethan...(um sich zu einigen) (Kloster verkauft)... "doch hat sich obgemeltes closter in den büschen die mast vorbehalten... "Jacob Hecken und Neissgen eheleut anderthalb pint weingartz ahm Stein neben Peter Harffen gelegen; noch funf und ein halb rot vier fuess weingartz in der Proffen langs Wilhelmen Kreyen gelegen; noch sein antheil büschen in der Lauterbach an fohren der Quatz im Haen; noch ein orth busch ahm Aldenrodt langs Heinrich Streiffler. Fritz Krey und Merg eheleut haben gegolden anderthalb pint weingartz ahm Stein neben Peteren Harffen und Wilhelm Drachen; item sechzehn roden vier fuess weingartz im Plentzer langs Nelles Koch, wie auch sein antheil busch in der Lauterbach und Aldenrodt ahn obgemelten vorgelossen gelegen. Wilhelm Drachen und Dreutgen eheleut haben ebenmässig gekauft fünf pinten weingartz am Stein neben Gilles Kauertz erben, item ein orth busch ahm vurgenanten ort gelegen. Thiel Krae und Catherina eheleut haben von diesen güteren gegolden anderthalb pint weingartz zu Sperbaum neben Heinrich Streiffeler noch dieselbe ein halb Viertel anderthalb roet vier fuess weingartz ahm Stein langs Jacob Kreutzer, noch sein antheil büschen in der lauterbach und ahm Stentzelberg ahn vohren, wie vurstehet, noch ein örtgen busch im Limberg... Wilhelm in der Sültzen und Anna...gelden drey pinten drey roden vier fuess weingartz im Kradenberg langs Bestgen Steels, noch ein örtgen busch gelegen in der Wirlbitzerberg langs

Driessen Hubrich....anderthalb pint weingartz im Sperbaum langs den gemeinen pfatt gelegen, noch ein orth büsch, gelegen ufm Limberg...drittehalb pint und sechs fuess weingartz im Kradenbergh...noch ein busch uffm Vinckenseiffen...funf und ein halb rodt vier fuess weingartz in der Proffen langs dat Flotsloss, noch ein orth büsch schiessend uff die Alvenars wiese....ein halb viertel in der Proffen...noch ein ort weingartz daselbst...noch ein orth busch uf der Sandtkaulen...ein halb viertel weingartz in der Proffen...noch ein orth busch uf der Sandkaulen ahn vurgenanten platzen gelegen...drei pinten und drittehalb roet weingartz im Neuen eymer langs Ludwig erben uf der Harffen gelegen...funf und ein halb pint weingartz sambt einer roden in der Proffen...noch ein orth busch am kleinen Oelberg...

Letzlich haben auch gleich vorigen von dieser erbschaft dem closter abgegolden:...zwei wiesen mit ihren an- und einliegenden eichen und veldtgen vorbeheltlich der müllen nötigen raum, gerechtigkeit und durchgehenden vohrweg biss oben an das wasserfloss, wie solches mit seinen reinen und steinen abgezeichnet, langs die gemeine landstrass, und anwenden, wie auch anderthalb pint weingartz in der Proffen..., dan auch hierzu gehörige büsch uff dem Aldenrath boven der Sandtkaulen, an einer Tilman Schroder und das closter obgemelt ander seithen gelegen"

1651 Weidegang der Gemeinden Oberdollendorf und Heisterbacherrott, wie er 1556 bei einem Prozesse festgestellt wurde (UBH 681)

"... dass die von Heisterbacherrodt hinfürder mit ihrem viehe und beesten weiden und treiben sollen unverhindert deren von Oberdollendorf und ihrem zustand ahn dem stein hinder Heisterbacherrodt, dae sich das land von Lewenbergh und stift Cöllen scheiden, biss auf den anderen stein mit den zweien creutzeren uber den Stentzelberg nach dem cloister Heisterbach zu, von dem vurschr. stein über den kleinen Wierlenbergh biss auf eine gesteufte eich in den grondt zwischen dem kleinen und grossen Wirlenbergh, dae von dan stracks über den grossen Wirlenbergh, auf eine rahm eichen mit einem creutz gezeichnet, von der rahm eichen den Wirlenbergh hinab zwischen dem felt genandt am Langenbergh auf eine andere rahm eichen mit zweien creutzeren gezeichnet, darvon dannen biss, dae der grosse Wirlenbergh sich endet, an dem feldt genandt Langenbergh. daselbst eine eiche und mayboch ineinander gewachsen sthant, welche beide jeder mit einem creutz gezeichnet; dan forth dan schlanck uber das felt ab under Marienheckelgen biss in den winckel, genandt in das Mansseiffen auf eine kromme eichen mit einem creutz gezeichnet und dan forth biss auf die Hollen boechen, dae jetzonder ein junge mayboch mit creutzeren gezeichnet standt. Und so forth biss auf den newen graben, welcher die lander Lewenbergh und Blanckenburgh scheiden, biss auf die Lotterbach, doch dem herren abte seine wiesse, deren sich die von Heisterbacherrodt nit undernehmen sollen, vorbehalten, also wass in diesem vurschr. bezirck leigt, nach Heisterbacherrodt werths, dess sollen sie mit ihren biesten unbekrönet und ungeschützt, wie auch der herr abt und die von Dollendorf gleichfalls treiben und weiden moegen, dess sollen die von Heisterbacherrodt die bitzen, so sey ein zeith her gefreit, wider offenen, doch mit der bescheidenheit, wannier ecker vorhanden, und die beusch in friedem gelacht, so sollen jeder das seinen unverhindert des anderen zu seinem besten profit gebrauchen. So sich auch zudreuge, dass über den vorschriebenen bezirck den hirten von Heisterbacherrodt einige beesten ungeferlicher weiss uberliefen, die sollen nit geschützt, sonder wieder hinder sich gekehrt werden...(Dollendorfer)dass sie täglich ihren gang thun sollen durch das Heistperrodter felt und wan sich im feldt oder wiessen einen im schaden finden, den sollen sie froegen...darumb geben die Heisterbacherodter jeder haussman unseren schützen im arn ein garb, und sollen fortgehen biss an den Stockenerhoff an den seiffen, da das wasser herab kombt, biss ahn den peutz herab und froegen wass grün ist; was deure schnaden oder reisser seind, dass soll nicht gefroecht werden, wass hinder Rodt gelegen; würden aber die Dollendorfer und die in unserem kirspel, uns nachbar die herren zu Heisterbach, oder

Heisperodter in unseren eigen beuschen ihre reisser binden, steht denselben frey....Wan sich einer oder ander erfinden würde, der groen boech oder eichen abhauen thäte, den sollen die schützen froegen oder das beyel nehmen, oder wan jemand mit kahren holtz fahren wolt, der sollte es auf dem seinen hollen...

...dass keiner baussen gebeur und nach advenandt seiner güteren sich mit koehen und biesten überladen solle, alss dass er seines nechsten beusch und erb mit keinem schaden übergehe..."

3 Untersuchungen im Umland des Klosters

J.-N. Andrikopoulou-Strack

3.1 Definition des Begriffes "Kulturlandschaft" aus archäologischer Sicht

Unsere heutige Umwelt ist eine im Laufe der Jahrhunderte gewachsene Kulturlandschaft. Sie ist das Ergebnis einer Jahrtausende währenden Modifizierung der Natur.

Die heutige Landschaft birgt in sich die Geschichte der Menschen, die in ihr zu unterschiedlichen Zeiten gelebt haben. Um Genese und Entwicklung einer Kulturlandschaft zu erschließen, die Geschichte zu entziffern, die sie erzählen kann, muss man eine rückwärtsgerichtete Reise durch die Zeit unternehmen und dabei die einzelnen bis zu uns überkommenen Relikte in den ihnen entsprechenden Kontext setzen.

Die Beziehung vom Menschen zu seiner Umwelt zeigt das 1968 vom britischen Archäologen David Clarke aufgestellte Modell auf⁶⁹ (Abb. 2). Es gibt eine statische Darstellung der Wechselbeziehungen zwischen Menschen und Umwelt wieder. Im Zentrum steht das Leben der Menschen als Gruppe (hier mit Sn bezeichnet) mit den unterschiedlichen prägenden Facetten wie wirtschaftliches und soziales System, materielle Hinterlassenschaft sowie psychologisches und religiöses Empfinden einer Gruppe.

Dieses Ganze findet in einer definierten Umgebung statt. Ihre Komponenten sind Flora und Fauna, der Untergrund auf dem gelebt wird und das jeweils vorherrschende Klima.

Die einzelnen Glieder dieses Systems stehen in direkter Abhängigkeit und in der Regel im Gleichgewicht zu einander. Jede Veränderung innerhalb dieses Gefüges hat unmittelbare

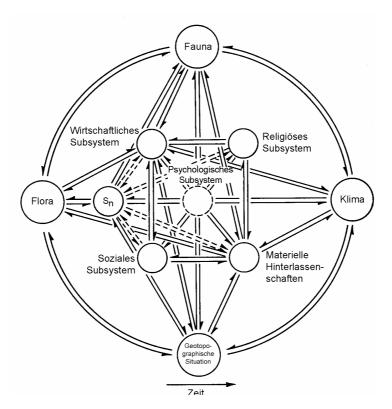


Abb. 1 Modell zur Wechselbeziehung zwischen Mensch und Umwelt (Clarke 1978)

_

⁶⁹ Clarke 1978, 134 Fig. 23.

Auswirkungen auf die einzelnen Komponenten. Der am unteren Rand des Modells gezeigte Parameter Zeit ist ein weiterer Faktor mit zentraler Bedeutung für das System.

An diesem Modell kann gleichzeitig auch sehr deutlich abgelesen werden, auf welcher Basis jeder arbeitet, der sich mit der Vergangenheit in einer Kulturlandschaft befasst. Aus dem ganzen Gefüge stehen einem nur die materiellen Hinterlassenschaften zur Verfügung, die Relikte vergangener Zeiten. Folgerichtig besteht daher der erste Schritt bei der Auseinandersetzung mit einer Kulturlandschaftserfassung darin, zunächst alle heute noch verfügbaren Informationen zusammenzutragen, d.h. die Zeugnisse der Vergangenheit aufzuspüren und zu dokumentieren.

Zu dem Untersuchungsumfang für eine derartige Bestandsaufnahme gehören:

- zerstörungsfreie archäologische Prospektionsmaßnahmen zur Ermittlung noch erhaltener archäologischer Relikte,
- Untersuchungen zur geologisch-bodenkundlichen/morphologischen/paläoethnobotanischen und paläozoologischen Situation als Bestandteil der kulturlandschaftlichen Entwicklung.

eine Analyse der Kulturlandschaft und ihrer Elemente,

eine Erfassung der Baudenkmäler und der historischen Strukturen in geschlossenen Siedlungen,

die Auswertung historischer Schrift-, Bild- und Kartenquellen⁷⁰.

Die festgestellten Relikte - so zahlreich sie auch sein mögen - stellen nur einen Ausschnitt des ehemaligen Gesamtbestandes dar. Zudem stammen sie aus unterschiedlichen zeitlichen Abschnitten der Entwicklung einer Kulturlandschaft. An der heutigen "Zeitoberfläche" stehen sie additiv nebeneinander. Die Beschäftigung mit der Kulturlandschaft bedeutet, diese ohne erkennbaren Zusammenhang in der heutigen Umwelt stehenden Elemente der zugehörigen Zeitschicht zuzuordnen und sie in den zeitbezogenen Kontext zu setzen. Dabei geht es darum, zeitbezogene Vorgänge zu rekonstruieren und, soweit möglich, ein ganzheitliches Gefühl für die diachrone Entwicklung und die damit zusammenhängenden Veränderungen zu gewinnen⁷¹. So kann dann, wenn auch mit großen Lücken, die Biographie einer Kulturlandschaft mit ihren bedeutenden Aspekten und der darin eingebetteten Denkmälern nachgezeichnet werden⁷². Nur auf einer solchen Kenntnisgrundlage ist es wiederum möglich, fundierte Entscheidungen über die Ausgrabung und somit Zerstörung eines archäologischen Denkmals oder über seine Erhaltung vor Ort und Integration in die zukünftige Umwelt zu treffen. Vor allem die Erhaltung und die damit zusammenhängende Möglichkeit, an solchen Objekten die Entwicklung einer Kulturlandschaft dem Bürger näher zu bringen, sind wichtige Beweggründe für die Durchführung derartiger Untersuchungen auch in Arealen mit niedrigem Bedrohungspotential, wie es auch für das Projektgebiet "Kulturlandschaft Heisterbacher Tal" der Fall ist⁷³.

-

Als Beispiele für diachrone Kulturlandschaftsuntersuchungen aus archäologischer Sicht seien angeführt: Ziegert 1992, 11–289. – Wessel/Wohlfarth 2000, 109-192.

No auch Kolen 1993, 97–102, der dazu aufrief, die "Landschaft" als Aspekt der Forschung in die archäologische Denkmalpflege einzuführen und gleichzeitig auch die Historische Geographie in archäologische Untersuchungen zu integrieren.

⁷² Kolen 1995, 127–159, bes. 145 f f.

Wenn hier von niedrigem Gefährdungspotential gesprochen wird, so bezieht sich diese Aussage darauf, dass das Projektgebiet größtenteils als Naturschutzgebiet ausgewiesen ist. Daher sind großflächige Bauaktivitäten,

3.2 Die archäologische Prospektion als Weg zur Ermittlung des archäologischen Potentials einer Kulturlandschaft

Am Beginn einer kulturlandschaftlichen Untersuchung steht immer die Zusammenstellung und Auswertung bereits vorhandener relevanter Informationen zu archäologischen, historischen, kartographischen, geologischen sowie bodenkundlichen und landschaftlichen Gegebenheiten.

Die darauf folgenden archäologischen Aktivitäten zur Erfassung einer Kulturlandschaft im Gelände konzentrieren sich zunächst auf die Lokalisierung und Bestimmung der Art und Erhaltung archäologischer Plätze (Siedlungen, Gräberfelder, Werkplätze etc.) sowie die Bestimmung und Erforschung ihres Umfeldes. Nur ein kleiner Prozentsatz der erhaltenen Fundplätze ist noch oberirdisch erhalten (z.B. Hügelgräber, Landwehren, Parzellierungsrelikte etc.). Das ist heutzutage meist nur noch unter Altwäldern oder in Heideflächen der Fall. In der Regel sind die obertägigen Strukturen eines Platzes im Laufe der Jahrtausende währenden land- oder forstwirtschaftlichen Nutzung der Flächen verschliffen (Abb. 3). Die archäologische Substanz liegt unter der Oberfläche in Form von in den Boden eingegrabenen Befunden verborgen (z.B. Fundamente, Pfosten, Gruben, Gräber, Gräben etc.) und ist oberirdisch bestenfalls als Fundstreuung auf Äckern zu erkennen. Die Erfassung archäologischer Denkmäler bezieht sich nicht nur auf Relikte vor- und frühgeschichtlicher Plätze, sondern auch auf solche aus dem Mittelalter bis hin zur jüngsten Neuzeit.

Die systematische, im Gegensatz zu einer Ausgrabung zerstörungsfreie Suche nach archäologischen Relikten wird "archäologische Prospektion" genannt. Dabei kommen abhängig von der Beschaffenheit und Nutzung des Untersuchungsareals verschiedene Methoden zum Einsatz⁷⁴. Darunter ist die Begehung die verbreitetste Vorgehensweise auf ackerbaulich genutzten Flächen. Sie beruht darauf, dass beim Pflügen der Felder in Befunde eingegriffen wird, die unter dem Humus liegen. Dabei werden darin liegende Funde erfasst und an die Oberfläche gefördert. Daher sind Funde auf dem Acker Anzeichen für im Untergrund verborgene Befunde. Ihre Lage auf der Ackerkrume wird markiert und koordinatengetreu eingemessen (Abb. 4). Die genaue zeitliche Einordnung aller im Gelände geborgenen Funden erfolgt erst nach ihrer Reinigung. In der Folge werden sie in Verbindung mit den dazugehörigen Koordinaten gebracht, in einer Datenbank gespeichert, in ein geographisches Informationssystem eingelesen und lagegetreu kartiert. So können jederzeit die Ausdehnung und geographische Lage der Funde einzelner Zeitstellungen nachvollzogen und die archäologischen Plätze sichtbar gemacht werden⁷⁵ (Abb. 5).

Wird die Fläche hingegen als Wiese genutzt, ist die Oberfläche durch Bewuchs versiegelt. Der Archäologe kann nicht erkennen, ob im Untergrund archäologische Substanz verborgen liegt. Neben der Überprüfung von Aufschlüssen (z.B. Maulwurfslöchern) führen hier großvolumige Bohrungen oder kleine Sondagen, bei denen der Humus in einem systematischen Raster ausgehoben und ausgesiebt wird, zu Erkenntnissen über das Vorhandensein von Funden und Fundverteilungen als Indikator für Befunde. Die geborgenen Funde werden ebenso wie bei einer Begehung lagegetreu eingemessen und kartiert.

die in der Regel zum totalen Verlust archäologischer Substanz führen, die Ausnahme. Daraus kann aber nicht pauschal der Schluss gezogen werden, dass für Relikte in Wald- und Ackerflächen keine Gefährdung besteht. Zu der Gefährdung archäologischer Bodendenkmäler im Wald: Luley/Wegener 1995, 15–47, bes. 44–47.

⁷⁴ Groenewoudt 1994, 26–39. – Andrikopoulou-Strack 1997, 53–57.

⁷⁵ Andrikopoulou-Strack/Herzog 1997, 181-182.

Liegen die Untersuchungsbereiche unter Wald, so führen die auf ackerbaulich genutzten Flächen anzuwendenden Methoden nicht zum Erfolg. Wegen der fehlenden ackerbaulichen Bearbeitung sind die archäologischen Relikte in der Regel gut erhalten. Der flächendeckende Bewuchs behindert allerdings oft das Erkennen schwächer ausgeprägter Merkmale. Die Prospektion im Wald erfordert besonders geschultes Personal, das auch oft undeutliche Strukturen als Reste obertägiger Bodendenkmäler erkennt⁷⁶. Hier kommt der aufmerksamen Inaugenscheinnahme von Baumwürfen eine große Bedeutung zu. Am umgefallenen Wurzelteller haften oft Funde, die die Lage von Befunden indizieren (Abb. 6). Auch durch den Einsatz des großvolumigen Bohrers können Funde und Befunde im Wald aufgespürt werden. Der Einsatz dieser Methode wird aber durch das Wurzelwerk oft stark eingeschränkt.

Aufschluss über den Bodenaufbau und die Bodenverhältnisse in den Flächen, in denen archäologische Relikte festgestellt wurden, geben Flachbohrungen oder geologische Schnitte. Sie ermöglichen es, verfüllte Rinnen, erodierte Bodenprofile und intakte Bereiche zu erkennen. Diese Aufschlüsse werden mit der Verteilung der Oberflächenfunde korreliert, erste Erkenntnisse über ungestörte Primärlage oder erodierte Sekundärlage werden möglich.

Der Erhaltungszustand eines Fundplatzes wird auf waldfreien Flächen durch Sondagen ermittelt. Unter Sondagen versteht man in der Archäologie kleine Suchschnitte. Ihre Größe variiert je nach Art des Platzes, d.h. nach der Dichte der zu erwartenden Befunde.

Bei den Sondagen wird der Humus entfernt, die Oberfläche der Befunde wird freigelegt und ein erster Einblick auf die archäologische Substanz ermöglicht. In der Regel werden dann die angetroffenen Befunde ausgegraben. Somit wird eine verlässliche Aussage über Tiefe und Inhalt gewonnen.

Versiegelte Flächen wie Wiesen oder auch Fundplätze, die komplizierte innere Strukturen erwarten lassen, werden mit Hilfe geophysikalischer Messungen untersucht. Sie gewähren einen Einblick in den Untergrund oder in das "Innenleben" eines komplexen Bauwerks ohne jegliche Bodeneingriffe.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu verdeutlichen, dass die Prospektion trotz methodisch korrekter Durchführung in der Regel nicht zur Entdeckung sämtlicher ehemals vorhandener archäologischer Relikte führt. Die Gründe dafür können mit den Methoden, die zum Einsatz kommen, der Intensität der Beobachtung und den lokalen Bedingungen bei der Prospektion zusammenhängen. Die vollständige Einsicht in den Untergrund können aber auch viel subtilere Gründe verwehren. Sie können einerseits von der Archäologie unabhängige Faktoren wie z.B. Sedimentation, Aufplaggung oder Erosion sein, andererseits mit der Art des Fundplatzes zusammenhängen. Es ist falsch anzunehmen, dass jeder Fundplatz gleichermaßen deutlich bei einer Begehung erkennbar wird. Einerseits hängt dies mit der Erhaltungsfähigkeit des Materials zusammen, andererseits mit der Materialmenge, die ein Platz in sich birgt und folglich an den Tag bringt. Dieses kann abhängig von der Art oder Zeitstellung eines Platzes sehr stark variieren⁷⁷.

⁷⁶ Einen guten Überblick über die verschiedenen Bodendenkmälergattungen und ihre Erhaltung im Wald geben Luley/Wegener 1995, 15– 43.

⁷⁷Andrikopoulou-Strack 1995, 50-52.

3.3 Kenntnisstand vor Projektbeginn/Archäologische Ausgangssituation

Vor Beginn des Projektes waren für den Untersuchungsraum nur wenige archäologische Kenntnisse vorhanden⁷⁸. Die ältesten archäologischen Funde stammen aus dem Jungneolithikum⁷⁹. Es sind dies wenige Funde, die der Michelsberger Kultur zugeordnet werden können und ohne zeitgleichen Befundzusammenhang oder als Lesefunde bei den Untersuchungen des eisenzeitlichen Ringwalls auf dem Petersberg entdeckt wurden. Sie belegen, dass das Plateau des Petersbergs bereits in dieser Zeit von Menschen zumindest zeitweilig aufgesucht wurde⁸⁰. Aus der frühen Eisenzeit stammt ein Bronzehalsring, der bei Rodungsarbeiten am nördlichen Fuß des Falkenbergs entdeckt wurde⁸¹ (Planbeilage Nr. 44). Kleinflächige Untersuchungen im Bereich der Fundstelle haben nicht zur Entdeckung von Befunden geführt⁸².

Umfangreiche Untersuchungen galten der Erforschung des eisenzeitlichen Ringwalls auf dem Petersberg⁸³. Auf dem siedlungsgünstigen ca. 5 Hektar großen Plateau des 336 Meter hohen Berges wurde in der späten Eisenzeit eine Befestigungsanlage errichtet (Abb. 7; Planbeilage Nr. 24). Das spätlatènezeitliche Bauwerk wurde mit vor Ort anstehendem Basalt gebaut. Es bestand aus einer ehemals die Kuppe des Berges umschließenden Wallanlage mit Mauer und Vormauer.

Weitere späteisenzeitliche Siedlungsreste wurden auf dem Sattel zwischen Peters- und Nonnenstromberg festgestellt⁸⁴. In Zusammenhang mit den Untersuchungen auf dem Petersberg wurden in der Flur "Zwischen den Bergen" Schnitte angelegt, bei denen die Reste von Pfostengruben freigelegt wurden (Planbeilage Nr. 39). Eine weitere latènezeitliche

⁸¹ OA-Nr.: 0536/003: Joachim 1986, 79.

⁷⁸ In Zusammenhang mit der vorliegenden Untersuchung werden in der Regel nur die Fundstellen aus dem Projektgebiet selbst ausführlich behandelt. Sie werden unter der vollständigen Kennnummer des Archivs des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege (z.B. OA-Nr.: 536/001) angegeben.

⁷⁹ Die jungpaläolithisch datierenden Skelettfunde eines Mannes, einer Frau und eines Hundes, die 1914 im Steinbruch Stingenberg in Oberkassel entdeckt wurden, zeigen auf, dass bereits zu dieser Zeit Menschen sich in diesem nahe gelegenen Raum aufgehalten haben. Zuletzt Gerlach u.a. 1995, 17–19 mit älterer Literatur. – Zu weiteren stein- und metallzeitlichen Fundstellen aus der Nähe des Projektgebiets: Marschall u.a. 1954, 131 (Oberpleis), 141 (Stieldorf); Joachim 1986, 79; Schuler 1999, 19–40; Schuler 2000, 69–72.

⁸⁰ Joachim 1982, 398-400.

⁸² A. Herrnbrodt, Bonner Jahrb. 150, 1950, 165. Herrnbrodt gibt die Datierung des Bronzeringfragmentes als unbekannt an.

⁸³ OA-Nr.: 0492/001; Kersten 1937a, 71–75 Taf. 5; Kersten 1937b, 114 f., Taf. 21; Kersten 1938, 221 f. – Kersten weist darauf hin, dass der Petersberg einer unter zahlreichen Bergen in West- und Süddeutschland ist, deren Besiedlungsgeschichte in der Spätlatènezeit beginnt und bis in die Neuzeit hineinreicht. Oft wird im Mittelalter auf dem Bergplateau ein Kloster errichtet. Als Beispiel führt er unter anderem auch den Heiligenberg bei Heidelberg an. Kersten 1939, 49-52. – Zum Heiligenberg: Moers-Messmer 1964, 7-86; Ludwig/Marzolff 1999, 11-115. – Joachim 1982, 393–439 fasst die Ergebnisse der vorausgegangenen und der von ihm 1980 durchgeführten Ausgrabungen auf dem Petersberg in einem ausführlichen Bericht zusammen. – Biesing 1995, 9–11.

⁸⁴ Kersten 1938, 222. – Joachim 1982, 392, 410–413 fasst die Ergebnisse der 1937 erfolgten Untersuchung zusammen und stellt das Material vor.

Fundstelle kartiert Kersten am nördlichen Hang des Petersberges, ohne allerdings weitere Angaben zu machen⁸⁵.

Einige Funde aus der Römerzeit, die bei den Untersuchungen auf dem Petersberg ohne Befundzusammenhang entdeckt wurden, zeugen davon, dass dieses Areal in dieser Zeit zumindest gelegentlich aufgesucht wurde. Das Vorhandensein römischer Funde auf dem Petersberg verwundert nicht weiter. Ab der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. sind die Römer im Siebengebirge zumindest am Drachenfels präsent⁸⁶. Dort bauen sie das für die Errichtung von Bauwerken so dringend benötigte Material, an dem es im linksrheinischen Territorium mangelt, systematisch ab. Es ist davon auszugehen, dass auch das unmittelbar dahinter gelegene Projektgebiet in einem gewissen Umfang von ihnen aufgesucht wurde bzw. römische Güter wie z.B. Töpfereierzeugnisse dorthin gelangt sind. In das 2. Jahrhundert n. Chr. datiert eine Urne, die bei Ausschachtungsarbeiten in Oberdollendorf 200 Meter südöstlich der Kirche entdeckt wurde (Planbeilage Nr. 43). Das Gefäß soll mit Leichenbrand und schwarzer Erde gefüllt gewesen sein, der Befund wird daher trotz fehlender Dokumentation als Rest einer kaiserzeitlichen Bestattung angesprochen⁸⁷.

Zeugnisse frühmittelalterlicher Zeitstellung sind im Untersuchungsareal nur in zwei Fällen nachgewiesen. Wenige Funde, die ohne zugehörigen Befund in Zusammenhang mit den Ausgrabungen auf dem Petersbergplateau entdeckt wurden, lassen darauf schließen, dass dieses vielleicht schon ab dem 7. bis zum 9. Jahrhundert n. Chr. besiedelt war und hier sogar ein Schmied sein Handwerk ausübte⁸⁸. Als frühmittelalterlich werden auch die steinumstellten Gräber gewertet, die in Zusammenhang mit dem Heizungseinbau in der Pfarrkirche St. Laurentius in Oberdollendorf 1986 freigelegt wurden⁸⁹. Da die Bestattungen beigabenlos sind und in eindeutiger Weise auf die Ausrichtung der Kirche Bezug nehmen, ist eine Datierung in einen späteren Abschnitt des Mittelalters ebenso möglich (Planbeilage Nr. 75)⁹⁰.

Erste ausführlichere Informationen über die mittelalterliche Besiedlungsgeschichte im Projektgebiet bieten die schriftlichen Quellen. Sie überliefern, dass im frühen 12. Jahrhundert

-

⁸⁵ Kersten 1937a, 71 Abb.1. Im Archiv des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege gibt es keine weiteren Informationen zu dieser Fundstelle. Vielleicht verbirgt sich hinter dieser Angabe ein Bezug zu dem Schreiben Dr. E. Wildschreys vom 21.10.1913 an den Direktor des Rheinischen Provinzialmuseums, mit dem er eine "Urne" in Privatbesitz meldet: "Nur so viel über die Fundumstände: Sie entstammt einer Grube, deren Mitbesitzer KI. ist, und die sich im N. Gehänge des Petersbergs bis 160 m Meeresniveau im Distrikt Rosenbusch befindet…" Im Juni 1937 antwortet E. Wildschrey auf eine (nicht in den Akten erhaltene) Anfrage W. Kerstens hinsichtlich der Fundlage der Urne, dass er diese nach so vielen Jahren nur noch vor Ort rekonstruieren könne. Der Vorgang bricht mit diesem Schreiben ab (0492/001/III – Schriftverkehr).

⁸⁶ Zu der Nutzung des rechtsrheinischen Raumes zur Rohstoffgewinnung durch die Römer zuletzt Gechter 2001, 517–545.

⁸⁷ OA-Nr.: 536/002; P. Wieland, Bonner Jahrb. 149, 1941,331 f.; Gechter 2001, 531.

⁸⁸ Joachim 1982, 429, 434 f f. Joachim stuft den Petersberg als eine der ältesten karolingischen Höhensiedlungen im Rheinland ein, ebd. 436.

⁸⁹ OA-Nr.: 536/007; Rech 1987, 30; M. Bonk/M. Rech, Bonner Jahrb. 188, 1988, 467.

⁹⁰ Zu weiteren fränkischen und mittelalterlichen Fundstellen in der engeren Umgebung des Projektgebiets: Marschall u.a. 1954, 130 f. (Oberkassel), 142 f f. (Beuel); Joachim 1986, 80 (Nieder- und Oberdollendorf sowie Römlinghoven).

Augustiner Chorherren sich auf dem Petersberg niederlassen⁹¹. Bereits in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts errichten sie zu Ehren Mariens eine Kirche auf dem höchsten Punkt des Plateaus⁹² (Abb. 7: Planbeilage Nr. 69). Bei den Ausgrabungen 1980 wurden die Fundamente dieser zweiphasigen Kirchenanlage freigelegt und präsentiert⁹³ (Abb. 8). Für ihren Bau wurden auch Steine aus dem eisenzeitlichen Ringwall wiederverwendet. Das bedeutet, dass der Ringwall zu der Zeit noch gut im Gelände zu erkennen war und als begueme Quelle für das notwendige Baumaterial genutzt werden konnte. Einen deutlichen Beleg dafür liefert eine Urkunde aus dem Jahr 1172 bei der Bezug auf "antiqui muri" genommen wird⁹⁴. Ab dem frühen 14. Jahrhundert erwähnen die Urkunden eine Kapelle für den Heiligen Petrus⁹⁵. In der Forschung wird davon ausgegangen, dass entweder bereits am Ende des 13. oder am Beginn des 14. Jahrhunderts die Marienkirche durch eine Kapelle für den Heiligen Petrus ersetzt wurde. Ihre Lage ist bis heute unbekannt geblieben. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob hier zwingend von einem weiteren Kirchenbau ausgegangen werden muss oder ob es sich bei der überlieferten Kapelle für den Heiligen Petrus eventuell nur um eine Änderung des Patroziniums der ehemaligen Marienkirche handeln könnte⁹⁶. Der Zeitpunkt der Niederlegung der Marienkirche kann nicht eindeutig bestimmt werden. Fest steht, dass zum Bau der 1764 errichteten und jetzt noch bestehenden Wallfahrtskapelle (Abb. 9) Material der Marienkirche wiederverwendet wurde und Bauteile als Spolien eingemauert wurden⁹⁷.

Es wird angenommen, dass die Augustiner Chorherren noch vor 1176 das Bergplateau verließen. Die Ländereien auf dem Petersberg sollen dann nach Ausweis einer Urkunde aus dem Jahr 1176 von einem gewissen Caesarius und seiner Frau bewirtschaftet worden sein⁹⁸. Drei in Zusammenhang mit der Ausgrabung von 1980 entdeckte Körpergräber – von denen eines ins 12. Jahrhundert datiert werden kann - werden mit dieser urkundlichen Nachricht in Verbindung gebracht⁹⁹.

⁹¹ Schmitz 1908, 101–103.

⁹² Schmitz 1908, 93, 94.

⁹³ Joachim 1982, 415–421. Aus den Akten des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege geht hervor, dass ursprünglich auch eine Präsentation und teilweise Rekonstruktion der spätlatènezeitlichen Wallanlage angedacht war, die allerdings nicht realisiert wurde. – Buchert 1982, 445–448; Biesing 1995, 13.

⁹⁴ Schmitz 1908, 100.

⁹⁵ Schmitz 1908, Nr. 246, 323. (Überprüfen)

Diese Möglichkeit legt die Tatsache nahe, dass das Plateau des Petersberges im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts fast vollständig in Zusammenhang mit großflächigen Baumaßnahmen aufgedeckt worden ist, ohne dass Reste eines weiteren Kirchenbaus beobachtet und gemeldet wurden. Aufgrund der fast flächendeckenden Bodeneingriffe ist zu befürchten, dass die ehemalige archäologische Substanz auf dem Petersberg in hohem Maße zerstört ist.

⁹⁷ Joachim 1982, 437,

⁹⁸ Schmitz 1908, 101 f.

⁹⁹ Es handelt sich um die Gräber einer Frau und eines Mannes, die zeitlich nicht näher eingeordnet werden können, und um eine weitere Körperbestattung, bei der allerdings das Geschlecht des Individuums nicht festzustellen ist. Joachim 1982, 421–425. – Hingegen sieht es Biesing 1995,15 als möglich an, dass es sich bei der weiblichen Bestattung um das Grab der urkundlich erwähnten Frau von Caesarius, Margarethe handeln könnte.

Nach Aussage der Quellen übernahmen 1189 dreizehn Zisterziensermönche unter der Führung des Gründungsabtes Hermann das Petersbergplateau¹⁰⁰. Bereits 1192 beginnen sie gegen den Widerstand der ortsansässigen Bevölkerung mit der Errichtung der Abtei in dem nördlich gelegenen Tal, das zunächst Vallis Sancti Petri (Peterstal) genannt wird und siedeln dorthin um. Von dieser frühen Phase des Klosters sind die Apsis und die Fundamente der Abteikirche als weiteres archäologisches Denkmal aus dem Mittelalter bekannt (Abb. 10). Sie wurden bei Ausgrabungen der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts freigelegt.

Vermutlich frühneuzeitlich datieren die fünf 1974 bei Ausschachtungsarbeiten entdeckten menschlichen Skelette, von denen die zweier Erwachsenen und eines Kind eine Ausrichtung von Südwest nach Nordost aufwiesen¹⁰¹ (Planbeilage Nr. 42).

Das jüngste Bodendenkmal im Untersuchungsgebiet ist ein aus 18 Steinen bestehender Steinkreis oberhalb Oberdollendorf in der Flur "Auf der Hülle". Er wurde zunächst als eine in der Zeit um 2000 vor Chr. entstandene megalithische Anlage angesprochen und unter anderem auch als möglicher Kultplatz interpretiert¹⁰² (Planbeilage Nr. 71). Eine ausführliche Untersuchung des Platzes führte aber zu dem Ergebnis, dass es sich bei diesem Befund um einen weithin sichtbaren Platz für das Martinsfeuer gehandelt haben muss. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde er im späten 19. Jahrhundert errichtet und am Beginn des 20. Jahrhunderts mehrfach umgebaut und ergänzt¹⁰³.

Über weitere Fundplätze lagen zu Beginn des Projektes keine Informationen im Archiv des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege vor.

3.4 Kritische Bewertung der vorliegenden archäologischen Informationen

Die unverhältnismäßig niedrige Fundstellenanzahl im Projektgebiet und auch in der engeren Umgebung ist kein Abbild der Siedlungsdichte und der agrarischen oder sonstigen wirtschaftlichen Nutzung des Raumes in der Vergangenheit¹⁰⁴. Ebenso wenig kann auf der Basis dieses Kenntnisstandes auf eine mögliche Siedlungsungunst des Areals geschlossen werden¹⁰⁵.

In diesem Zusammenhang ist es zunächst wichtig festzustellen, dass die Zahl bekannter archäologischer Fundstellen im rechtsrheinischen Raum im Vergleich zu den Gebieten westlich des Rheins auffallend niedriger ist. Dabei handelt es sich nicht um ein realistisches Abbild der tatsächlichen Fundstellendichte, sondern vielmehr um das Bild des Forschungsstandes. Verantwortlich dafür ist der räumliche und vor allem fachlich anders ausgerichtete Untersuchungsschwerpunkt des Rheinischen. Landesmuseums Bonn. Im 19. und der ersten

_

¹⁰⁰ Schmitz 1908, 2 f.

¹⁰¹ OA-Nr.: 536/001; M. Groß, Bonner Jahrb. 177, 1977, 728.

¹⁰² Rogowski/Brückel 1986, 76 f.

OA-Nr.: 0536/ 006 – Gechter 1987, 175 f.; Gechter/Schleifring/Weiß, Bonner Jahrb. 189, 1989, 433; Schleifring/Weiß 1990, 37 f f. – Im Gegensatz zu der Ansicht von Gechter, Schleifring und Weiß kann dieser Platz für das Martinsfeuer als Bodendenkmal im Sinne des § 2 DSchG NW eingestuft werden.

¹⁰⁴ Einen zusammenfassenden Überblick über die Fundstellensituation und einen Abriss über die politische Bedeutung des Siebengebirges in der Geschichte gibt Heinen 1999a, 66.

¹⁰⁵ Heinen 1999a, 66 stuft "das Siebengebirge in seiner topographischen Struktur als siedlungsfeindlich" ein.

Hälfte des 20. Jahrhunderts konzentrierte sich das Interesse dieser Institution schwerpunktmäßig auf die Erforschung der Zeugnisse der römischen Okkupation sowie der zeitgleichen Besiedlung im Raum westlich des Rheins. Nur wenige Arbeiten beschäftigten sich mit dem rechtsrheinischen Raum¹⁰⁶. Ab den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts setzte eine verstärkte Untersuchungstätigkeit auf vorgeschichtlichen, schwerpunktmäßig neolithischen Plätzen ein, ohne dass eine Intensivierung der Arbeiten im Raum östlich des Rheins erfolgt ist. Ein weiterer Grund für den niedrigen archäologischen Kenntnisstand im Projektgebiet ist die seit dem 19. Jahrhundert kartografisch belegte vorwiegende Landnutzung als Wald und Weide und nur zu einem geringen Teil als Ackerland. Alle diese Faktoren erschweren die Entdeckung archäologischer Plätze oder machen sie gar unmöglich. Dazu kommt ein offensichtlicher Mangel an archäologisch interessierten Laien und Sammlern, die im Projektgebiet tätig geworden wären¹⁰⁷. Der Schwerpunkt der heimatkundlichen Erforschung wurde hier nach Ausweis der Publikationslage auf die Auswertung geschichtlicher Urkunden gelegt. Der Mangel an bekannten archäologischen Fundstellen geht auch auf die bis in die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts andauernde geringe Bautätigkeit in den Orten Oberdollendorf und Heisterbacherrott sowie im Projektgebiet insgesamt zurück, wodurch keine neuen Aufschlüsse entstanden sind.

Die wenigen im Untersuchungsareal vor Beginn des Projektes bekannten Fundstellen zeigen vor dem geschilderten Hintergrund auf, dass zumindest seit dem Neolithikum Menschen hier gesiedelt und die für ihr Leben notwendigen Nahrungsmittel und Rohstoffe erzeugt oder gewonnen haben.

3.5 Die Erfassung der archäologischen Relikte

3.5.1 Die Ausbeutung der Landschaft – Relikte der Rohstoffgewinnung

Die Steinbrüche

Die aufmerksame Betrachtung des Landschaftsbildes im Siebengebirge ermöglicht es heute noch – trotz weitest gehender Überwaldung –, die starke Ausbeutung natürlicher Rohstoffvorkommen in diesem Gebiet auszumachen. Besonders auffallend sind vor allem die Eingriffe der großräumigen Steingewinnung des 19. Jahrhunderts. Schwer zu erkennen sind hingegen die zahlreichen kleinräumigen Relikte der Rohstoffgewinnung, die heutzutage in der Regel unter Wald verborgen liegen. Sie legen Zeugnis von einer mehr als zwei Jahrtausende währenden Ausbeutung der natürlichen Vorkommen im Untersuchungsraum ab¹⁰⁸.

¹⁰⁶ Einzelne wissenschaftliche Arbeiten wie z.B. Rademacher 1927, 30–60; v. Uslar 1938, 1–248 beschäftigen sich auch mit dem an das Projektgebiet unmittelbar nördlich angrenzenden Raum bzw. erwähnen auch Fundstellen im Untersuchungsgebiet: Marschall u.a. 1954, 1–31, 114–145, bes. 130.

¹⁰⁷ Im Vergleich dazu ergaben die intensiven Untersuchungen im Vorfeld des Baus der ICE-Trasse Köln-Frankfurt in einem östlich des Projektgebietes gelegenen Raum eine höhere Dichte an archäologischen Plätzen, mit Schwerpunkt in der Eisenzeit und dem Mittelalter. Quadflieg-Stroink/Lohof 1995, 32–127; Schuler 1999, 19–40; Schuler 2000, 69–72, bes. 69 f.

¹⁰⁸ Einen Überblick über die Geschichte der Steingewinnung im Siebengebirge geben Binot 1986, 53–60, Berres 1996, 39 f f.; Burghardt 1999, 89 f f.; Biesing 1999, 94 f f.; Heinen 1999a, 68 f.

Der Ringwall auf dem Petersberg belegt, dass die Steinvorkommen bereits in der späten vorrömischen Eisenzeit zu baulichen Zwecken genutzt werden. Es wird angenommen, dass das für den Wallbau notwendige Gestein nicht abgebaut wurde, sondern vielmehr vorliegendes Lockergestein verwendet wurde¹⁰⁹.

Die systematische Steingewinnung setzt mit der römischen Zeit ein. Das bezeugen die Steinbrüche am Drachenfels und am Rüdenet, die vom römischen Heer vielleicht unter Heranziehung germanischer Hilfsarbeiter betrieben wurden (Abb. 12)¹¹⁰.

Der Gesteinsabbau am Drachenfels wird im Hochmittelalter wieder aufgenommen und ohne Unterbrechung bis ins 19. Jahrhundert fortgesetzt¹¹¹. Im 12. Jahrhundert werden Steinbrüche auch im Areal des Projektgebietes im Landesinneren am Stenzelberg erschlossen¹¹² (Planbeilage Nr. 29). Aus dem dort gewonnenen Baumaterial werden die Probsteikirche der Benediktiner in Oberpleis und die Nikolauskapelle in Heisterbacherrott (Abb. 11; Planbeilage Nr. 76) erbaut¹¹³. Im 13. Jahrhundert beziehen auch die Mönche von Heisterbach das Material für den Bau der Abteikirche und der Klosterbauten aus dem Latitsteinbruch am Stenzelberg. Die genaue Lage dieses Steinbruches ist nicht bekannt, da alle Spuren des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Abbaus in diesem Bereich durch die industrielle Steingewinnung des späten 19. Jahrhunderts überprägt worden sind.

Es kann davon ausgegangen werden, dass der Steinabbau spätestens ab der Mitte des 15. Jahrhunderts in privater Hand liegt. Er ist ein bedeutender Wirtschaftszweig, der den Materialbedarf für sakrale oder profane Bauten deckt. Dieses belegt der urkundlich dokumentierte Streit zwischen dem Kölner Steinmetzamt und Gerhard von Lomer bezüglich der Pachtung des Stenzelbergsteinbruches (1483 – 1490)¹¹⁴. Auch die Ausbeutung der Steinbrüche auf dem Drachenfels liegt in privater Hand. 1634 sind sie an drei Steinhauer verpachtet¹¹⁵. Eine Urkunde im Archiv der Pfarre Königswinter überliefert, dass Steinbrecher am 26. Mai 1697 sich zu einer Steinhauerzunft mit dem Ziel der Steingewinnung auf dem Drachenfels zusammenschließen¹¹⁶. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren alle Steinbrüche im Siebengebirge im Besitz einer Steinhauer-Gewerkschaft, die sich in der Tradition der vormaligen Steinhauerzunft sah und sogar ihr Siegel weiterhin nutzte¹¹⁷. Die Steingewinnung war im Kurkölnischen Territorium kein staatliches Regal. Hier konnte jeder in den Bereichen, in de-

¹¹⁰ Zuletzt Gechter 2001, 534, 538. – Zu der Steingewinnung im Siebengebirge in römischer Zeit: Röder 1974, 509–544; Berres 1996, 40–46; Berres 1992; Rüger 1987, 523–526.

¹⁰⁹ Berres 1996, 39,

¹¹¹ In frühmittelalterlicher Zeit scheint die Steingewinnung nicht fortgesetzt worden zu sein. Dieses mag mit der veränderten Bauweise zusammenhängen. – Einen weiteren Einbruch hat der Steinabbau im Dreißigjährigen Krieg erfahren: Berres 1996, 66.

¹¹² Zu den Latitsteinbrüchen am Stenzelberg: Berres 1996, 47–54.

¹¹³ Zur Probsteikirche in Oberpleis: Schyma 1992, 246 f. – Zur Nikolauskapelle in Heisterbacherrott: Schyma 1992: 82 f.

¹¹⁴ Schmitz 1908, 691.

¹¹⁵ Hardenberg 1968, 282.

¹¹⁶ Biesing 1999, 97. – Zu der am Drachenfels t\u00e4tigen Steinhauerzunft im 17. Jh.: Hardenberg 1968, 281 f f. – Berres 1996, 122 m. Abb.

¹¹⁷ Hardenberg 1968, 283 mit Abb. 4.

nen kein Zunftrecht herrschte, auf seinem Grund und Boden Gestein abbauen, ohne eine besondere Erlaubnis einholen zu müssen¹¹⁸.

Neben den urkundlich erwähnten großflächigen Steinbrüchen sind im Projektgebiet zahlreiche kleinere Entnahmestellen zu verzeichnen (Planbeilage Nr. 1, 2, 3, 5, 21, 37, 72). Im Gegensatz zu den großen Steinbrüchen aus dem späten 19. Jahrhundert haben sie eine geringe flächenmäßige Ausdehnung und haben somit der Landschaft nur einen geringen Schaden zugefügt. Einen guten Aufschluss über Zahl, Lage und Größe von Steinbrüchen im Projektgebiet noch vor Beginn der industriellen Ausbeutung am Ende des 19. Jahrhunderts gibt die 1881 von A. Schneider angefertigte "Uebersichtskarte des Siebengebirges" (Abb. 14)¹¹⁹. Sie verzeichnet für das Projektgebiet 20 Steinbrüche. Davon liegen fünf am Petersberg, drei noch nicht zusammenhängende am Großen Weilberg, einer "Am Nippetal", ein weiterer am Kleinen Weilberg, drei am Stenzelberg, einer am Falkenberg, drei am südlichen Rand des Projektgebietes nördlich der Großen Rosenau, sowie ein weiterer am Langenberg im Nordosten, unmittelbar außerhalb des Projektgebietes. Mit dem Abbau von Trass in Tagegruben am Langeberg wurde Mitte des 18. Jahrhunderts begonnen¹²⁰. Zur Zeit der Kartierung Schneiders wurde das Material vom Langenberg in einer im "Langenbergsloch" gelegenen Trassmühle verarbeitet (Planbeilage Nr. 72; 73)¹²¹. Grube und Mühle waren durch eine Schienenbahn miteinander verbunden. Zwei weitere kleine Abbaustellen verzeichnet Schneider an der nördlichen Seite des Mühlentals südlich der "Hungskuhle" 122. Der Betriebszeitraum vieler der kartierten Gruben ist nicht bekannt. Der Darstellungsweise Schneiders kann aber entnommen werden, dass einige der Steinbrüche in noch nicht bewaldetem Areal, andere wiederum unter Wald liegen. Unter Umständen bedeuten die Unterschiede in der Lage der Steinbrüche, dass diejenigen unter Wald zum Zeitpunkt der Aufnahme nicht mehr in Betrieb waren.

In einigen Fällen lässt sich aus der Gegenüberstellung der geologischen Kartierung mit der Lage der Entnahmestellen erschließen, welcher Rohstoff abgebaut wurde ¹²³. Dieses belegt u.a. der kleine Steinbruch in der Kuppe des Falkenbergs. Hier wurde gezielt die Basaltkuppe ganzflächig aber nicht tief abgebaut (Abb. 13)¹²⁴. Die geringe Ausdehnung vieler dieser Entnahmestellen lässt darauf schließen, dass sie vielleicht zur Deckung eines kleineren, even-

¹¹⁸ Hardenberg 1968 ebd. –Diesem Treiben versuchten die staatlichen Behörden am Beginn des 19. Jahrhunderts ein Ende zu bereiten Kleifeld/Burkhardt 2002, 115–117.

¹²⁰ Schuchert 1986b, 245.

Binot hingegen führt diesen Steinbruch gemeinsam mit weiteren Trachyttuffsteinbrüchen auf, die bereits 1789 verfallen sind. Ob daraus geschlossen werden kann, dass es mehrere nicht mehr im Einzelnen zu differenzierende Abbaustellen am Langenberg gab, kann nur nach einer ausführlichen Geländeaufnahme geklärt werden. Binot 1986, 58 f.

¹¹⁹ van Rey 1992b.

Nach Gegenüberstellung mit der geologischen Karte Blatt 5209 liegen die beiden Steinbrüche im Bereich der Trachyttuffvorkommen entlang des Mühlenbaches. Insofern kann es sich - da die Kartierung Schneiders bezüglich der Lage recht ungenau ist - um die bei Binot erwähnten Brüche im Schlüsselpütz handeln, die 1789 verfallen waren. Binot 1986, 58 f.

¹²³ Besonders aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang die von Laspeyres 1897–1899 vorgenommene Kartierung. Laspeyres 1901.

¹²⁴ Lt. Schuchert soll am Nordrand des Falkenberges auch der Versuch unternommen worden sein, Eisenerz zu gewinnen. Schuchert 1986a, 243.

tuell lokalen oder eigenen Bedarfs an Steinmaterial für den Hausbau oder die Anlage von Terrassen in den Weinbergen oder aber auch für Steinmetzarbeiten (wie z.B. Grabkreuze, Wegekreuze) ausgebeutet wurden.

Viel deutlicher als diese kleinräumigen Rohstoffgewinnungsstellen lassen sich heute noch trotz Überwaldung die Spuren des industriellen Steinabbaus aus dem 19. Jahrhundert im Landschaftsbild ausmachen. Diese sehr auffälligen und imposanten Hinterlassenschaften stoßen – mit Ausnahme des Weilbergs - auf wenig Beachtung als bedeutende Industriedenkmäler, obwohl die Industrialisierungsphase letztendlich für die Erschließung und Veränderung des Siebengebirges gesorgt hat.

Wichtige Zeugnisse in diesem Zusammenhang sind im Projektgebiet die Steinbrüche am Weilberg, Petersberg und Stenzelberg (Planbeilage Nr. 30, 29, 26, 27, 28)¹²⁵. Aus dieser Phase sind außer den Steinbrüchen selbst zahlreiche weitere Relikte vorhanden, die in Zusammenhang mit der Steinbruchtätigkeit stehen. Eines davon ist der Abzweig der Heisterbacher Talbahn zum Weilberg (Planbeilage Nr. 19;20). Er verband den Steinbrüch mit der Trasse der 1891 eröffneten und 1894 erweiterten 7,2 km langen Heisterbacher Talbahn, die sowohl zum Personen- als auch dem Materialtransport eingesetzt wurde (Abb. 15)¹²⁶. Ebenso dem Abtransport von Material dienten die Flachseilbahn und die sog. "Luftbahn", mit denen der Basalt vom Steinbrüch auf dem Petersberg an die Verladestellen an der Talbahnstrecke verschickt wurde (Abb. 17; Planbeilage Nr. 36)¹²⁷.

Ton-, Kies- und Erzgewinnung

Schneiders bereits erwähnte "Uebersichtskarte des Siebengebirges" von 1881 gibt ebenso Aufschluss über Stellen, an denen Rohstoffe wie Eisen, Ton und Kies abgebaut wurden (Abb. 14)¹²⁸. Die im Finkensiefen¹²⁹ markierte Grube Sophie und die beiden unter dem "Hüstenberg" (heute Hasenberg) und "Am Stein" kartierten und als "Adelheid" bezeichneten Grubenfelder datieren ins 19. Jahrhundert. Die Rechte zum Abbau von Erz an diesen Stellen wurden 1855 verliehen¹³⁰. Schneider gibt weiterhin die Lage einer Kies- und einer Tongrube an, die sich beide westlich des Klosters Heisterbach befinden. Ob es sich bei der Kiesgrube um dieselbe Entnahmestelle handelt, die auf der Preußischen Neuaufnahme von 1895 noch

Die Heisterbacher Talbahn wurde 1889 geplant und nahm 1891 ihren Betrieb auf. Der Verkehr wurde 1942 eingestellt. Dazu ausführlich Assemacher 1983, 7 f., bes. 17-36; Berres 1996, 130–134. – Eine weitere diesmal der Personenbeförderung zum Hotel dienende Zahnradbahn verband zwischen 1888 und 1958 eine Talstation mit dem Bergplateau des Petersberges. Biesing 1995, 39f; 53; Dreßel 1991, 40–45; van Rey 1992e. – Durch die Anlage der Endstation auf dem Petersberg wurde die westliche Seite der Marienkirche zerstört.

¹²⁵ Berres 1996, 88–91; Kleifeld/Burhardt 2002, 119–122.

Bei der Prospektion konnten bislang keine Relikte der "Luftbahn" festgestellt werden. – Büßler 1986, 289–292 beschreibt Aufbau und Transportweise der beiden Bahnen; Dreßel 1990, 45 f.

¹²⁸ Zu dem Erzabbau im Projektgebiet: Schuchert 1986a, 241–244. – Für Oberdollendorf sind außerdem drei Feldbrandziegeleien mit dazugehörigen Lehmgruben aus der zweiten Hälfte des 19. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts überliefert. Ihre exakte Lage im Gelände kann nicht mehr rekonstruiert werden. Dazu Schuchert 1986a, 244.

¹²⁹ Schneider gibt den Brücksiefen als Lage des Erzabbaus an. Der Kartierung kann aber entnommen werden, dass der westlichere der beiden benachbarten Siefen, also der Finkensiefen gemeint sein muss.

¹³⁰ Schuchert 1986a, 242.

zu erkennen ist, lässt sich aufgrund der summarischen Angabe der Lage durch Schneider nicht mehr rekonstruieren (Planbeilage Nr. 22)¹³¹. Wie der Karte entnommen werden kann führte ehemals ein Weg zu der Materialentnahmestelle. Eine weitere von Schneider kartierte Grube lässt sich heute noch im Gelände gut erkennen. Es handelt sich um ein kleinräumiges Grubensystem, das aus einem im Osten gelegenen Zugang betreten bzw. befahren werden konnte und aus drei kleinen miteinander verbundenen Gruben bestanden hat (Abb. 16; Planbeilage Nr. 25). Eine Tongrube hat Schneider im Bereich des Finkensiefen westlich der Abtei Heisterbach kartiert. Dort sollen Ton-, Quarzit und Quarzkies abgebaut und mit einer Flachbahn zur Ladestelle der Heisterbacher Talbahn transportiert worden sein¹³². Im unmittelbar östlich gelegenen Brückensiefen wurden hingegen Quarzite und Sandstein gewonnen¹³³.

3.5.2 Relikte der Landwirtschaft

Der Weinbau

Der Weinbau spielte im Mittelalter und der frühen Neuzeit eine bedeutende Rolle in der Mark Dollendorf¹³⁴. Die weitläufigen Rebenterrassen waren über viele Jahrhunderte hindurch ein integraler Bestandteil des Landschaftsbildes. Wann der Weinanbau im Projektgebiet eingeführt wurde, ist nicht bekannt¹³⁵. Eine Urkunde aus dem 10. Jahrhundert lässt darauf schließen, dass bereits vor Niederlassung der Mönche im Heisterbacher Tal hier Wein angebaut wurde¹³⁶.

Einen Rückgang hat dieser landwirtschaftliche Erwerbszweig durch die kriegerischen Auseinandersetzungen und Verwüstungen während des Kurkölnischen und des Dreißigjährigen Krieges erlebt. Erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurden die wüst gefallenen Rebflächen dank der Reformen des Abtes Hermann erneut gerodet¹³⁷. Aus Katasterplänen und Grundbuchakten des 19. Jahrhunderts lässt sich rekonstruieren, dass der Anbau von Wein zu dieser Zeit noch eine wesentlich höhere Bedeutung als heute hatte. In der Zeit danach nimmt der Weinbau kontinuierlich ab. Durch die Bewaldung infolge der Einrichtung des Naturschutzgebietes Siebengebirge und die bauliche Entwicklung von Oberdollendorf sind die ehemaligen Rebflächen überprägt worden¹³⁸. Eine lagegetreue Kartierung alter Weinlagen

¹³³ Binot 1986, 57.

¹³¹ Blatt 5309 Königswinter der Königl. Preuss. Landes-Aufnahme 1893. Herausgegeben 1895. M.: 1: 25.000.

¹³² Binot 1986, 57.

¹³⁴ Zum Weinbau im Siebengebirge Heinen 1999a, 67 f.; Ossendorf 2000, 20 f f.; Rupprath 1986, 149–164.

Rupprath 1986, 149 nimmt an, dass der Weinbau in Ober- und Niederdollendorf einen noch älteren Ursprung hat und schließt sich der Meinung von Schmitz an, der einen Zusammenhang zwischen römischer Präsenz im rechtsrheinischen Raum und lateinisch beeinflussten Bezeichnungen für Ackergerät und Weinbau sieht. Schmitz 1964, 13, 137 (Beginn 4. Jahrhundert).

¹³⁶ Schmidt 1908, 41.

¹³⁷ Becker 1986, 1.

Sämtliche Weinbauflächen in Oberdollendorf sind das Ergebnis eines Flurbereinigungsverfahrens, das das Ziel hatte dem Rückgang des Weinbaus Einhalt zu gebieten und das Erscheinungsbild der Siebengebirgslandschaft zu erhalten. Rupprath 1986, 161.

lässt sich anhand der schriftlichen Quellen und neuzeitlichen Skizzen zur Lage von Weinbergen nicht mehr vornehmen¹³⁹. Sie weisen allerdings darauf hin, dass es im Projektgebiet ausgedehnte Flächen für den Weinbau selbst sowie Waldflächen zur Gewinnung von Ramen gegeben hat, und dass die Pflege dieser landwirtschaftlichen Flächen streng geregelt war¹⁴⁰. Die "Uebersichts-Karte des Siebengebirges" von 1881 zeigt, dass noch zu dieser Zeit ausgedehnte Flächen auf den Hängen der Dollendorfer Hardt zwischen Römlinghoven und Oberdollendorf und weiter östlich entlang des Mühlenbaches, sowie an den Hängen am südwestlichen Rand von Dollendorf als Weingärten angelegt sind. Eine weitere Weinanbaufläche lässt sich aus der Lagebezeichnung "Im Wingerzberg" in der Kartierung von Selbach und Torley aus dem Jahr 1825 für die dem Kloster zugewandten Hängen des Weilberges erschließen¹⁴¹. Die ehemaligen Weinbauterrassen in der Gewanne "Im Wingerzberg" am Westhang des Weilbergs sind heute bewaldet, aber im digitalen Geländemodell der Universität Essen deutlich zu erkennen¹⁴². Vielleicht handelt es sich bei diesen Flächen sogar um ehemalige klostereigenen Weinbauflächen der Abtei Heisterbach; auf einer ca. 1770 angefertigten kolorierten Übersichtsdarstellung vom Rhein bei Oberdollendorf bis Oberpleis sind sie deutlich zu erkennen¹⁴³. Zum Zeitpunkt der Kartierung Schneiders ist dieser Bereich bereits Waldfläche.

Die Ackerfluren

Die genaue Lage und Verteilung von ackerbaulichen Flächen kann heutzutage nicht mehr rekonstruiert werden. Einzelne dieser Flächen können der Kartierung von Selbach und Torley aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts entnommen werden. Es sind dies die Gewannennamen "Auf dem Acker" und "Am untersten Acker" der Gemarkung Oberdollendorf, Flur V gen. Heisterbach, die im Heisterbacher Tal liegen. Sie gehören auch heute noch zu den wenigen Äckern im Projektgebiet.

3.5.3 Die Teiche

Fisch war ein wichtiger Bestandteil der Ernährung von Zisterziensermönchen. Die Quelle für dieses Nahrungsmittel waren einerseits die natürlichen Gewässer, andererseits die Fischaufzucht, die sie in eigens dazu angelegten Teichen betrieben haben¹⁴⁴. So verwundert es nicht, dass neben den heute noch innerhalb des Klosterareals gelegenen, weitere Teichflächen kartographisch überliefert sind. Sechs in Form und Größe unterschiedliche Teiche lagen - von einer Ausnahme abgesehen - dicht aufeinander folgend unmittelbar östlich der Klostermauer, ein weiterer lag im Westen des Klosters. Diese als Weiher bezeichneten Relikte sind in der 1804 erstellten Aufnahme des Geometers Minzenbach dokumentiert¹⁴⁵. Wei-

¹⁴⁰ Schmitz 1964, Ossendorf 2000, 25 f f.

¹³⁹ Becker 1986, Abb. S. 2.

¹⁴¹ Regierungs Bezirk Coeln, Siegkreis, Bürgermeisterei Obercassel, Gemeinde Oberdollendorf, Parcellar Charte der Flur No. V genannt Heisterbach, gezeichnet nach dem Maßstabe von 1 zu 2500 im Jahr 1825 durch Christ. Selbach et Torley.

¹⁴² Daum/de Winkel 2002.

¹⁴³ HStA Düsseldorf Karte 3622.

¹⁴⁴ Zu dem durch die Zisterzienser betriebenen Fischfang: Hoffmann 1994, 401–414.

¹⁴⁵ Karte HStA-Düsseldorf 8036.

tere drei, in einer Reihe angeordnete Teichflächen haben nordöstlich des Klosters in der Flur V in der Gewanne "Im Schlüsselsweiher" gelegen. Während sie auf der Aufnahme Minzenbachs nicht dokumentiert sind, werden sie durch verschiedene 1825 erstellte Kartenwerke belegt¹⁴⁶. Zum letzten Mal treten sie in der Preußischen Kartenaufnahme 1:25000 - Uraufnahme - auf. Spätestens 1891 zum Zeitpunkt des Baus der am Kloster entlang führenden Heisterbacher Talbahn muss der südlichste dieser Teiche verfüllt gewesen sein, da die Trasse über ihn gelegt wurde. Heute kann man noch deutlich im Gelände den Damm dieses Teiches erkennen (Planbeilage Nr. 74).

Das Alter aller erwähnten Teiche, lässt sich nicht weiter als ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen. Für die Annahme, sie seien bereits im Mittelalter entstanden, liegen bislang keine Belege vor. Nach Aussage des heute auf diesen Flächen wirtschaftenden Landwirten ist der Boden hier tiefgründig durch neuzeitlichen Abtrag gestört und mit ortsfremdem Material verfüllt. Die im Boden noch verborgene archäologische Substanz muss nach dem heutigen Kenntnisstand als gering eingeschätzt werden.

3.5.4 Die Wege

Die ältesten kartographischen Informationen über die Wege im Projektgebiet sind den Kartierungen aus dem frühen 19. Jahrhundert zu entnehmen. Dass diese Wege zumindest z.T. auch in den Jahrhunderten davor genutzt wurden, kann über das Alter der Prozessionsaltäre, Andachtskreuze und Heiligenhäuschen erschlossen werden, die als Stationen entlang der Bittwege zum Petersberg aufgestellt wurden (Abb. 21)¹⁴⁷. Das älteste noch erhaltene Kreuz datiert aus dem 17. Jahrhundert. Einzelne Abschnitte der Bittwege können im Laufe der Jahrhunderte verändert worden sein, wie es bei dem Wegabschnitt Nr. 77 anhand der Reliktkartierung nachvollzogen werden kann (Planbeilage Nr. 77). Es ist anzunehmen, dass ein Teil dieser Wege bereits im Mittelalter genutzt wurde.

Ebenso vermutlich mittelalterlichen Ursprungs ist ein am westlichen Ortseingang von Heisterbacherrott, westlich des Parkplatzes am Weilberg gelegenes Hohlwegesystem (Planbeilage Nr. 31, 32)¹⁴⁸. Diese in Karten des 19. Jahrhunderts erfassten Trassen, waren Teil der Wegeverbindung von Heisterbacherrott zum Kloster Heisterbach und weiter nach Oberdollendorf hin. Wie die Auswertungen der Kartenwerke aus dem frühen 19. Jahrhundert ergeben haben, gab es zwei Wege, auf denen man von Oberdollendorf zum Kloster Heisterbach gelangen konnte. Einer der beiden führte durch die Ortschaft, an der Südseite der Kirche St. Laurentius vorbei, auf der Trasse der heutigen Heisterbacher Straße entlang. Unmittelbar östlich des Brücksiefens bog der Weg in Richtung Süden ab und führte am Rande der Gewanne "Auf dem Acker" (heute als "Acker" bezeichnet) entlang zum Kloster Heisterbach. Der zweite Weg war ein Abzweig der Verbindung von Oberdollendorf zum Petersberg. Zunächst verläuft er trassengleich mit dem heutigen Petersberger Weg und führt in Richtung

Haupt Karte der Oberdollendorf, Regierungsbezirk Coeln, Bürgermeisterei Obercaßel, Sieg Kreis aufgenommen 1925 durch den Geometer Caspers, Maßstab von 1: 5000; Regierungs Bezirk Coeln, Siegkreis, Bürgermeisterei Obercassel, Gemeinde Oberdollendorf, Parcellar Charte der Flur No. V genannt Heisterbach, gezeichnet nach dem Maßstabe von 1 zu 2500 im Jahr 1825 durch Christ. Selbach et Torley; Regierungsbezirk Cöln, Bürgermeisterei Obercassel General Kharte Gemeinde Oberdollendorf entworfen nach dem Maßstabe v. 1.5000 im Jahr 1825 durch den Geometer Caspers; Regierungs-Bezirk Cöln, Kreis Siegburg, Bürgermeisterey Obercaßel, Übersichtshandriß angefertigt durch den Geometer Caspers im Jahr 1825;

¹⁴⁷ Mai/Scheuren 1991, 26–32; Biesing 1995, 25; Dix 1991, 32; Scheuren 1991, 18–25; Hoitz 1986, 321–327.

¹⁴⁸ Keller/Ullrich-Wick 2002, 117–119.

Südosten zum Fuß des Falkenberges. Dort knickt er in Richtung Nordosten zum Kloster Heisterbach ab. Sein letzter Abschnitt verläuft zwischen den Gewannen "Alrott" und "Altes Röttchen", die vermutlich mit dem urkundlich überlieferten "Altenrode" gleichzusetzen sind. Die Ergebnisse der geophysikalischen Untersuchungen auf diesen Flächen lassen vermuten, dass es zu einem nicht bestimmbaren Zeitpunkt eventuell eine andere Trassenführung gab. Der etwas weiter nördlich verlaufende Weg querte die Fläche "Alrott" und überquerte den oder verlief am Rande des Finkensiefens und mündete in etwa südlich von Bredershecke in den vorangenannten Weg nach Oberdollendorf (Planbeilage Nr. 77).

Ein weiterer kartographisch ebenso wenig überlieferter Weg zeichnete sich bei den geophysikalischen Messungen (Planbeilage Nr. 78) ab. Er bindet unmittelbar an die Westseite des Grubensystems Nr. 25 an.

Die Lokalisierung weiterer historisch überlieferter Wege ist bislang nicht gelungen.

3.5.5 Erfassung der Bausubstanz

Auf der Suche nach den verschiedenen Zeitebenen im Projektgebiet erfolgte in der Phase der Zusammenführung aller Informationen zunächst auch die digitale Erfassung und Kartierung aller bekannter Baudenkmäler (Abb. 22)¹⁴⁹. Von dem ehemaligen Bestand an mittelalterlichen Bauten sind nur wenige heute noch im Projektgebiet zu sehen. In allen Fällen handelt es sich um sakrale Bauten; es sind dies die Reste der Marienkirche auf dem Petersberg (Abb. 8), die Nikolauskapelle in Heisterbacherrott¹⁵⁰ (Abb. 9), die bei Ausgrabungen festgestellten, heute nicht mehr sichtbaren Fundamente sowie die Chorruine der Abteikirche Heisterbach (Abb. 10) und schließlich im Kern die St. Laurentiuskirche in Oberdollendorf (Planbeilage Nr. 75)¹⁵¹.

In den Schriftquellen werden wiederholt Angaben zu einzelnen Hofanlagen, wie z.B. den Grevenhof oder dem heutigen Gut Sülz gemacht¹⁵². Einige dieser Höfe bestehen dem Namen nach bis heute. Von wenigen Ausnahmen abgesehen stammen allerdings - wie dendrochronologische Untersuchungen bestätigt haben - die meisten der Fachwerkbauten in Oberdollendorf aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und scheinen erst nach dem Dreißigjährigen Krieg errichtet oder erneuert worden zu sein¹⁵³. Von den untersuchten Häusern konnten nur das ehemalige Winzerhaus (Bergstraße 7/1537), der ehemalige "Saynische Hof" (Bergstraße 20/1569) und das Haus Kirchbitzgasse 26 (1587), alle außerhalb des Pro-

Als Grundlage für die Kartierung diente die Erfassung von Schyma. Schyma 1992, 82f., 85 (Heisterbacherrott); 216–241 (Oberdollendorf); 166–171 (Petersberg). Kartiert wurden Bauwerke, die gesichert bis zum Ende des 19. Jahrhunderts errichtet worden sind.

¹⁵⁰ Schyma 1992, 80 Abb. S. 81; 82 f.

Die spätestens am Anfang des 12. Jahrhunderts fertiggestellte Pfarrkirche hat zahlreiche Um- und Ausbauphasen erfahren. Das Ergebnis einer 1986 anlässlich des Einbaus einer Fußbodenheizung durchgeführten Untersuchung des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege wird widersprüchlich widergegeben. Während Rech 1987, 30 in seinem Bericht die Auffindung von "Resten einer frühen Vorgängerkirche" aufführt, wird in der Dokumentation der Maßnahme festgestellt, dass aufgrund neuzeitlicher Veränderungen keine Reste des romanischen Baus mehr festgestellt werden konnten. OA-Nr.: 536/007.

¹⁵² Grevenhof: Schyma 1992, 218; Gut Sülz: Schyma 1992, 219; v. Rey 1992c. – Einen Überblick über die Geschichte der Höfe in Oberdollendorf gibt Stangen 1986, 103 –119.

¹⁵³ Schmidt, Gruhle u. Höfs 2001, 40–41; Schyma 1992, 216–237.

jektgebietes gelegen, aufgrund der Holzsubstanz in das 16. Jahrhundert datiert werden¹⁵⁴. Es ist nicht auszuschließen, dass die heute bebauten Flächen der Lage der ehemaligen mittelalterlichen Höfe entsprechen. Dieses gilt ebenso für die als ehemalige Heisterbacher Ölmühle angesehene heutige Idyllen-Mühle sowie den ehemaligen Frohnhof in Heisterbacherrott, im Bereich des heutigen Haus Schlesien¹⁵⁵. Da Hofnamen aber wandern können, ist es bei fehlendem archäologischen Nachweis nicht zulässig, die Lage des heutigen Baubestandes mit der der urkundlich überlieferten Höfen gleichzusetzen¹⁵⁶.

3.5.6 Die "Aspekte" der Landschaft im Projektgebiet

Die bis jetzt erfolgten ersten Untersuchungen im Projektgebiet "Heisterbacher Tal" haben zu der Entdeckung einer Reihe bisher unbekannter Relikte geführt, diese reichen aber nicht aus, um ein lagegetreues Bild der diachron erfolgten Nutzungen nachzuzeichnen. Trotzdem ermöglichen sie es, in einer abstrakten Weise zwei besondere Arten nachzuempfinden, in denen die Landschaft in Anspruch genommen wurde. Es geht hier um Werte, die in die Landschaft projiziert wurden und in ihr erlebt wurden.

Das religiöse Erlebnis in der Landschaft

Durch die Niederlassung der Augustiner Chorherren auf dem Petersberg und die Errichtung der Marienkirche gewinnt das Bergplateau neben der Funktion als Siedlungspunkt für die Augustiner Mönche einen religiösen Aspekt hinzu. Der Petersberg ist fortan ein Ort, an dem der christliche Glaube praktiziert wird, es entsteht ein Kristallisationspunkt des Glaubens in der Landschaft. Den rituellen Praktiken der Mönche schließt sich regelmäßig auch die Bevölkerung an. Einer Reihe von Urkunden aus dem 14. Jahrhundert kann mittelbar entnommen werden, dass zumindest seit dem frühen 14. Jahrhundert Wallfahrten auf den Petersberg stattfinden¹⁵⁷. Die Wege hoch zum Petersberg werden zu Prozessions-/Bittwegen ausgestaltet und mit Kreuzen und Altären versehen. An diesen Stationen werden jeweils Gebete gesprochen. Zu ihrer eigentlichen Funktion - Zugang zu geben - gewinnen sie einen weiteren bedeutenden Aspekt, den religiösen hinzu, der vor allem an Feiertagen über den ursprünglichen Zweck dominiert.

Ehemaliges Winzerhaus Bergstraße 7: Schyma 1992, 221; "Saynischer Hof" Bergstraße 20: Schyma 1992,
 222. – Das Haus Kirchbitzgasse 26 ist bei Schyma nicht erwähnt.

¹⁵⁵ Frohnhof Heisterbacherrtt/Haus Schlesien: Schyma 1992, 85; v. Rey 1992 d. – Idyllen-Mühle: Schyma 1992, 235. – Zu den Mühlen in Oberdollendorf: Schuchert 1986c, 171–187.

Sofern es sich nicht nur um einen Kartierungsfehler handelt, kann als Beispiel dafür die vom Kartographen Stillfried angegebene Lage der Schleifmühle im Jahr 1818 gelten. Während die heute als Schleifmühle bekannte Ruine im Mühlental (erbaut 1823) westlich der Idyllen-Mühle liegt, ist 1818 eine namensgleiche Mühle östlich der heutigen Idyllen-Mühle eingetragen an einer Stelle, wo im Mühlenbach ein aus Basaltsteinen quer zum Bachlauf gesetzter Kasten unbekannter Funktion zu finden ist. Auch den in der Karte eingezeichneten Weg am z.T. recht steilen südlichen Talhang zum Mühlenbach kann man heute noch – wenn auch mit Schwierigkeit - im Gelände verfolgen und ablaufen. Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot und v. Müffling 1813–1820. 102 Duisdorf - 103 Bad Godesberg Blatt – 46 (rrh) Königswinter. Aufgenommen und gezeichnet von Gr. Stillfried.

Schmitz 1908, Nr. 224, 300; 226, 303; 246, 323; 249, 326; Scheuren 1991, 18–25. – Biesing 1995, 13 geht sogar davon aus, "dass bereits zu Zeiten der Augustiner Chorherren Wallfahrten auf den Berg abgehalten wurden".

Wer sich auf einen Bittgang auf den Petersberg begab, vollzog eine rituelle Handlung in der Landschaft und reiht sich ein in Jahrhunderte währende Tradition. Das religiöse Empfinden und Handeln wird somit zum Bestandteil der Landschaft¹⁵⁸. Die Vielschichtigkeit solcher Handlungen lässt sich anschaulich an den Prozessionen während der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts ablesen, als Prozessionen als Zeugnis des Glaubens sowie des Widerstands und der Ablehnung gegen den Nationalsozialismus alljährlich zu Gründonnerstag durchgeführt wurden¹⁵⁹.

Für den hier geschilderten Aspekt des religiösen Erlebnisses in der Landschaft spielt die Tatsache, dass derartige Wegeführungen unter dem Aspekt der bequemeren Wanderung verändert werden, keine Rolle.

Das romantische Erlebnis in der Landschaft

Die Romantik hat zu einer veränderten Einstellung gegenüber der Landschaft geführt. Die Landschaft wird als ein Ort der Besinnung, des Genusses und der Erholung verstanden¹⁶⁰. Das Siebengebirge und die darin gelegenen Ruinen als Zeugnisse des Verfalls entsprachen diesem neuen Empfinden¹⁶¹. Der Drang, solche Landschaften zu schützen, hat sich auch im Falle des Siebengebirges ausgewirkt. Mit der Umwandlung des Siebengebirges vom Areal der Steingewinnung zu einem Bereich für die Erholung und den Landschaftsgenuss verändert sich auch die Nutzung des Gebietes. In diesem Kontext stehen Spazierwege, die im 19. Jahrhundert vom Verein zur Verschönerung des Siebengebirges angelegt werden, die Errichtung von Hotelbauten (u.a. auf dem Petersberg, dem Drachenfels und der Rosenau) und von Gasthöfen (wie den Margarethenhof und dem Einkehrhaus unterhalb des Petersbergs) sowie die Umwandlung einzelner Höfe und Winzerhäuser, sowie der Mühlen im Mühlental zu Gasthöfen. Sie alle bilden einen integralen Bestandteil der Kulturlandschaft, ihre Entstehung hängt ursächlich mit der veränderten Rezeption der Landschaft zusammen und. Der Wandel, den eine Landschaft durch eine Auffassungsänderung erleben kann, kann am Beispiel des Petersbergs am besten nachvollzogen werden. Während durch das ganze Mittelalter hinweg das Plateau des Petersbergs gleichsam Ziel und Mittelpunkt einer dem Rhein abgewandten religiösen Handlung gewesen ist, wendet sich mit der Romantik die Blickrichtung innerhalb der Landschaft vom diesem Plateau weg in Richtung Rhein. Die Gedanken und Erlebnisse, die fortan mit diesem Anblick und dem Ort verbunden werden, sind völlig andere als in den vorausgegangenen Jahrhunderten.

¹⁵⁸ In diesem Zusammenhang ist es besonders wichtig hervorzuheben, dass dieser Aspekt archäologisch nur deswegen fassbar wird, weil Kreuze und Altäre bis heute diese Wege markieren. Wären sie im Laufe der Jahrhunderte entfernt worden, wäre ihr Standort heute nicht mehr zu erschließen. Die Landschaft wäre um einen zeitlichen und inhaltlichen Aspekt ärmer. Dieses Schicksal ist den meisten vor- und frühgeschichtlichen Zeugnissen wiederfahren.

¹⁵⁹ Biesing 1995, 63.

¹⁶⁰ Berres 1996, 15–19; Dahlhaus/Scheuren 1991, 62–67; Biesing 1995, 41–43. – Sogar Orte wie Römlinghoven erleben in dieser Zeit eine Blüte als Luftkur- und Badeort. Schmitz 1986, 267–271.

¹⁶¹ Janssen-Schnabel 2002, 53 f.

3.6 Zusammenfassung

Auf der Basis der vorliegenden archäologischen Informationen konnte - belegt durch Funde der Michelsberger Kultur - eine Besiedlung des Untersuchungsgebietes seit dem Neolithikum nachgewiesen werden. Weitere Zeugnisse vorgeschichtlicher Siedlungsaktivität sind der spätlatènezeitliche Ringwall auf dem Petersberg sowie späteisenzeitliche Siedlungsreste zwischen Petersberg und Nonnenstromberg. Die Nutzung des Geländes in römischer Zeit wird wiederum durch Einzelfunde ohne Befundzusammenhang angezeigt. Ebenfalls spärlich sind die Hinweise auf das frühe Mittelalter, wohingegen für das 12. Jahrhundert durch Untersuchungen der Marienkirche auf dem Petersberg und des Klosters Heisterbach ausführlichere Untersuchungsergebnisse vorliegen.

Vornehmlich durch die genaue Sichtung historischer Kartenwerke konnten zusätzlich zahlreiche archäologisch relevante Relikte der Rohstoffgewinnung aufgezeigt werden, die das Erscheinungsbild der Kulturlandschaft deutlich geprägt haben. Für den Bereich der landwirtschaftlichen Nutzung fanden sich mehrere Anhaltspunkte für den bereits seit dem 10. Jahrhundert belegten Weinanbau, wohingegen der Kenntnisstand zu historisch ackerbaulich genutzten Flächen äußerst gering ist. Ferner sind mehrere Fischteiche bekannt, die sich allerdings gesichert nur bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Vermutlich mittelalterlichen Ursprung sind dagegen einige der skizzierten historischen Wegeverläufe. Bei zahlreichen, heute noch bestehenden Bauten ist der Bestand archäologisch relevanter Bausubstanz des Mittelalters und der Frühneuzeit bekannt oder zu vermuten. Für den heutigen Betrachter ist die Genese und Entwicklung des Gebietes durch Besiedlung, sakrale Nutzung und wirtschaftliche Ausbeutung weitaus weniger nachvollziehbar als das romantische Erlebnis der Landschaft.

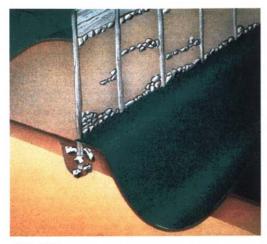


Abb. 3.1:

Am Beispiel einer vorgeschichtlichen Befestigung aus einem Graben und einer Holz-Stein-Erde-Mauer sei der zerfall solcher Bauwerke demonstriert.



Abb. 3.3: Die verflachte Anlage ist nur durch Schattenmerkmale erkennbar.Schräg einfallendes Sonnenlicht verstärkt dabei die Oberflächen-

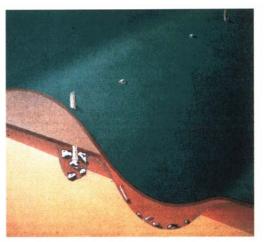


Abb. 3.2: Der Zerfallsprozess setzt ein,sobald die Holzkonstruktion verfault,Mauer und Wall verfallen und füllen nach und nach den graben

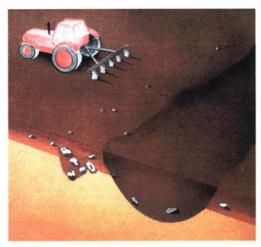


Abb. 3.4: Die vollständige Einebnung von Wällen oder Grabhügeln findet heute in wenigen Jahrenn durch den Einsatz leistungsfähiger Landmaschinen statt.

Abb 3. aus: Zeitspuren. Luftbildarchäologie in Hessen, hrsg. vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst und dem Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Abt. Archäologie und Paläontologische Denkmalpflege (1993)



Abb. 4 Mit Stickern markierte Funde

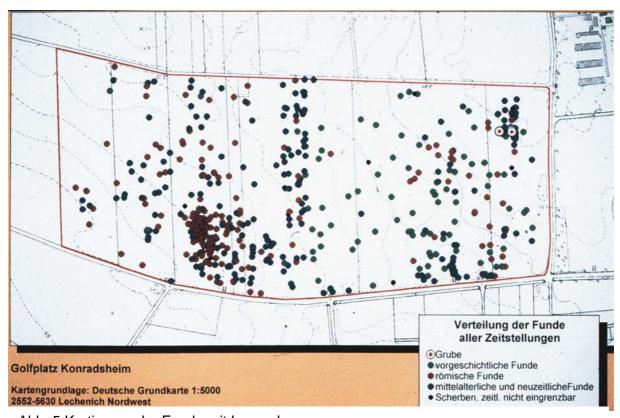


Abb. 5 Kartierung der Funde mit Legende



Abb. 6 Baumwurf mit anhaftenden Steinen

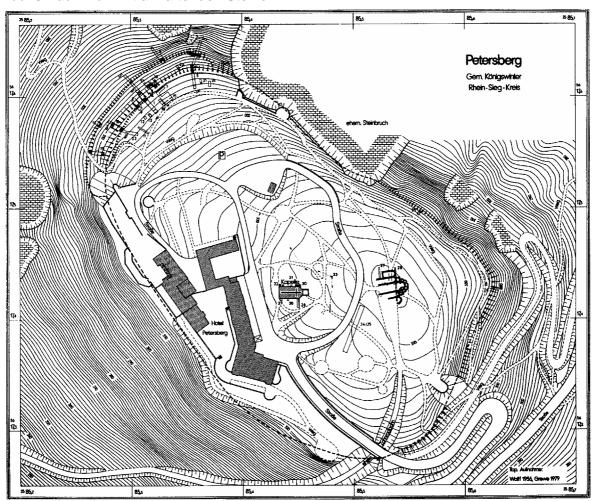


Abb. 7 Das Petersbergplateau mit Kartierung des Verlaufes erhaltener und zerstörter Teile des Latèneringwalles, der Fundamente der Marienkirche und der Kapelle



Abb. 8 Fundamente der Marienkirche während der Ausgrabung



Abb. 9 Kapelle von 1764 auf dem Petersberg



Abb. 10 Chorruine der Abteikirche Heisterbach



Abb. 11 Nikolauskapelle in Heisterbacherrott



Abb. 12 Steinmeer am Rüdenet



Abb. 13 Steinbruch am Falkenberg

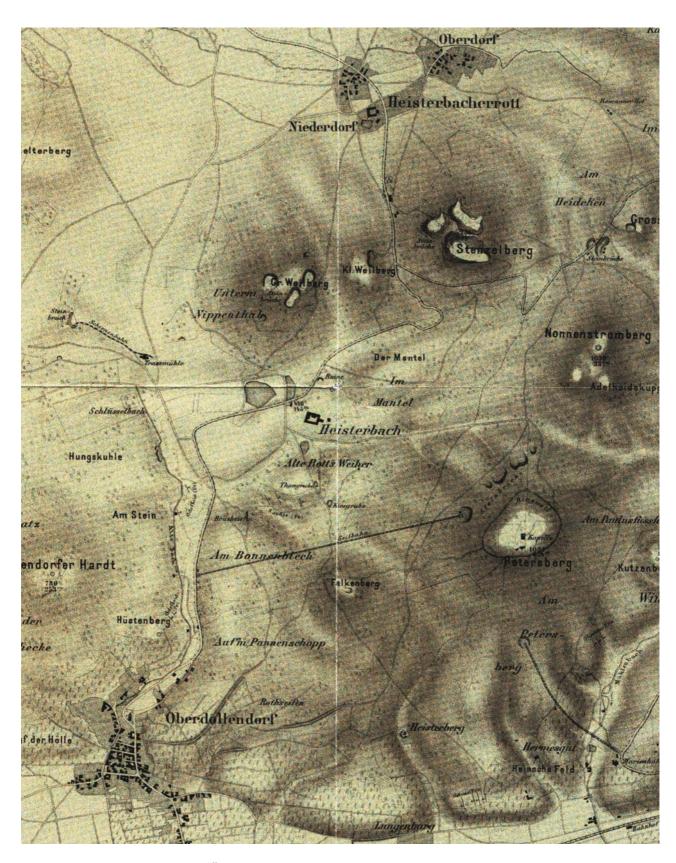


Abb. 14 Ausschnitt aus der Übersichtskarte des Siebengebirges (Schneider 1981)

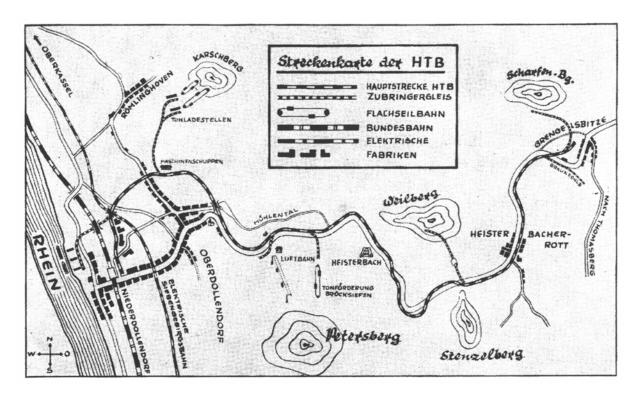


Abb. 15 Streckenführung der Heisterbacher Talbahn

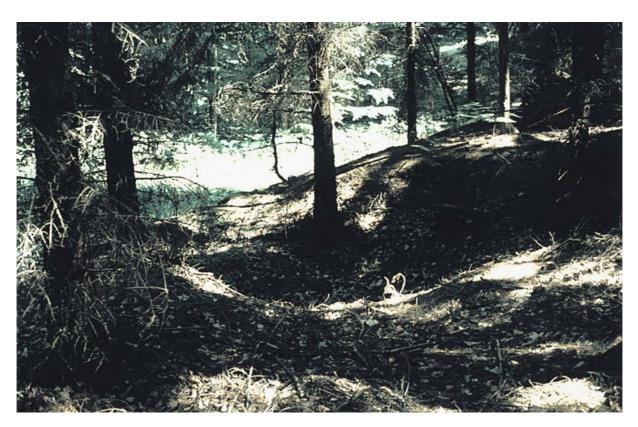


Abb. 16 Grubensystem





Abb. 17 a-b Trasse der Flachseilbahn



Abb. 18 Weg mit Wegekreuz



Abb. 19 Hohlwegesystem westlich Heisterbacherrott



Abb. 20 Blick vom Petersberg in das Rheintal

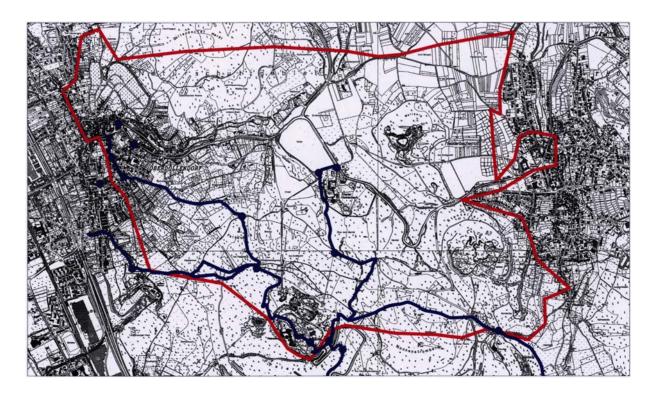


Abb. 21Pilgerwege im Projektgebiet

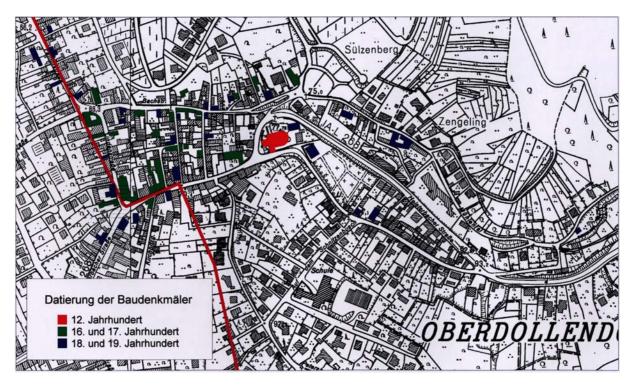


Abb- 22 Lage und Datierung der Baudenkmäler in Oberdollendorf

4 Archäologische Untersuchungen im Kloster

C. Keller

Die von Augustiner Chorherren auf dem später Petersberg genannten Bergplateau errichteten Klostergebäude wurden nach ihrer Aufgabe 1180 bereits neun Jahre später von Zisterziensermönchen aus Himmerod erneut besiedelt¹⁶². Die durch den Kölner Erzbischof Philipp von Heinsberg geförderte Neugründung litt wie ihre Vorgänger unter dem Problem der Wasserversorgung und wurde daher nach Erwerb geeigneten Grundbesitzes in Bachnähe an den heutigen Standort verlegt.

Nachdem der Zisterzienserkonvent das Petersbergplateau 1192 verlassen hatte, begannen die Mönche nach der Überlieferung von Caesarius von Heisterbach 1202 mit dem Bau einer Kirche und sich südlich anschließender Konventgebäude im östlich gelegen Tal des Kettersiefens¹⁶³. Wie die Nachrichten über verschiedene Altarweihen zeigen, wurde die Kirche in mehreren Abschnitten erbaut, bis sie 1237 vollendet wurde¹⁶⁴.

Bereits wenige Jahre nach Abschluss der Bauarbeiten an Kirche und Konventgebäuden setzte eine erste Phase wirtschaftlichen Niedergangs und Verfalls der klösterlichen Disziplin ein, die 1270 in der Verhängung eines Interdikts gipfelte¹⁶⁵. Während der folgenden zwei Jahrhunderte konnte sich die Abtei wirtschaftlich erholen. Im Zuge dieses Aufschwungs wurde möglicherweise 1535 der Kreuzgang durch Abt Heidermann erneuert¹⁶⁶.

In den Wirren des truchsessischen Krieges wurde die Abtei am 22.5.1588 von katholische Truppen des Prinzen von Chimay geplündert und in Brand gesetzt, in dessen Folge der Kreuzgang und die umliegenden Gebäude bis auf die Grundmauern zerstört wurden. Die Kirche verlor durch das Feuer ihr Dach und konnte erst einige Jahre später in Stand gesetzt werden¹⁶⁷. Den Abschluss bildete die Neuausstattung des Chores durch Abt Schaeffer 1659¹⁶⁸. Erneuten Schaden erlitt die Abtei durch Plünderungen und Feuer 1688, 1703 und 1759¹⁶⁹. Dies konnte dem romanischen Baubestand jedoch keinen grundlegenden Schaden zufügen.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts kam es unter den Äbten Ferdinand Hartmann (1704-1728), Engelbert Schmits (1728-1747) und Augustinus Mengelberg (1748-1763) zu einer inneren Erneuerung des Konventes, die sich auch in wirtschaftlichem Erfolg und umfangreichen Bauarbeiten widerspiegelt¹⁷⁰. In dieser Zeit entstanden die Gebäude des Wirtschaftshofes, das Torhaus mit der Ummauerung sowie die nur noch aus schriftlichen Quellen erschließbaren neuen Konventgebäude¹⁷¹.

¹⁶³ Rech 1991, 258.

¹⁶² Hoitz 1987, 11.

¹⁶⁴ Kubach/Verbeek 1976, 369.

¹⁶⁵ Hoitz 1987, 13.

¹⁶⁶ Renard 1907, 56.

¹⁶⁷ Kubach/Verbeek 1976, 369; Hoitz 1987, 14.

¹⁶⁸ Renard 1907, 56.

¹⁶⁹ Renard 1907, 56; Kubach/Verbeek 1976, 369.

¹⁷⁰ Hoitz 1987, 17-21,

¹⁷¹ Renard 1907, 56.

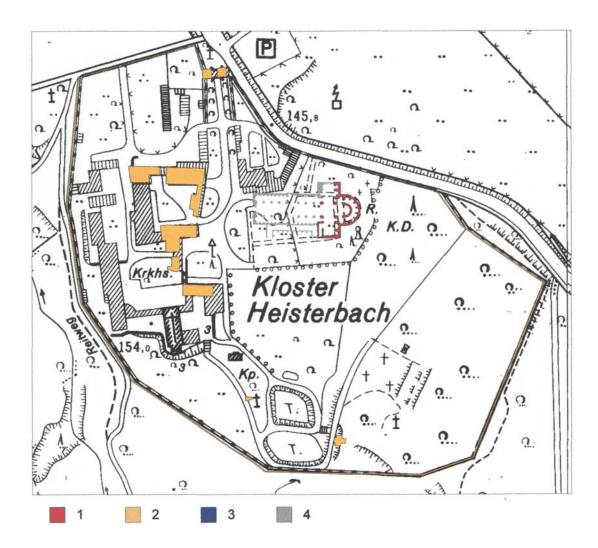


Abb. 23 Gebäudebestand des Klosterareals. 1) Mittelalter, 2) 18. Jahrhundert, 3) 19. Jahrhundert, 4) Rekonstruktion der Klosterkirche (M. 1:3000)

Im Jahr 1803 wurde der Konvent aufgehoben. Da sich kein Interessent fand, der die Konventgebäude einer neuen Nutzung zuführen mochte, wurden diese 1809/10 auf Abbruch verkauft und in der Folgezeit zumindest teilweise niedergelegt¹⁷². Im Mai 1820 erfolgte die Versteigerung des Klosterhofes Heisterbachs durch die Kgl. Regierung in Köln¹⁷³. Am 29. Mai erhielt Wilhelm Ernst Graf zur Lippe-Biesterfeld den Zuschlag für die Wirtschaftsgebäude, das Klosterareal sowie umliegende landwirtschaftliche Flächen. Einzig die Kirche und die sich anschließenden Konventgebäude waren davon ausgenommen, da sie von der Regierung bereits zuvor verkauft worden waren. Der sich über Jahre hinziehende Abbruch der Gebäude kam nach 1820 entgültig zum Erliegen.

Um die Ruine herum wurde 1827 von Peter Josef Commans eine englische Gartenanlage geplant, die in den folgenden Jahren angelegt wurde. Offensichtlich handelte es sich bei der Anlage nicht um eine völlige Neugestaltung, da Teile der Barockgärten mit einbezogen wurden. Die Reste dieser Parkanlage bestimmen auch heute noch das Erscheinungsbild des heutigen Klosterareals, welches 1918 von den Kölner Augustiner-Cellitinen gekauft wurde. Sie betrieben dort zunächst ein 1905 erbautes Hotel weiter, welches während des Zweiten

.

¹⁷² Schulze 1989, 15.

¹⁷³ Knopp 1982, 161 f.

Weltkrieges um ein Krankenhaus erweitert wurde. Heute befindet sich in den Gebäuden ein Altenheim.

Die Veränderungen des Klostergeländes nach der Aufhebung des Konventes sowie der Verlust eines Teils der für den Verkauf angefertigten Karten und Akten führt dazu, dass heute die Kenntnisse von Lage und Aussehen des Zisterzienserklosters nur rudimentär sind. Neben den heute noch erhaltenen barocken Wirtschaftsgebäuden, zu denen bauhistorische Untersuchungen fehlen, geben einzig die von Boisserée veröffentlichen Pläne Aufschluss über die Kirche. Die Auflösungsprotokolle von 1803 nennen neben der Kirche mit den sich anschließenden romanischen Abteigebäuden die neue Abtei mit Konventsbau, einen zweiten Kreuzgang, eine Schmiede und ein Kelterhaus¹⁷⁴.

Die mittelalterlichen Konventgebäude wie auch die aus den historischen Quellen zu erschließenden Erweiterungsbauten sind lediglich in der von R. Roidkin um 1725/30 gezeichneten Skizze und einer stark generalisierten Ansicht von ca. 1770 zu erkennen¹⁷⁵. Sie zeigen beide im Umfeld der Klosterkirche eine dichte Bebauung durch unterschiedlichste Gebäude. Deutlich erkennbar sind lediglich Teile des alten und neuen Kreuzganges. Daher kommt archäologischen Untersuchungen besonderes Gewicht in der Erforschung der Abtei zu.

4.1 Gebäudebestand des Klosters

Durch die Abbruchtätigkeit des 19. Jahrhunderts befindet sich auf dem Areal des Klosters heute nur noch ein geringer Bruchteil jenes Gebäudebestandes, der zum Zeitpunkt der Aufhebung vorhanden gewesen ist (Abb. 23). Neben der romanischen Kirchenapsis bestehen noch Reste der Klostermauer mit zugehörigem Torhaus sowie die als Küchenhof bezeichneten Wirtschaftsgebäude¹⁷⁶.

Das Torhaus ist ein zweigeschossiger Bau mit Andesitquaderfassungen. Der Tordurchgang wird durch zwei überlebensgroßen Heiligenfiguren in Rundbogennischen flankiert. Nach einem am Gebäude befindlichen Chronogram erfolgte der Bau 1750 durch Abt Augustin Mengelberg. Die sich anschließende Umfassungsmauer des Klostergeländes gehört nach E. Renard ebenfalls der Ausbauphase des 18. Jahrhunderts an¹⁷⁷. Für diese Datierung spricht auch der Fund von inschriftlich auf 1601-1609 datierten Bodenfliesen, die sekundär in der Mauer verbaut waren¹⁷⁸. Ob sie dem Verlauf der bereits 1192 errichteten ersten Mauer folgt, ist unklar¹⁷⁹.

Die Wirtschaftsgebäude werden heute von der in Teilen erhaltenen Großscheune dominiert. Der aus Bruchsteinen mit Fachwerkgiebel errichtete Bau wurde nach Ausweis der Ankersplinte 1723 erbaut. In den selben Bauzusammenhang gehören auch die sich nach Süden hin anschließenden ein- und zweigeschossigen Bruchsteinbauten. Der Rest der ehemaligen vierflügeligen Anlage wurde im 20. Jahrhundert abgebrochen. In den Türstürzen der an der Westseite gelegenen Stallungen fanden sich ebenfalls die Jahreszahlen 1722 und 1723¹⁸⁰.

¹⁷⁴ Hoitz 1987, 50.

¹⁷⁵ Hoitz 1987, Abb. 1; HstaD Karten 3622.

¹⁷⁶ Schyma 1992, 239 f.

¹⁷⁷ Renard 1907, 75; Verbeek 1982, 10.

¹⁷⁸ Landgraf 1993 Bd. 3, 110.

¹⁷⁹ Caesarius, Dial, VIII 91,

¹⁸⁰ Renard 1907, 74; Verbeek 1982, 10-13; Schyma 1992, 239 f.



Abb. 24 Ausgrabungen im Kloster Heisterbach. 1) untersuchter Bereich, 2) Mauer, 3) Kanal, 4) Altarfundament, 5) Fußboden, 6) Grab, 7) Grube (M. 1:1000)

Das nach 1900 mehrfach veränderte Brauhause wurde nach Ausweis der Eisenanker 1711 erbaut.

Dieses Ensemble verschiedener Wirtschaftsgebäude ist wie die Umfassungsmauer mit Torhaus ein Zeichen des wirtschaftlichen Aufschwungs, den die Abtei in der Folge der inneren Erneuerung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erlebte.

4.2 Sammlungstätigkeit im 19. Jahrhundert

Nach der Aufhebung des Klosters war die Kirche zunächst als kunsthistorisch bedeutsam eingeordnet worden, ihr Erhalt bzw. der Wiederaufbau an anderer Stelle scheiterte letzlich an wirtschaftlichen Überlegungen der Provinzverwaltung¹⁸¹. Auch spätere Versuche, die noch erhaltenen Teile der Ruine zu retten, scheiternten¹⁸². Letztlich blieb die Chorruine stehen, weil der Abbruch aus wirtschaftlichen Gründen zum Erliegen gekommen war.

¹⁸¹ Hoitz 1987, 51.

¹⁸² Knopp 1988, 40.

Die Beschädigungen während des Abbruchs und die sich durch das Fehlen der Vierung verändernden statischen Gegebenheiten machen bereits 1870 erste Sicherungsarbeiten an der Chorruine notwendig. Zwischen 1878 und 1897 folgen weitere Maßnahmen¹⁸³.

Wie auch bei anderen romanischen Bauten, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgebrochen wurden, wurden zahlreiche Spolien der Klostergebäude - vor allem Säulen mit zugehörigen Basen und Kapitellen - für private und kirchliche Bauten wiederverwendet¹⁸⁴. Weitere Stücke gelangten in den Sammlungsbestand des Rheinischen Landesmuseums Bonn, des Siebengebirgsmuseums Königswinter oder verblieben am Ort¹⁸⁵.

Eine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Kloster erfolgte, abgesehen von der von S. Boisserée vorgelegten Bauaufnahme der Kirche¹⁸⁶, nicht. Lediglich der in der Bauaufnahme erkennbare Keller unter den beiden westlichsten Jochen des Langhauses wurde 1896 in einer Sondage gesucht¹⁸⁷. Über die Ergebnisse dieser Untersuchung sind keine Unterlagen bekannt.

4.3 Kanalbegleitung 1954

Erste archäologische Beobachtung aus dem Bereich der Kirche liegen aus dem Jahr 1954 vor¹⁸⁸. Damals war für die Verlegung eines neuen Kanals ein Graben ausgehoben worden, der das Langhaus von Nord nach Süd schnitt. Die dabei angeschnittenen Mauerbefunde und zwei gemauerten Kanäle wurden durch den Landeskonservator von Walther Zimmermann aufgenommen. Außerdem wurden von ihm ein kleiner, quer zur Kanalausschachtung liegender Schnitt geöffnet, um Mauerverläufe weiter freizulegen.

Der Kanal verlief parallel zur etwa 3,5 m entfernt liegenden Mauerfront (Abb. 25b). Er war aus Bruchsteinen gemauert und mit großen, nur grob zugerichteten Steinplatten abgedeckt. Nach dem auf den Fotos sichtbaren Maßstab hat er eine lichte Weite von weniger als 0,5 m und gehört damit nicht zu dem an anderer Stelle wiederholt beobachteten Kanal. Seitlich an den Kanal schließt sich eine Verfüllung aus lockerem Bruchstein an. Vermutlich war der Zwischenraum bis an die parallel verlaufende Mauer als Keller zugänglich und wurde erst beim Abbruch der Gebäude verfüllt. Ein weiterer Kanal wurde diagonal geschnitten. Er war ebenfalls mit großen Steinplatten abgedeckt und gehört somit auch zum ausgedehnten Kanalisationssystem des Klosters. Die Platten wurden nicht angehoben, so dass eine weitere Untersuchung unterblieb.

Die angeschnittenen Mauern waren aus lagig geschichteten größeren Bruchsteinplatten mit kleineren Steinen als Lückenfüller gemauert. Zwischen den verschiedenen Mauern sind mehrere Lagen mit Steinschutt und nahezu sterilem Lehm eingefüllt (Abb. 25a). Da bisher genauere Vermessungsunterlagen zu dieser Sondage fehlen, ist eine exakte Lokalisierung sowie Ansprache der verschiedenen Mauerbefunde nicht möglich.

-

¹⁸³ Schulze 1989, 15.

¹⁸⁴ Kubach/Verbeek 1976, 376.

¹⁸⁵ Kat. Königswinter 1980, 80-82.

¹⁸⁶ Boisserée 1844.

¹⁸⁷ Kubach/Verbeek 1976, 369.

¹⁸⁸ Soweit nicht gesondert vermerkt, befinden sich alle Grabungsdokumentationen im Ortsarchiv des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege Bonn (Archivnummer 0536/004). Zu dieser Maßnahme liegen lediglich Fotos vor, eine exakte Lokalierung war nicht möglich.





Abb. 25 Kanalbeobachtung 1954

4.4 Kanalbeobachtung 1979

Im Bereich der Kirche wurden im Februar 1979 Gräben ausgehoben, um Wasserleitungen neu zuverlegen¹⁸⁹. Die Begleitung der Baumaßnahme erfolgte durch M. Rech im Auftrag des Landeskonservators Rheinland und des Rheinischen Landesmuseums Bonn, die zum damaligen Zeitpunkt noch gemeinsame Räumlichkeiten in Bonn nutzten.

Der Leitungsgraben querte die Kirche im Bereich des Langhauses und legte die Außenmauern sowie die Fundamentierung der nördlichen Pfeilerreihe des Mittelschiffes frei. Eine genaue Einmessung der Kanaltrasse fehlt. Aus den Schuttmassen im Inneren der Kirche, die aus der Zeit des Abbruchs stammen, konnten verschiedene Werkstücke aus Tuff und Trachyt geborgen werden.

Südlich der Kirche wurde ein 2,2 m hoher Kanal angeschnitten. Er hatte aus Bruchsteinen gemauerte Wände und eine Abdeckung aus großen Steinplatten. Schräg gestellte Steinplatten bildeten den Boden des Kanals. Vermutlich sollte so auch bei geringem Wasserstand eine hohe Fließgeschwindigkeit erreicht und damit das Absetzten von Schwebstoffen verhindert werden. Ziegelgemauerte Flickungen der Abdeckung belegen, dass der Kanal, der auch heute noch begehbar ist, offensichtlich über mehrere Jahrhunderte genutzt worden ist. Ein weiterer Abschnitt des Kanals wurde etwa 40 m südwestlich der Westfassade freigelegt¹⁹⁰. Der baugleiche Kanal verlief von Ost nach West und konnte auf einer Strecke von 50 m begangen werden.

4.5 Brunnenhaus 1979

Mehrere Monate nach der ersten Befundaufnahme wurden bei Gartenarbeiten Mauerreste freigelegt (Abb. 24)¹⁹¹. Die daraufhin von M. Rech eingeleitete Sondage legte an einer etwa

¹⁸⁹ Rech/Girndt 1980, 270. Eine Dokumentation zu dieser Maßnahme ist, mit Ausnahme dreier Fotos, nicht vorhanden. Die exakte Lokalisierung war nicht möglich.

¹⁹⁰ Rech 1991, 260.

¹⁹¹ Rech/Girndt 1980; Rech 1991, 260-263.

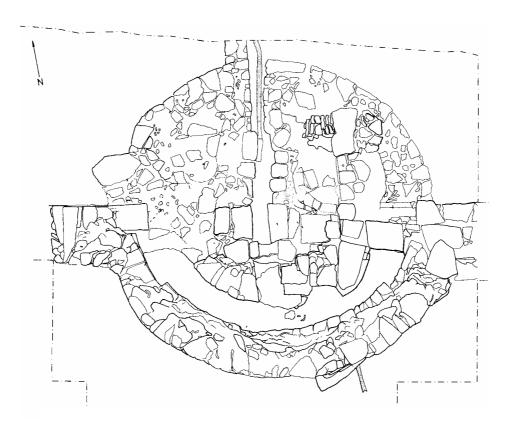


Abb. 26 Aufnahme der Brunnenstube 1979 (Rech/Girndt 1980, Abb. 232)

zwei Meter hohen Geländekante eine 0,9 m starke Stützmauer frei, in die eine runde Anlage eingelassen war, die vom Ausgräber als Brunnenstube angesprochen wird (Abb. 26).

Die Mauer besteht aus großen, nur grob zugerichteten Trachytquadern, die auf einem Fundament aus kleinerem Trachytbruch und großen Kieseln ruhen. Durch die Mauer wird eine Terrassierung des nach Süden hin ansteigenden Geländes erreicht.

Die Brunnenstube ruht auf einer kreisförmigen Plattform aus Bruchstein (Abb. 27a). Sie wird mittig von einem Kanal durchzogen, in dem eine Bleiwasserleitung liegt. Gegen den Hang ist eine halbrunde Mauer gesetzt, die sich an die ostwest-gerichtete Stützmauer anschließt. Sie ist aus Grauwackeplatten sowie zugerichteten Basalt und Trachytblöcken gemauert. In der Ostseite war eine Tür eingelassen, die in einer späteren Bauphase zugesetzt wurde (Abb. 27b). Wie ein noch vorhandenes Bleirohr zeigt, erfolgte auf diesem Weg die Wasserversorgung der Anlage.

Durch einen inneren Mauerring von 0,7 m Stärke wird ein Kanal gebildet, der beiderseits von den verlängerten Stützmauern abgeschlossen wird. Er öffnet sich in den schmalen Kanal, der die Sockelplattform durchschneidet.

Der Befund ist zu stark gestört, um mit Sicherheit Aussagen über die Bauabfolge von Stützmauer und Brunnenstube sowie das genaue Aussehen der Brunnenstube treffen zu können. Die Beschädigungen sind eine Folge der Aufstellung zweier Grabplatten an der rückwärtigen Stützmauer. Diese als "Abtsgrab" bezeichnete Anlage war Teil der romantischen Ausgestaltung der Parkanlage im späten 19. oder frühen 20. Jahrhundert¹⁹².

Die gesamte Anlage, vor allem die in Ostwest-Richtung verlaufende Stützmauer, wurden von P. J. Commans in seinen Entwurf des Landschaftsparks integriert¹⁹³. Die noch sichtbaren

¹⁹² Eine genaue Datierung ist nicht möglich. Während sie bei Commans noch nicht eingezeichnet sind, zeigt sie ein vor 1926 aufgenommenes Foto. vgl. Rech 1991, 262.

¹⁹³ Knopp 1982, Abb. 1.





Abb. 27 Die freigelegte Brunnenstube

Reste der Brunnenstube wurden in der Erläuterung zum Plan unter No. 14 als "verfallene steinerne Treppe die zu beiden Seiten Öffnungen von Wasserleitungen hat" bezeichnet¹⁹⁴. Vermutlich handelt es sich nicht um eine richtige Treppe, sondern um die abgestuften Stützmauern¹⁹⁵. Erst im Verlauf des 20. Jahrhunderts sind diese Reste wie auch die Stützmauer vollständig überdeckt worden.

Das Alter der Anlage konnte während der Ausgrabungen nicht geklärt werden 196. Auch das während der Untersuchung geborgene Fundmaterial bietet keinen näheren Aufschluss. Nahezu alle Funde stammen aus der Schuttschicht, die die abgebrochene Anlage überdeckt. Die geborgene Keramik umfasst ein weites Spektrum, welches von Faststeinzeugen des 13. Jahrhunderts bis zu Gefäßen des 19. Jahrhunderts reicht und somit sowohl die monastische wie die säkulare Phase des Geländes umfasst.

Einzig ein in der westlichen Seitenwand eingebautes Wasserleitungsrohr mag einen Anhaltspunkt liefern. Es handelt sich um ein auf Töpferscheibe hergestelltes Rohr in Irdenwarequalität. Außen und innen finden sich Tropfen einer gelben Bleiglasur. Auch wenn gut datierte Parallelen fehlen, lässt das Material und die Form am ehesten an eine neuzeitliche Datierung vor der Auflösung des Klosters denken. Im Vergleich mit den historischen Quellen wie auch den wenigen erhaltenen barocken Steinplastiken lässt sich ein Zusammenhang mit dem Ausbau des Klosters in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts herstellen. Offensichtlich wurden auf dem Klostergelände auch Gartenanlagen geschaffen¹⁹⁷. Gegenüber der barocken "Neuen Abtei", die an Stelle des südlichen Kreuzgangflügels errichtet worden war, bil-

-

¹⁹⁴ G. Kraus in Kat. Königswinter 1980, 111 f.

¹⁹⁵ Rech 1991, 262 geht davon aus, dass es sich um eine Treppe handelt, die im 18. Jahrhundert über der Brunnenstube errichtet wurde. Dagegen spricht sowohl das vollständige Fehlen von Treppenstufen im archäologischen Befund wie auch die Beschreibung zweier Öffnungen für Wasserleitungen bei Commans, welche sich in der Brunnenstube wiederfinden.

¹⁹⁶ Rech 1991, 262.

¹⁹⁷ Kat. Königswinter 1980, 112-119 Nr. D2-4, D8.

dete die Brunnenstube einen zentralen Bestandteil des mit Steinskulpturen ausgestatteten Ziergartens¹⁹⁸

4.6 Chorruine 1986

Die Sanierungs- und Sicherungsarbeiten an der Chorapsis der Klosterkirche, die als einzige den Abriss zu Beginn des 19. Jahrhunderts überstand, führten in den Jahren 1986 und 1987 nicht nur zu genaueren Einblicken in die Konstruktion des aufgehenden Mauerwerks sondern auch zu zwei Ausgrabungskampagnen, die den bisher größten Einblick in das Kloster geben (Abb. 24)¹⁹⁹.

Die Kirche war nach Ausweis der Bauaufnahme eine achtjochige Gewölbebasilika mit ausladendem Querschiff und Umgangschor²⁰⁰. Auf Höhe des fünften Langhausjoches war ein kaum vortretendes Zwischenquerschiff eingezogen, welches einen zweiten Eingang von Norden ermöglichte. Die genauen Dimensionen der Kirche waren auf Grund unklarer Maßangaben bei Boisserée nicht bekannt und konnten erst durch die beiden Grabungskampagnen geklärt werden.

Der zunehmende Verfall der Chorruine machte 1986 umfangreiche Sicherungsarbeiten notwendig. Neben Ausbesserungen im Mauerwerk und Einzug von Ankersystemen zur Stabilisierung des Mauerwerkes wurde auch eine Trockenlegung der Fundamente notwendig. Als bei der Verlegung von Drainageleitungen Mauerreste angeschnitten wurden, begann M. Rech vom Rheinische Landesmuseum mit der Begleitung der weiteren Arbeiten²⁰¹. Diese dehnten sich schließlich zu einer größeren Grabung aus, die weite Teile des Chores sowie der Vierung mit den beiden Querschiffen umfasste. Zwischen dem 22. Mai und dem 14. August 1986 legte das Grabungsteam unter der örtlichen Leitung von J. Klaus unter dem Abbruchschutt des 19. Jahrhunderts die gut erhaltenen Reste der Kirche sowie 13 mittelalterliche Bestattungen frei (Abb. 28).

Während das südliche Querschiff vollständig untersucht werden konnte, verhinderte der alte Baumbestand eine großflächige Untersuchung des nördlichen Gegenstückes. Ohne die Bäume zu beschädigen, war es lediglich möglich, die östliche und nördliche Außenmauer freizulegen.

Auf der Außenseite der Apsis wurde ein etwa 3 m breiter Graben bis zu einer Tiefe von 1,5 m unter Geländeoberfläche mittels eines Radladers angelegt. Dabei wurden wenigstens drei Bestattungen, deren Reste im Profil beobachtet wurden, weitestgehend zerstört. Drei weitere Gräber (I-III) wurden dokumentiert.

Im Kircheninneren lag unmittelbar auf dem anstehenden Boden eine nach Süden hin auf bis zu 1,8 m hoch zunehmende Schicht aus Abbruchschutt. Dieser war während der Arbeiten zu Beginn des 19. Jahrhunderts in die Kirche gestürzt und vermutlich erst nach dem Kauf durch den Grafen von Lippe-Biesterfeld einplaniert worden²⁰². Im Abbruchschutt fanden sich zahlreiche Architekturteile und Bodenfliesen, für die man offensichtlich keine Verwendung hatte. Auf der Außenseite des nördlichen Querhauses bildete eine Lage Schieferbruch die unterste

¹⁹⁸ Hoitz 1987, 60.

¹⁹⁹ Schulze 1989; Schulze u.a. 1992.

²⁰⁰ Baubeschreibung bei Renard 1907, 58-74; Kubach/Verbeek 1976, 369-376.

²⁰¹ Schulze u.a. 1992, 99.

²⁰² Knopp 1988, 39.

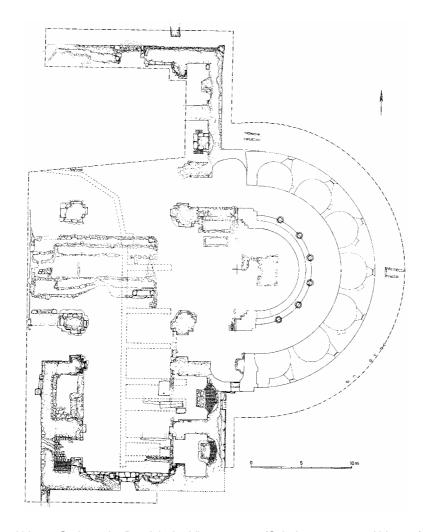


Abb. 28 Grabung im Bereich der Vierung 1986 (Schulze u.a. 1992, Abb. 102)

Schicht des Abbruchschuttes, bei der es sich vermutlich um die Reste des Kirchendaches handelt.

Das keramische Fundmaterial zeigt einen Querschnitt durch die Gebrauchsgegenstände, welche noch im Kloster vorhanden waren oder beim Abbruch Verwendung fanden. Besonders gut lassen sich ein Krug und zwei Mineralwasserflaschen aus Westerwälder Produktion datieren (Abb. 32.1-3). Deutlich jünger sind Reste von Porzellangeschirr und einer Glasflasche, welche vermutlich erst im frühen 20. Jahrhundert im Bereich der Ruine verloren gingen (Abb. 32, 6-7, 12). Noch zum Klosterinventar gehören das Fragment eines blattförmigen Beschlagbleches aus Eisen (Abb. 32.13) sowie ein bleiglasierter Blumentopf (Abb. 32.14). Ob die beiden einfachen Kerzenständer (Abb. 32.10-11) noch zur Ausstattung der Kirche oder zur Ausrüstung der am Abbruch beteiligten Handwerker gehörten, ist mangels bekannter Vergleichsstücke nicht zu entscheiden. Zeugnisse der Abbruchtätigkeit sind die im Schutt geborgenen Werkzeuge (Abb. 32. 15-16).

Da der Abbruch der Kirche und der Verkauf der Steine nur schleppend vonstatten ging, verzichtete man offensichtlich darauf, die Kirchenwände bis unter das Niveau des Abbruchschuttes zu beseitigen. Wie auch am erhaltenen Teil der Chorapsis war das Schalenmauerwerk der Pfeiler und Wände in Andesit ausgeführt. Die Füllung bestand neben Andesitbruchsteinen auch aus vereinzelten Basalten und Grauwacken, die mit reichlich Mörtel verbaut waren. Die Gewölbe bestanden im Gegensatz dazu aus Tuffstein aus dem Brohltal.

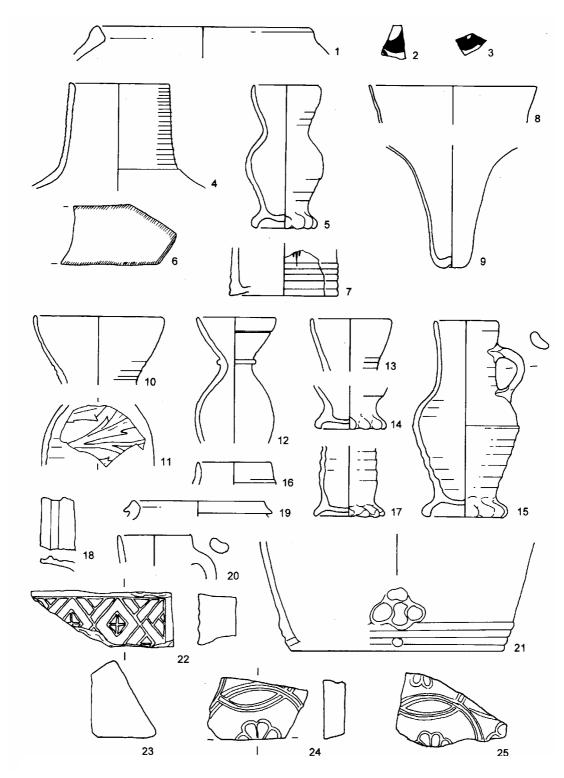
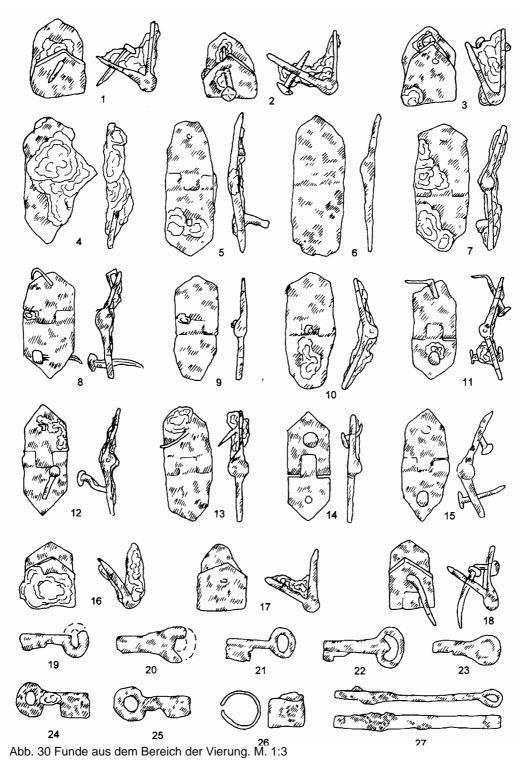


Abb. 29 Funde aus dem Bereich der Vierung. M. 1:3

Die Wandinnenflächen waren verputzt und weiß gekalkt, während die Pfeiler und Wandvorlagen steinsichtig belassen wurden. In der südlichen Nische der südlichen Kapelle des südlichen Querhauses waren ebenso Wandmalereireste erhalten wie am Durchgang zur Sakristei. Die Ornamente und Begleitstriche waren in beige, braun und schwarz ausgeführt²⁰³. Eine figurale Ausmalung hingegen wurde im Zuge der Chorsanierung entdeckt²⁰⁴.

²⁰³ Schulze u.a. 1992, Abb. 100.



Die Hausteinschale der nördlichen Pfeiler wurde bis auf die unterste Lage abgebrochen, während bei den Südlichen der Sockelbereich erhalten blieb. Die Pfeilerfundamente waren aus plattigem Bruchstein unmittelbar gegen die ausgehobenen Baugrubenwände gemauert worden. In einer kleinen Sondage am südwestlichen Vierungspfeiler war zu beobachten, dass sich die Fundamente nach unten stufig verbreiterten²⁰⁵.

²⁰⁴ Schulze u.a. 1992, Abb. 98.

²⁰⁵ Schulze u.a. 1992, 104.

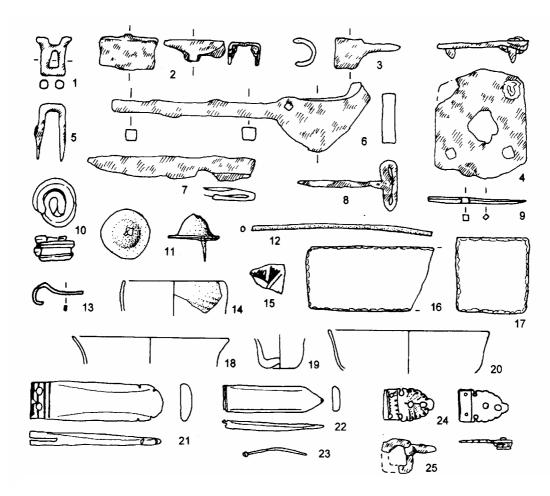


Abb. 31 Kleinfunde aus dem Bereich der Vierung. 9-13, 21-25 M. 1:3, alle übrigen M. 1:3

Die Ausgrabungen konnten den von Boisserée veröffentlichten Plan in weiten Zügen bestätigen, zeigten aber auch die schon früher vermuteten Ungenauigkeiten im Detail. Nördliches und südliches Querschiffe schlossen sich mit jeweils drei wechselnd tiefen Jochen an die quadratische Vierung an. Die Sockel und stellenweise auch die Basen der Dienste der Kreuzgewölbe waren im Befund erhalten.

Im Osten schlossen sich zwei Kapellen mit halbrunden Altarnischen an. Im südlichen Querhaus fanden sie auf der Westseite ihre Entsprechung in einem schmalrechteckigen Raum unter der breiten Zugangstreppe zum Dormitorium im benachbarten Gebäudeflügel. Diese Treppe, die im Grundriss bei Boisserée abgebildet ist, ermöglichte den Möchen einen direkten Kirchenzugang zu den verschiedenen Stundengebeten während der Nacht. Die Treppenstufen sind vollständig ausgebrochen worden, lediglich die Substruktion hat den Abbruch überstanden. An der westlichen Außenwand des Südquerschiffes war die Türwange des Durchgangs in den Kreuzgang erhalten.

Nördlich des Nordquerhauses wurde bei den Drainageverlegungsarbeiten eine nach Süden auf die Kirche zulaufende Mauer angeschnitten. Sie war etwa 1 m stark und aus Basaltbruchstein mit Kalkmörtel gemauert. Da der Anschluss an die Kirche durch die modernen Bauarbeiten gestört war, ließ sich das zeitliche Verhältnis nicht mehr klären. Durch eine schmale Tür war in jedem Fall der Zugang von der Kirche aus möglich.

Während im Bereich der Querschiffe und der Vierung der Kirchenfußboden bis auf den gewachsenen Boden ausgebrochen worden war, fanden sich in den Seitenkapellen und Nischen noch Fußböden in situ. Sie waren aus 12 x 12 cm großen Fliesen gelegt. Die auftre-

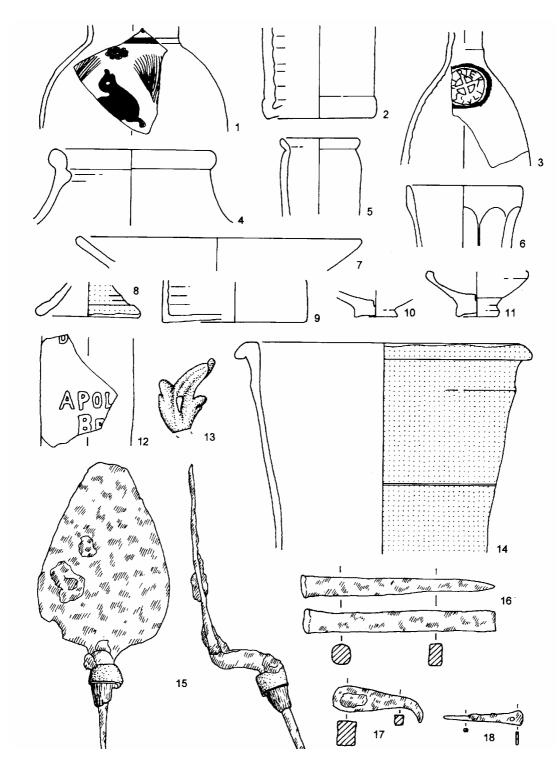


Abb. 32 Funde aus der Abbruchschicht. M. 1:3

tenden Farben, rötlichorange, gelbebeige, grau und schwarz, waren ohne erkennbare Musterung verteilt. Im Raum unter der Domitoriumstreppe wurden zusätzlich Ziegelplatten mit einem Format von 24 x 24 cm verlegt.

Die Ziegel, die zumeist im Abbruchschutt sowie in sekundärer Verbauung gefunden wurden, zeigen ein einheitliches Bild. Während die meisten Bodenfliesen dem quadratischen Grundtyp mit einer Kantenlänge von 12 cm entsprechen, fanden sich einige dreieckige Stücke (Abb. 29.23).

Während die meisten Fliesen allseitig beschnittene Schmalseiten aufwiesen, fanden sich auch einige, die aus einer größeren Platte mit vorgeschnittenen Teilungsgrenzen gebrochen wurden. Es finden sich sowohl quadratische Stücke mit einer Fläche von 12 x 12 cm, sowie durch diagonale Teilung entstandene Dreiecke. Während sich im Rheinland und Belgien zumeist kleinteilig zu brechende Fliesen mit Bleiglasur finden²⁰⁶, lassen sich mit den hier vorliegenden Stücken vergleichbare große Grundformen in den Klöstern Altenberg²⁰⁷ und Hude²⁰⁸ nachweisen.

Viele der Heisterbacher Fliesen weisen auf der Rückseite bis zu fünf eingeschnittene Mulden auf. Diese Bearbeitung, die vermutlich einer besseren Mörtelanhaftung diente, ließ sich bisher nur bei wenigen rheinischen Fundplätzen nachweisen und scheint eher eine englische Sitte zu sein²⁰⁹.

Letztlich lässt sich über die Böden der Klosterkirche kaum eine Aussage treffen. Während im Bereich der Altarnischen die Fliesen ohne Rücksicht auf ihre Färbung verlegt wurden, zeigen Befunde aus Kirchen ähnlicher Zeitstellung zumeist schmale Teppichfelder, die durch Randstreifen aus einzeln verlegten Fliesen getrennt waren²¹⁰. Die Felder waren in der Regel diagonal verlegt und erzeugten durch den Einsatz verschiedenfarbiger Platten ein Schachbrettmuster. Eine solche Musterung wäre in Heisterbach mit den bekannten Farben sowie der quadratischen und dreieckigen Ausformung durchaus denkbar.

Die Datierung der Fußböden bereitet einige Schwierigkeiten, da keine stratigraphischen Bezüge zwischen dem Bau, jüngeren Baubefunden und den erhaltenen Fußbodenresten vorhanden sind. Einziger Anhaltspunkt für eine bauzeitliche Einordnung mag der Umstand sein, dass nach dem heutigen Forschungsstand die Herstellung grauschwarzer Fliesen im 1. Drittel des 14. Jahrhunderts endet²¹¹.

Während in Heisterbach vor allem aus quadratischen Fliesen gelegete Schachbrettmuster vorherrschen, finden sich im zeitgleich entstanden östlichen Kreuzgangflügel der Zisterzienserabtei Altenberg Reste komplizierter Fußbodenmuster. Neben Schachbrettmuster finden sich auch Prallelogrammbänder, Kreismuster sowie kompliziertere Systeme mit Rauten, Sechsecken und Rosetten²¹². Vereinzelt lassen sich solche komplizierter gearbeiteten Fliesen auch im Heisterbacher Fundmaterial nachweisen.

Bisher liegen nur wenige ornamentierte Fliesen aus dem Kloster vor. Mustergleiche Stücke zu einer 1960 von Privat geborgenen Fliese mit Hausmarke und Datum 160[.] konnten bisher in keiner der Sondagen entdeckt werden²¹³. Drei verschiedene Muster, teilweise auch in Kombination mit Engobe oder Glasur, liegen aus dem Abbruchsschutt im Bereich der Vierung vor. Eine zeigt vermutlich ein Spitzoval mit Blättern und Palmetten, für das bisher kein mustergleiches Stück bekannt ist. Ähnliche Motive werden vor allem während des 14. Jahr-

²⁰⁶ Huy: Giertz 1989; Gangelt: Piepers 1979, 559; Neuss: Giertz 1989, 18; Heinsberg: Piepers/Verbeek 1975, 83-85; Kippekausen: Gollup 1971, 216-219 & Abb. 14.

²⁰⁷ Binding u.a. 1975a, Abb. 24 It.

²⁰⁸ Brüggler 2002, 45, Taf. 49 f.

²⁰⁹ Landgraf 1993 Bd. 1, 17. Inzwischen liegen solche Fliesen auch aus der Münsterkirche in Bonn und der Stiftskirche in Bonn-Vilich vor.

²¹⁰ Landgraf 1993 Bd. 1, 149-151.

²¹¹ Landgraf 1993 Bd. 1, 15.

²¹² Binding u.a. 1975a. Abb. 24.

²¹³ Landgraf 1993 Bd. 2, 209 Nr. G75.

hunderts verlegt²¹⁴. Ebenfalls Vergleiche aus dem 14. Jahrhundert liegen für zwei mustergleiche Fragmente vor²¹⁵. Diese zeigen eine achtteilige Rosette in einem aus vier Halbkreisen gebildeten und von einem Kreis über- und unterschnittenem Astroiden (Abb. 29.24-25). Während hier offensichtlich im 14. Jahrhundert einfach geprägte Fliesen verlegt wurden, setzten sich in Altenberg glasierte Relieffliesen anstelle von im 1. Drittel des 13. Jahrhunderts gelegten Plattenmosaiken durch²¹⁶. Die in mehrfacher Ausfertigung geborgenen Rechteckfliesen dienten vermutlich als Randleisten, die aber Mangels Vergleichen nicht datiert werden können.

In drei der vier Querhauskapellen sowie im Chor und in der ersten Nische des Chorumganges fanden sich Altarfundamente. Diese waren aus kleinen Bruchsteinen mit Mörtel hinter einer äußeren Schale aus grob zugerichtetem Bruchstein gesetzt. Zumindest in zwei Fällen lässt sich eine Erhöhung des Altars durch zwei Stufen erahnen.

Auch wenn keine datierenden Funde vorliegen, sprechen die Form der Bodenfliesen wie auch das Fehlen jeglicher Spuren einer Fußbodenerneuerung für eine bauzeitliche Datierung der Fußbodenreste und Altarfundamente. Vermutlich handelt es sich hierbei um einen Teil jener Altäre, die bereits im Jahr 1227 feierlich geweiht wurden²¹⁷. Der Hauptaltar war bereits 1215 als erster nach der Fertigstellung des Chores konsekriert worden.

Etwa drei Meter westlich der Vierung wurde eine Ziegelmauer freigelegt, die vermutlich als jüngerer Einbau das Langhaus von der Vierung und dem Altarbereich abtrennen sollte. Während die Mauer nach Süden hin bis zu 0,2 m über das vermutete Fußbodenniveau erhalten war, lässt sich in der Mittelachse des Langhauses ein Durchgang annehmen, da hier das Fundament auf Fußbodenniveau endet. Die Ausgräber vermuteten, dass ein schmiedeeisernes Barockgittertor, welches heute im Besitz des Schnüttgenmuseums Köln ist, möglicherweise in diesem Durchgang eingebaut war. Für eine barockzeitliche Datierung spricht zumindest die Verwendung von Ziegelsteinen, die sich in romanischen Bauzusammenhängen hier nicht nachweisen lassen.

Ein weiteres, von Nord nach Süd verlaufendes, Fundament trennte auf Höhe des Choransatzes diesen wie auch die beiden südlichen Querschiffkapellen ab. Die schwache Ausführung des Fundamentes, welches teilweise nur noch einen Stein hoch erhalten war und auf längeren Abschnitten sogar völlig fehlte, legt nahe, dass es sich um den Unterbau einer Schranke oder einer über die gesamte Breite der Querschiffe verlaufenden Stufe handeln muss.

Nordöstlich des südwestlichen Vierungspfeilers fand sich eine Grube, die mit sekundär verwendetem Baumaterial, vornehmlich Tuff, Bruchstein und Mörtel, verfüllt war. Sie diente als Fundament für einen obertägig sichtbaren Aufbau, wie eine Aussparung in den nördlich gelegenen Fundamentzügen deutlich macht. Aus der Grube konnten ein Trichterhalsbecher Siegburger Produktion (Abb. 29.7) sowie zwei Fragmente von Glaslampen geborgen werden (Abb. 29.8-9). Solche Lampen wurden mit Öl befüllt und mit einem Docht versehen. Häufig zu mehreren wurden sie in Leuchtern aufgehängt. Vergleichbare Befunde aus dem Bonner Münster wie auch aus anderen Kirchen und Klöstern in Deutschland, den Niederlanden und England zeigen, dass es sich um eine für das Spätmittelalter typische Form der Kirchenbe-

²¹⁴ Landgraf 1993 Bd. 2, 255 f. Nr. H112-119.

²¹⁵ Landgraf 1993 Bd. 2, 516 Nr. P39.

²¹⁶ Binding u.a. 1975a, 39-41.

²¹⁷ Kubach/Verbeek 1976, 369.

leuchtung handelt²¹⁸. Da sich die Form dieser Lampen im Verlauf des Mittelalters kaum veränderte, ist eine Datierung schwierig. Darstellungen in Miniaturen zeigen lediglich, dass der ursprünglich konvexe Rand im späten 15. Jahrhundert zunehmend eine gerade konische Form annahm, was auf eine mittelalterliche Datierung der Heisterbacher Lampen hinweisen könnte²¹⁹. Nach Ausweis des Trichterhalsbechers ist das Fundament erst im 16. Jahrhundert angelegt worden²²⁰.

Im Bereich der Vierung fanden sich sechs parallel in Ost/West-Richtung verlaufende Fundamente, die alle zu einer 12,75x6,25 m großen Anlage gehörten. Diese fassten je zwei Kanäle auf der Nord- und Südseite ein. Die 0,3 m breiten Fundamente waren bis unter das vermutete Fußbodenniveau abgebrochen. Die äußeren Einfassungen waren vor allem aus Brohler Tuff und in den unteren Lagen aus Andesit gemauert. In der Trennmauer zwischen den Kanälen fand sich auch Wolsdorfer Tuff. Die als langes Rechtecke ausgeführte Anlage zieht auf der Südseite nach Norden ein, um dem am südwestlichen Vierungspfeiler gelegenen Fundament und dem darüber zu vermutenden Aufbau auszuweichen.

Die Kanäle waren jeweils 0,5 m breit und bis zu 0,2 m hoch mit Brandschutt, Schiefer und Nägeln verfüllt. An einigen Stellen waren Reste von Auflagern zu beobachten, die vermutlich die ursprüngliche Abdeckung der Kanäle getragen haben. Auf der Westseite verbreitern sich die äußeren Kanäle nach innen, um einen nahezu quadratischen Abschluss zu bilden.

Während der Bereich in der Mittelachse der Anlage nicht ausgeschachtet wurde, wurden die übrigen, zwischen den sechs Fundamenten gelegenen Bereich ausgehoben. Während die beiden äußeren augenscheinlich offen blieben, wurden die beiden inneren in mehreren Lagen mit Lehm und Bauschuttresten wieder verfüllt.

Durch Hitzeeinwirkung verziegelten die Wände und der Boden der beiden offen gebliebenen Kanäle²²¹. Da sich keine Fortsetzung in einen anzunehmenden Heizraum nachweisen ließ, kann es sich bei dieser Anlage nicht um eine Warmluftheizung handeln²²². Vielmehr ist anzunehmen, dass die Verziegelung eine Folge eines Schadensfeuers ist, in dessen Folge auch der Brandschutt in die äußeren Kanäle gelangte.

Aus der Verfüllung der Kanäle, vor allem aus den Brandschuttschichten, konnte ein reichhaltiges Fundmaterial geborgen werden. Besonders ins Auge fällt die große Zahl von Eisenobjekten. Neben Nägeln sind dies 18 Scharniere, sieben Schlüssel sowie verschiedenste Baueisen, Beschläge und Werkzeuge (Abb. 30-31.8).

Die Gleichartigkeit der Schlüssel und Scharniere lässt vermuten, dass sie ursprünglich zu einem Objekt, etwa einem Kelchschrank, gehört haben müssen. Das Vorhandensein von Trinkgefäßen, die man in einer Kirche nicht erwarten würde, lässt vermuten, dass alle Objekte mit dem Brandschutt nachträglich hier eingefüllt worden sind.

Das keramische Fundmaterial besteht zum überwiegenden Teil aus Siegburger Steinzeug. Soweit dies beim hohen Grad der Fragmentierung noch zu erkennen ist, handelt es sich fast ausschließlich um Krüge und Becher (Abb. 29.10-17, 19-20). Während zumeist noch Formen

²¹⁸ Baumgartner/Krüger 1988, 436; Henkes 1994, 342.

²¹⁹ Baumgartner/Krüger 1988, 436. Für die jüngeren Lampenformen vgl. Henkes 1994, Nr. 67.14.

²²⁰ Hähnel 1987a, 30.

Dies schließt eine Abdeckung mit Steinen, wie sie von Rech vermutet wurde, aus (vgl. Schulze u.a. 1992, 110).

²²² Schulze u.a. 1992, 111.

des 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts vorherrschen²²³, finden sich auch einige wenige Stücke jüngeren Datums. So lassen sich Trichterhalsbecher mit eingeschnittenem Distelblattmuster (Abb. 29.11) und solche mit Wulstring unter dem Trichterrand (Abb. 29.12) in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts einordnen²²⁴.

Für die Datierung der Verfüllung sind zwei Scherben einer Siegburger Pulle von besonderer Wichtigkeit (Abb. 33). Erhalten sind die Reste zweier großer Medaillons, die einen Blüttenkranz aus fünf kreisförmig um eine Mittelrosette angeordneten Blüten im Rankenwerk darstellen. Die Blüten sind durch Manganviolettbemalung besonders betont. Matrizen dieses Medaillons sind aus der Werkstatt von Anno und Bertram Knütgen in Siegburg bekannt²²⁵. Eine wurde im Brandschutt eines Lagerschuppens gefunden, welcher bei der Brandschatzung der Aulgasse am 11.4.1588 in Flammen aufging²²⁶. Der Nachweis eines Brandes sowie dessen Datierung in die achziger Jahre des 16. Jahrhunderts lässt vermuten, dass es sich hier um Zeugnisse der Brandschatzung am 22.5.1588 durch katholische Truppen handelt. Die hierzu passenden Reste einer Ofenkachel (Abb. 29.18) und das Fragment eines bleiglasierten Blumentopfes (Abb. 29.21) geben einen Hinweis auf die luxuriöse Ausstattung des Klosters. Aus der Verfüllung stammen neben unverzierten Bodenfliesen auch Reste zweier mustergleicher Fliesen (Abb. 29.24-25) und einer Abschlussleiste (Abb. 29.22). Während die Bodenfliesen anhande nahezu identischer Muster in das 14. Jahrhundert datiert werden können, liegen für die dickere Abschlussleiste keine Vergleiche vor²²⁷.

Glasfunde liegen nur in wenigen Fragmenten vor. Neben einem Maigelein (Abb. 31.14), einer Becherform des 15. und frühen 16. Jahrhunderts²²⁸, wurden auch Reste von vermutlich zwei Glaslampen geborgen (Abb. 31.18-20), wie sie auch schon aus der benachbart liegenden Fundamentgrube bekannt sind.

Die Flachglasfragmente sind größtenteils zu stark zerscherbt, um noch die ursprünglichen Formen der Scheiben bestimmen zu können. Lediglich zwei Stücke lassen noch ihrer

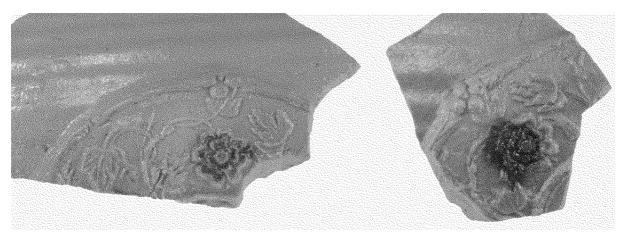


Abb. 33 Siegburger Pullenfragmente aus dem Brandschutt

²²³ Abb. 29.17 zylindrischer Becher (vgl. Hähnel 1987b, Nr. 292-293); Abb. 29.19 einhenkliger Fußtopf (vgl. Hähnel 1987b, Nr. 123-128).

Hähnel 1987a, 30; dies. 1992, 141. Nach Ausweis des Scherbens ist Abb. 29.11 vermutlich erst ein Produkt der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

²²⁵ Ruppel 1995, Nr. 76-78.

²²⁶ Ruppel 1991, 19.

²²⁷ Landgraf 1993 Bd. 2, 516 Nr. P39.

schmalrechteckige bzw. quadratische Form erkennen. Bemerkenswert ist ein kleines Glasfragment, welches auf der stark korrodierten Oberfläche Reste von Bemalung trägt. Vergleichbare Stücke sind aus anderen Befundzusammenhängen bisher nicht bekannt.

Wie auch das Trinkgeschirr stammen die zur Bekleidung zuzuordnenden Objekte nicht aus der Kirche selbst. Gut erhalten sind zwei einfache Riemenzungen aus Knochen (Abb. 31.21-22). Deutlich aufwändiger gearbeitet ist eine kleine Riemenzunge aus Bronze, die mit eingepunzten und gefeilten Mustern verziert ist (Abb. 31.24). Eine Buntmetallnadel und eine stark fragmentierte kleine Schnalle aus Eisen vervollständigen das Ensemble.

Abschließend lässt sich konstatieren, dass die Anlage nur wenige Jahrzehnte Bestand gehabt haben kann. Die Berücksichtigung des im frühen 16. Jahrhundert errichteten Fundamentes am südwestlichen Vierungspfeilers gibt einen Terminus post quem, während die Keramik der Verfüllung in Kombination mit den historischen Berichten die Zerstörung gut auf den 22.5.1588 datieren kann.

In den Sondageschnitten, die die Anlage querten, konnte unter dem Bauniveau der Kirche eine Schwemmlehmschicht beobachtet werden. Aus dieser fast 0,8 m mächtigen Aufschüttung wurden neben einigen handgemachten Scherben aus der Spätlatènezeit (Abb. 29.1) auch zwei Wandscherben aus Pingsdorfer Produktion (Abb. 29.2-3) geborgen. Sie datieren die Schicht mindestens in die Gründungsphase des Klosters oder sogar in eine vorklosterzeitliche Nutzungsphase des Geländes. Möglicherweise handelt es sich um den aus schriftlichen Quellen bekannten Ort Heisterbach.

Innerhalb der Kirche sowie östlich derselben wurden 13 Bestattungen angeschnitten und zum Teil freigelegt. Alle Bestatteten waren, soweit feststellbar, mit Blick nach Osten beigesetzt worden. Die Zahl der Bestattungen war im Bereich der Grabung so gering, dass sich die Gräber nur in einem Fall überschnitten.

- I. Der Tote war in einem Tuffplattengrab beigesetzt, dass mit einer Steinplatte abgedeckt war. Die Seitenwände waren mit vier bzw. fünf Platten unterschiedlichsten Formates erstellt worden. Platten an den Schmalseiten waren nicht vorhanden. Die Abdeckplatten aus Andesit waren bereits vor Grabungsbeginn während der Baggerarbeiten für die Drainageleitungen entfernt worden. Das Grab wurde aus Zeitgründen nicht freigelegt.
- II. Der Tote war in einem Steinplattengrab beigesetzt. Die Seitenwände bestanden aus je drei, die Stirnseiten aus je einer Tuffplatte. Den Grabboden bildete der anstehende Boden. Die Abdeckung erfolgte mit einer Andesitplatte, die bereits vor Grabungsbeginn beseitigt worden war. Das Skelett war im Beinbereich durch die Anlage von Grab III gestört worden.
- III. In den östlichen Teil von Grab II wurde zu einem späteren Zeitpunkt eine weitere Bestattung eingebracht. Dafür wurde die Tuffplatte am Fußende entfernt und so das Grab verlängert. Mehrere Nägel deuten darauf hin, dass der Tote ursprünglich in einem Holzsarg beigesetzt wurde.
- IV. Am Rand des Schnittes wurde ein weiterer, höher liegender Schädel angeschnitten, so dass davon auszugehen ist, dass noch eine dritte nicht mehr untersuchte Bestattung angelegt wurde.
- V. Die im Inneren 2,9x1,45 m große Grabkammer war an ein nördlich gelegenes Fundament angesetzt. Die Wände der Kammer waren aus Tuffsteinen gemauert. Bis auf die Nordseite fand sich innen ein umlaufender 0,15 m breiter und 0,5 m hoher Absatz. Die Innenseiten der Kammer waren verputzt. Auf den Seiten waren oberhalb des Absatzes je ein Kreuz, auf der Ostseite drei Kreuze in den Putz eingeritzt und mit roter Farbe ausgemalt. Die erste Bestat-

²²⁸ Baumgartner/Krüger 1988, 305; Henkes 1994, 54 f.

tung ruhte auf zwei aus Tuffsteinen gemauerten, verputzten und hell gestrichenen Auflagewülsten, auf denen ein Holzbrett aufgelegt wurde. Vermutlich handelte es sich um eine Totenlade, da zwar Holzreste, jedoch keine Nägel oder Winkeleisen erhalten sind. Das Skelett war vor allem im Oberkörperbereich vergangen, während die unteren Extremitäten weitestgehend erhalten blieben. Dort fanden sich auch Beinknochen einer weiteren Bestattung. Die Bestattung wurde durch eine später gesetzte Tuffsteinmauer überlagert. Nach Ausweis eines Siegburger Kruges, dessen Randfragment aus der Verfüllung geborgen wurde (Abb. 29.4), war das Grab im 15. oder frühen 16. Jahrhundert noch einmal geöffnet worden²²⁹.

VI. Der Tote war in dem innen 2,45x1,0 m messenden gemauerten Grab beigesetzt. Die Wände der Kammer bestanden aus Tuffsteinen mit hellbeigem Mörtel. Die Innenseiten des Grabes waren verputzt und jeweils mit einem roten Kreuz verziert. Für die Bestattung wurde auf dem Boden der Grabkammer eine 0,4 m Tiefe Grube ausgehoben, was möglicherweise auch hier auf eine erneute Nutzung des Grabes hindeutet. Reste eines Holzbrettes sowie zwei Nägel deuteten auf das Vorhandenseins einer Totenlade oder eines Holzsarges hin. Das Skelett war bis auf die Langknochen der Beine vergangen. Aus der Verfüllung stammte neben einem Stück Fensterglas auch ein Siegburger Becher mit Kerbschnittverzierung, der in das 16. Jahrhundert datiert werden muß (Abb. 29.5-6)²³⁰.

VII. Der Tote war in einem trapezoiden Andesitsarkophag, dessen Innenseiten mit einem sauberen Gardinenschlagmuster versehen war, beigesetzt. Der Sarkophag besass eine Länge von 2,33 m und eine Breite von 0,7 m am Kopf- bzw. 0,5 m am Fußende. Er war mit einem dachförmigem Deckel aus Andesit verschlossen, der in zwei Teile zerbrochen war. Der Kopf ruhte auf einer flachen Steinplatte. Neben den Resten der Bestattung fanden sich auch einzelne Bodenfliesen im Sarkophag, die vermutlich ebenfalls zur Abstützung der Leiche dienten. Das Skelett war bis auf den Schädel und die Langknochen weitestgehend vergangen.

VIII. Das Grab war aus kleinen Tuffsteinen mit hellem Kalkmörtel gemauert. Es wurde von Sarkophag VII überschnitten. Die Bestattung wurde nicht weiter untersucht.

IX. Die mit 1,48 x 1,06 m geringe Grundfläche liess vermuten, dass es sich bei der aus Schieferplatten gesetzten Kammer nicht um ein Grab sondern um ein Ossuarium für die bei Bestattungen und Bauarbeiten ausgeworfenen Knochen darstellte.

X. Vier Andesitplatten bildeten die Seitenwände des Grabes, dessen Boden mit Fliesen ausgelegt war. Die Abdeckung erfolgte mit einer 0,92x0,5 m großen Andesitplatte. Die lichten Maße von 0,75x0,3 m wie auch die zusammengeschobene Lage der Knochen liessen vermuten, dass es sich nicht um ein Grab sondern um eine Art Gruft zur Aufnahme von Knochen aus erneut zu belegenden Gräbern handelte.

XI. Die südliche Langseite des Grabes wurde in einem der Drainagegräben angeschnitten. Sie bestand aus Bruchstein mit hellem Kalkmörtel. Die Oberseite war verputzt.

XII. Die Bestattung wurde beim Ziehen der Drainagegräben angeschnitten und nicht weiter untersucht. Die Längswände sind aus Tuffsteinbrocken gemauert.

XIII. Das Grab wurde in einem Drainagegraben angeschnitten und nicht weiter untersucht. Die freigelegte nördliche Längswand bestand aus mit Kalkmörtel verbauten Andesitsteinen. Ober- und Innenseite des Grabes sind verputzt.

Die Ausgrabungen haben gezeigt, dass die Grundmauern der Kirche dank des nur zögerlich vollzogenen Abbruchs teilweise mehr als einen Meter hoch erhalten sind. Auch wenn durch die Entfernung des Fußbodens wertvolle Informationen über die Innenausstattung verloren

²²⁹ Hähnel 1987b. Nr. 188-190.

²³⁰ Vgl. etwa Hähnel 1987b, Nr. 619.

gegangen sind, ließen sich doch noch wichtige Aussagen über Einbauten und Abschrankungen treffen. Auf Grund der grabungsbegleitenden Baumaßnahmen war eine Untersuchung der entdeckten Bestattungen nicht in allen Fälle möglich. Dieser Umstand ist um so bedauerlicher, als mit dem Totenbuch der Abtei eine wichtige Quelle zur Identifizierung der Bestatteten zur Verfügung steht.

In der Auswertung des Fundmaterials hat sich gezeigt, dass sich nicht nur die Brandschatzung von 1588 im archäologischen Befund widerspiegelt, sondern dass sich auch eine Umgestaltung der Kirche im frühen 16. Jahrhundert nachweisen ließ, was anhand historischer Quellen nicht zu erwarten gewesen ist.

4.7 Westabschluss 1986/87

Zwischen Juli 1986 und Dezember 1987 wurden im Rahmen einer AB-Maßnahme von M. Wolters in mehreren Abschnitten der südwestliche Abschluss der Klosterkirche und die sich südlich anschließenden Konventgebäude freigelegt²³¹. Die Ausgrabungen konnten einige wichtige Fragen in Bezug auf die Lage und Dimensionen der Kirche wie auch der angrenzenden Klausurgebäude klären. Durch die Bestimmung der Kirchenlänge war es möglich, die von Boisseré verwendeten Maßangaben in römischem und französischem Fuß, die bis dahin nicht in metrische Angaben umgewandelt werden konnten, korrekt umzurechnen²³².

Freigelegt wurden Teile der West- und Südwand des Langhauses. Die Hausteinfassungen und Werksteine waren im 19. Jahrhundert bis auf die untersten Lagen ausgebrochen worden. Erhalten blieben nur die Bruchsteinfundamente und die aus kleinteiligem Bruchstein erstellte Mauerfüllung²³³.

Unter den beiden westlichen Jochen des Langhauses befand sich ein Kellerraum. Während ein Zugang von Norden bereits durch die Aufnahme von Boiserrée bekannt war, konnte die Ausgrabung einen weiteren Zugang von Süden her freilegen. Der Torbogen war in einer späteren Phase zugemauert worden. Erschlossen wird der Keller durch einen tonnengewölbten Gang, der an der Langhauswand entlangläuft.

In der Südwand des Langhauses finden sich Reste eines Mauerdurchbruches auf Höhe des ersten Joches. Abdrücke von Fliesen belegen, dass es sich um einen neuen Zugang zum Konversentrakt und nicht um Spuren des Abbruchs handelt. Die für die Herstellung der Türgewände verwendeten Ziegelsteine und Spolien zeigen, dass es sich vermutlich um eine barocke Umbaumaßnahme handeln muß.

In den Ansichten der Klosterkirche weisen Pfeilervorlagen und Ecksäulen an der Westfassade auf eine ehemals vorhandene oder zumindest in der ursprünglichen Bauplanung vorgesehene Vorhalle hin. Die Ausgrabungen konnten Teile des abgetreppten Säulenportals freilegen. Die Werksteine der Portalwangen wie auch der Treppenstufen waren alt ausgebrochen und nur noch als Mörtelspuren am aus Bruchsteinen bestehenden Mauerkern zu beobachten. Hinweise auf ein Vorhallenfundament konnten jedoch nicht aufgedeckt werden, so dass zu vermuten bleibt, dass es nie zur Ausführung gekommen ist.

Vor dem Portal wurden die Reste zweier aus Bruchsteinen gesetzten Pflasterungen freiglegt, die vermutlich der Erneuerung des 18. Jahrhunderts zuzuweisen sind. Die nördlich besteht

²³¹ Die Ausgrabungen werden durch die Grabungsleiterin M. Wolters bearbeitet. Daher werden hier nur die bereits publizierten Ergebnisse vorgestellt. Vgl. Schulze u.a. 1992, 112-120.

²³² Länge der Kirche 85,82 m.

²³³ Schulze u.a. 1992, Abb. 116.



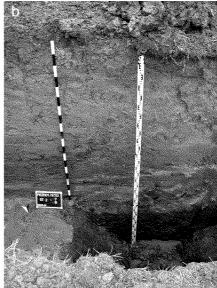


Abb. 34 Suchschnitt im Bereich der Teiche (W. S. van de Graaf)

aus Basaltbruchstein, die durch vier Reihen weißer Quarzkiesel eingefaßt werden. Südlich schließt sich ein etwas jüngeres, vor allem aus Andesit bestehendes Pflaster an. Dieses überlagert einen in drei Meter Entfernung parallel zur Kirchenfront verlaufenden Abwasserkanal, dessen Abdeckung aus großen Andesitplatten in einem Tiefschnitt aufgedeckt wurde.

4.8 Teiche 2001

Im Rahmen des Forschungsprojektes "Modellhafte Konzeptentwicklung Kulturlandschaft Heisterbacher Tal" waren die Wasserversorgung und -nutzung durch das Zisterzienserkloster ein Fragenkomplex. Auf dem von M. Minzenbach angefertigten Plan waren mehrere Teiche im Bereich des Keltersiefens unmittelbar vor der Klostermauer eingetragen. Nach Ausweis der Preußischen Neuaufnahme befanden sich talabwärts weitere Teiche, während die von Minzenbach kartierten auf topographischen Aufnahmen nicht nachweisbar waren.

Mittels eines Suchschnittes sollte die Lage von drei Teichen sowie der Aufbau von Dämmen und Teichsohle geklärt werden, da eine Renaturierung bzw. Neuanlage im Rahmen des Projektes angedacht wurde. Im Auftrag des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz wurde von der Firma W. S. van de Graaf Archäologie die Untersuchung durchgeführt²³⁴.

Im Dezember 2001 wurde ein 69 m langer Schnitt auf der Wiese des Keltersiefens angelegt, der nach Auswertung des Minzenbachplanes drei Teiche anschneiden sollte (Abb. 34a). Die Durchführung der Sondage gestaltete sich auf Grund des extrem feuchten Untergrundes als schwierig. Bereits in einem Meter Tiefe austretendes Grundwasser führte zum wiederholten Abrutschen der Profile, die daher nur schematisch aufgenommen werden konnten. Eine Dokumentation des Planums wurde durch das schnell steigende Wasser verhindert.

Die erschwerten Arbeitsbedingungen wie auch die nur schwer zu interpretierenden Schichten lassen nur bedingte Aussagen über die beobachteten Befunde zu. So war es nicht mit Sicherheit möglich, die Einfüllung der Teiche vom anstehenden Boden zu trennen und zu entscheiden, ob die Unterkante der Teiche bereits in 1,0 bis 1,5 Meter unter der Gelände-

²³⁴ Die Ausführungen zum Sondageergebnis basieren auf van de Graaf 2002, 6 f., 10-12.

oberfläche oder unter der Schnittsohle zu sehen ist (Abb. 34b)²³⁵. Auch die Identifizierung der nach der historischen Karte zu vermutetenden Dämme gelang nur an einer Stelle mit Sicherheit. Der etwa zwölf Meter breite Damm bestand aus mehreren Lagen tonigen Materials, welches mit Bruchsteinen durchsetzt war. Holzeinbauten oder Uferbefestigungen waren nicht erkennbar. Ein zweiter Damm, der nach Vergleich mit dem Minzenbachplan am nordwestlichen Ende des Suchschnittes liegen sollte, konnte nicht mit Sicherheit erkannt werden. Zwar waren eine hellere Schicht sowie einige Holzpfähle erkennbar, der dokumentierte Verlauf der Schichtgrenzen lässt aber keinen Damm erkennen²³⁶.

Letzlich muß man konstatieren, dass auf Grund der schlechten Grabungsbedingungen eine genaue Klärung des Befundes nicht möglich war. Mit Sicherheit ließ sich nur feststellen, dass die Dämme nicht durch massive Steinanschüttungen oder Holzeinbauten befestigt waren. Ein Ausheben der Verfüllung zwecks Renaturierung erscheint daher kaum möglich. Es muss eher damit gerechnet werden, dass die Teiche vollständig neu angelegt werden müssten.

4.9 Kapitelsaal 2001/2002

Eine zweite von W. S. van de Graaf durchgeführte Sondage sollte die Anbindung des mehrfach zuvor beobachteten Steinkanals an den östlichen Kreuzgangtrakt klären, um so eine Aussage über die Bauzeit des Kanals wie auch die Lage und Ausdehnung der Konventgebäude geben zu können²³⁷.

Bedingt durch die Auflagen des Landschaftsschutzes war es nicht möglich einen geraden Schnitt von der Klosterkirche bis zum Kanal zu führen. Daher wurde in zwei kleineren Schnitten eine Fläche von etwa 51 m² untersucht.

Der südliche Schnitt legte die Oberkante des Kanals, dessen Verlauf durch einen in der Nähe befindlichen Wartungsschacht bekannt war, frei. Anders als bei den meisten früheren Beobachtungen besaß er hier ein aus unregelmäßigen Steinen mit reichlich Mörtel gemauertes flaches Tonnengewölbe, welches nur knapp unter der heutigen Geländeoberfläche lag. Gegen die nördliche Kanalwange war eine Bruchsteinmauer gesetzt, die mit einem weißen Wandputz versehen war. Der Fußboden des sich also nördlich anschließenden Raumes konnte trotz einer Schnittiefe von 1,8 m unter Geländeniveau nicht erreicht werden.

Von besonderem Interesse ist ein vermutlich bereits bauzeitlich ausgeführter Einschnitt in den Kanal. Eine aus sauber zugerichteten Steinquadern gesetzte Mauer sperrt die obere Hälfte des Kanals ab. Wie bei der Begehung des Kanals zu erkennen ist, handelt es sich jedoch nicht um den östlichen Abschluss des Kanals, der vielmehr unter der Quadermauer durchzieht (Abb. 35a).

Östlich schließt sich eine abgetreppte Gewölbekonstruktion an, die aus Bruchsteinen und Ziegeln gemauert ist. Der deutlich niedrigere Gewölbescheitel richtet sich an der Unterkante der Quadermauer aus. Auch wenn die Bauzusammenhänge während der Ausgrabungen nicht vollständig geklärt werden konnten, ist hier an einen Zugang zum Kanal, möglicherweise eine Latrine, zu denken.

Der Kanal hat eine lichte Breite von gut einem Meter. Etwa 0,9 m starke Bruchsteinwände bilden die Seiten, der Boden wird wie schon früher an anderer Stelle beobachtet von schräg gestellten Steinplatten gebildet. Das Tonnengewölbe der Decke ist aus Bruchsteinen ge-

-

²³⁵ van de Graaf 2002, 10.

²³⁶ van de Graaf 2002, 12 & Anlage.

²³⁷ van de Graaf 2002, 13-29.





Abb. 35 Kanaluntersuchung 2002 (W. S. van de Graaf)

setzt, die mit einem Gussmörtelauftrag stabilisiert wurden (Abb. 35b). Die lichte Höhe des Kanals beträgt mehr als 2,0 m

Der Kanal wurde nicht nur in dieser Grabungsmaßnahme sonderen bereits zu verschiedenen Anlässen zuvor angeschnitten. Soweit die fotografische Dokumentation dies erkennen lässt, weist er überall das gleiche Konstruktionsprinzip auf. Die Sohle ist aus schräg zueinander gestellten Trachyt- und Andesitplatten gebildet, die auch bei niedrigem Wasserstand eine ausreichend hohe Strömungsgeschwindigkeit sicher stellen. Die Seitenwände sind aus grob zugerichteten Bruchsteinen gemauert. Anders als an dieser Stelle beobachtet erfolgt die Abdeckung zumeist mittels großer Steinplatten²³⁸. An mehreren Stellen münden kleinere Seitenkanäle in den Hauptsammler, der in die Wiesen des Keltersiefens in der Nähe des heutigen Besucherparkplatzes entwässert²³⁹.

Ein vergleichbarer Kanal konnte 1988 vor dem Kanonissenstift St. Peter in Bonn-Vilich ausgegraben werden²⁴⁰. Er weist bei Verwendung anderen Baumaterials identische Konstruktionsmerkmale auf. Als Bauzeitpunkt wird eine Erneuerung der Konventgebäude um 1200 angenommen, was als weitere Bestätigung für eine gründungszeitliche Datierung des Heisterbacher Kanals genommen werden kann.

Zur Funktion des Kanals sind bisher unterschiedliche Vermutungen geäußert worden, die aber mangels genauerer Untersuchung des Kanalverlaufes sowie der Anbindung an die Konventgebäude nicht näher präzisiert werden konnten. Einerseits soll er der Entwässerung des quer zu einem Bachtal liegenden Klosterareals dienen²⁴¹. Andererseits ist an eine Funktion als Abwassersammler für die verschiedenen Klostertrakte, vor allem eine hinter dem Dormitorium zu vermutetende Latrine, angedacht worden. Für die Funktion als Ringdrainage spricht die Beobachtung, dass an einigen Stellen Wasser aus den Seitenwände austritt und über den Kanal abgeleitet wird²⁴².

Im nördlich gelegenen Schnitt wurde auf der gesamten Strecke ein mächtiges Schuttpaket angetroffen, dass mit Bruchsteinen und Tuffquadern durchsetzt war und unmittelbar auf dem

²⁴² van de Graaf 2002, 23.

²³⁸ Hoitz 1982, Abb. 39; van de Graaf 2002, Abb. 17.

²³⁹ Frdl. Mitt. M. Hoitz; Kosch 1993, 9.

²⁴⁰ Bonner Jahrb. 190, 1990, 506 f.; Kosch 1991, 113 f.

²⁴¹ Rech 1991, 260,

anstehenden Lehmboden auflag. Offensichtlich wurden auch im Bereich der Kreuzganggebäude wie in der Kirche die ehemals vorhandenen Fußböden als erster Schritt der Abbrucharbeiten entfernt.

Der Schnitt legte zwei Mauern frei, deren Unterkanten entsprechend der Auflagen nicht freigelegt wurden. Die Südliche verlief in Ostwest-Richtung und wies eine Stärke von 0,55 m auf. Sie war sauber aus Trachyt- und Basaltbruchsteinen gemauert und auf der Südseite verputzt. Möglicherweise bildete sie den Abschluss des am Kanal beginnenden Raumes.

In 4,5 m Entfernung konnte eine Mauerecke freigelegt werden. Die mit 1,3 m deutlich stärkere Mauer fluchtete auf die Westwand des südlichen Querhauses, um dann nahezu rechtwinklig nach Osten abzuknicken. Die ebenfalls aus Bruchsteinen mit reichlich Mörtel errichtete Wand war auf beiden Seiten verputzt.

Während die Südwand durch einen schräg querenden Leitungsgraben gestört war, zeichnete sich die Westwand durch deutlich stärkere Beschädigungen aus. Dennoch konnte auf ihrer Innenseite eine durch Hausteinquader flankierte Nische freigelegt werden. Nördlich an diese Nische anschließend konnte im Profil die Basis einer Halbsäule freigelegt werden. Entsprechende Stücke, die ebenfalls einen mit Eckvoluten versehenen Torus auf quadratischer Plinthe besitzen, lassen sich im Spolienbestand wie auch in der Apsis nachweisen²⁴³.

Der Boden des Raumes konnte nicht freigelegt werden, obwohl die Sondage bis auf den Sockel der Säulenbasis abgetieft wurde. Vermutlich war auch hier der Boden bereits alt ausgebrochen worden. Entsprechend seiner Lage muss es sich bei dem hier freigelegten Raum um den Kapitelsaal handeln, der sich im Kreuzgangostflügel südlich an Kirche und Sakristei anschloss. Dieser war auf zwei Säulen gewölbt und besaß nach Ausweis der Skizze von Roidkin eine Apsis²⁴⁴.

Das Vorhandensein romanischer Bauplastik sowie jegliches Fehlen von Spuren einer zweiten Bauphase zeigen, dass zumindest der Kapitelsaal in seiner ursprünglichen Gestalt bis ins 19. Jahrhundert bestanden hatte. Weder eine Zerstörung durch die Brandschatzung 1588 noch ein Umbau 1736 lassen sich nachweisen²⁴⁵.

Durch die geringe Größe der Schnitte war es nicht möglich, das südliche Ende des Kreuzganges und die historisch zu erschließenden romanischen Bauten des Kreuzgangsüdflügels und des im Barock an gleicher Stelle errichteten Gebäudes der "Neuen Abtei" aufzudecken. Auch das Alter und die Funktion des sich an den Kanal anschließenden Raumes konnten nicht mit Sicherheit geklärt werden.

4.10 Zusammenfassung

Erst mehr als 150 Jahre nach ihrer Auflösung und dem Abbruch der Gebäude fand die Abtei Heisterbach ein Interesse von Seiten der Archäologie. So fanden nach 1954 sechs verschiedene Notbergungen und Grabungen statt, die sich größtenteils auf den Bereich der Abteikirche konzentrierten. Bedauerlicherweise wurden die Grabungen nie unter wissenschaftlichen Fragestellungen geplant, sondern erfolgten als Reaktion auf zuvor stattgefundene Baumaßnahmen und Ausschachtungen. Daher ist es bis heute nicht möglich, präzise Aussagen über

-

²⁴³ van de Graaf 2002, 28 f.

²⁴⁴ Kubach/Verbeek 1976, 376; Hoitz 1987, Abb. 1.

²⁴⁵ Kubach/Verbeek 1976, 376.

die Lage und das Aussehen der Klostergebäude oder gar über die am Ort vorhandene Vorgängerbesiedlung zu machen.

Trotzdem lassen sich einige Einzelaspekte aufzeigen. Im Bereich der Vierung sind unter den mittelalterlichen Bauschichten Streufunde geborgen worden, die sowohl eine spätlatènezeitliche wie auch eine vorklösterliche mittelalterliche Besiedlung andeuten.

Die Grabungen 1986 und 1987 konnten die Lage und Ausdehnung der Abteikirche bestimmen. Sie zeigten, dass trotz der erheblichen Zerstörungen während des Abbruchs, bei dem sogar die Fußböden entfernt wurden, noch aufgehendes Mauerwerk in erheblichem Umfang vorhanden ist, welches teilweise noch Wandputz mit Ausmalungsresten trägt.

Vermutlich zwei verschiedene Kanäle mit mehreren kleineren Zuleitungen scheinen bereits in der Gründungsphase angelegt worden zu sein. Da sie in weiten Abschnitten auch heute noch begehbar sind, erscheint eine Aufmessung dringend angeraten, um Funktion und Ausdehnung bestimmen zu können.

Mit der Aufdeckung der Brunnenstube konnte eine zentrale Anlage des im 18. Jahrhundert neu angelegten Ziergartens untersucht werden. Diese, wie auch die überlieferte barocke Steinplastik, zeigen den Aufwand, mit dem die Neugestaltung des Klosters in dieser Zeit betrieben wurde. Entsprechende Befunde sind daher auch im Bereich der "Neuen Abtei" zu erwarten. Gerade am Beispiel der Brunnenstube wurde deutlich, dass weit mehr Reste des Klosters als nur die Chorruine in den von P. J. Commans geplanten Landschaftspark integriert wurden. Um so wichtiger erscheint die Aufnahme der heute durch die Aufforstung der siebziger Jahre zunehmend bedrohten Relikte der Parkanlage.

5 Geophysikalische Messungen

J. J. M. Wippern

5.1 Lage, Geologie und Böden im Überblick

In diesem Kapitel sind Informationen und Kartenausschnitte wiedergegeben, die beide Teilprojekte betreffen. Dies soll einerseits dem Überblick dienen, zumal manche Informationen nicht aus dem Zusammenhang gerissen werden sollten. Andererseits ist es nicht empfehlenswert Karten, die beispielsweise in einem Maßstab von 1/50 000 vorliegen, zu stark zu vergrößern.

Die sogenannte "Teichfläche" (1 in Abb. 36.a) liegt in Verlängerung des Kettersiefen, in dem der Heisterbach fließt. Das Tal ist dort ziemlich breit und weist eine relativ ebene Sohle auf. Nach Nordosten, zum Waldrand hin, ist der Hang sehr steil. Der Übergang zur Straße im Südwesten ist dagegen zumeist ziemlich moderat. Im Nordwesten wird die Fläche durch einen Feldweg (Kies) begrenzt, in der westlichen Ecke ist ein Parkplatz aufgeschüttet.

Die Fläche Alrott (2 in Abb. 36.a) umfasst einen Geländerücken, der vom Finkensiefen im Westen und vom Brüchsiefen im Nordosten begrenzt wird. Beide Siefen sind stark eingeschnittenen. Durch die Fläche läuft ein Kiesweg, der durch eine leichte Geländestufe von der südlichen Teilfläche getrennt ist.

Während die Lage der Flächen in Abbildung 36.a anhand der Koordinaten übertragen werden konnte, musste sie in den Karten den älteren Karten (Abb. 36.b und 36.c) "eingepasst" werden.

Den geologischen Aufbau des Gebietes kann man sich in groben Zügen - näheres findet sich bei Burre²⁴⁶ - so erklären, dass im Oberoligozän hier eine relativ ebene Oberfläche vorlag. Die leicht deformierten devonischen Herdorf-Schichten werden diskordant von der mitteloligozänen tonigen liegenden Schicht und der oberoligozänen quarzigen liegenden Schicht überlagert. In dieser idyllischen Landschaft brach im tieferen Oligozän der Siebengebirgsvulkanismus aus, der sich erst im Obermiozän wieder endgültig beruhigen sollte. In den ersten 1.5 Millionen Jahren wurde eine bis zu mehreren 100 Metern mächtige Decke aus Quarztrachyttuff gebildet, in die später Magmen eindrangen. Die Magmen blieben teilweise in den Tuffen stecken und bildeten dann Dome oder Gänge. Zum Teil drangen sie aber auch bis zur damaligen Oberfläche durch und erstarrten dort - je nach Viskosität - als Staukuppen oder Kraterfüllungen. Im Quartär wurde diese relativ ebene tertiäre Oberfläche erodiert. Es bildeten sich die teilweise sehr tief eingeschnittenen Täler mit steilen Hängen, wie wir sie heute im Siebengebirge vorfinden. Im jüngeren Pleistozän wurde zusätzlich Löss abgelagert.

Die heutige Geologie des Untergrundes ist in Abbildung 37.a dargestellt. Die Böden (Abb. 37.b) zeichnen die Geologie weitgehend nach, wobei sich hier noch Unterschiede aufgrund der hydrologischen Verhältnisse ergeben: So bilden sich bei Staunässe Pseudogley, im Grundwasser Gley und sonst Parabraunerde bzw. Braunerde.

Es stellt sich die Frage, was die geologisch-bodenkundliche Situation aus "magnetischer" Sicht bedeutet: Löss und Tone sind in der Regel nicht sehr stark magnetisch, und insbesondere bei Löss ist die Suszeptibilität oft sehr gleichmäßig. Sandsteine sind meist noch weniger magnetisch, weisen aber oft eine höhere Variabilität ("Unruhe") auf. Nach Burre beinhaltet der Quarztrachyt ca. 2 % Magnetit, die Basalte und der Hawaiit ca. 10 %²⁴⁷. Auch wenn es

²⁴⁶ Burre 1995.

²⁴⁷ Burre 1995, 26.

sich hier um pauschale Angaben handelt, so belegen sie doch, dass schon der Quarztrachyttuff im Vergleich mit den Sedimenten deutlich stärker ist. Spezielle Redoxbedingungen können im Rahmen der Verwitterung bzw. Pedogenese zwar dazu führen, dass Eisen in einer magnetischen Form angereichert oder weggebleicht wird. Meist kann aber davon ausgegangen werden, dass die ursprünglichen Verhältnisse nicht fundamental verändert werden, wenn sie so extrem sind.

5.2 Teichfläche

5.2.1 Fragestellung

Es existiert ein Plan des Geometers M. Minzenbach, der 1804 angefertigt wurde, um das Kloster zu verkaufen²⁴⁸. In diesem "Additional Plan, des zwischen den Mauern, und Weyeren eingeschloßenen Terreins" sind mehrere Weiher eingezeichnet, die sich im NNE an die Klostermauer anschließen. Da dieser Plan, obwohl er sehr akkurat scheint, nicht sehr genau ist, sollte versucht werden, mittels geophysikalischer Methoden einen Beitrag zur möglichst zuverlässigen Lokalisierung der Weiher zu liefern.

5.2.2 Untersuchungsfläche / Einmessung

Bei der Untersuchungsfläche handelte es sich um eine ca. 2.5 ha große Wiese, die auch als Weide genutzt wurde. Sie war von einem Stacheldrahtzaun umgeben. Die Wiese war teilweise so sumpfig, dass sie stellenweise nicht begangen werden konnte. Neben mehreren umgestürzten Bäumen und einem Trafohaus befand sich als weiteres Hindernis eine offene Stelle in der Mitte der Wiese: hier lag der unterflurig in einem Betonrohr geführte Heisterbach offen zu Tage.

Die Wiese war in einigen Bereichen intensiv durch Wildschweine "umgepflügt". Abgesehen von der Unebenheit - die Löcher waren bis zu 0.3 m tief - waren diese Stellen bei Feuchtigkeit spiegelglatt (Löss). Speziell in steileren Partien führte dies bei der Durchführung der Magnetikmessungen zu einem erheblichen Maß an Spannung.

Das 20 m x 20 m-Messkoordinatensystem wurde am 21.11.2001 mit Theodolit und Maßband ausgepflockt und mußte am 23.04.2002 nach Beschädigung erneuert werden. Am 5.12.2001 wurden von Frau Ullrich-Wick 15 Pflöcke in Gauß-Krüger-Koordinaten eingemessen. Für die Transformation der Daten wurden aber nur 12 Punkte aus dem flacheren Teil der Fläche verwendet. Bei diesen Punkten liegt die Abweichung vom idealen Gitter nach der Transformation unter 0.05 m. Die beiden Pflöcke am NE-Rand der Messfläche bzw. der 20 m davon entfernte Pflock, zeigen eine systematische Abweichung von 0.37 m bzw. 0.17 m. Diese Abweichung ist eine Folge der Krümmung der Oberfläche.

²⁴⁸ Hoitz 1987, Abb. 24.

5.2.3 Kartenmaterial und zusätzliche Informationen

Technische Vorbemerkungen

Für die topographische Einhängung der Messungen stand neben einer Flurkarte in vektorisierter Form²⁴⁹, die DGK's Blatt Oberdollendorf (Stand 1994) und Blatt Heisterbacherrott (Stand 1985) und eine Einmessung von St. Daum und Th. de Winkel²⁵⁰ zur Verfügung.

Beim Vergleich der Lage des Trafohauses nach Messprotokoll mit der Flurkarte trat eine Abweichung von ca. 10 m zu Tage, während im Vergleich mit der Einmessung 2001²⁵¹ nur marginale Unterschiede festzustellen waren. Eine anschließende Überprüfung ergab, dass die DGK's mit der Einmessung von Daum und de Winkel generell sehr gut übereinstimmt. Die Flurkarte ist, sieht man von dem Trafohaus ab, im Bereich der Teiche und dem nördlichen Abschnitt der Klostermauer ebenfalls weitestgehend genau. Im südlichen Abschnitt der Klostermauer weichen die Flurgrenzen aber bis zu 17.5 m vom Verlauf der Mauern in den beiden anderen Karten ab.

Es wurden verschiedene Versuche unternommen, die Karte von Minzenbach in die topographische Situation einzupassen. Die Ergebnisse fielen aufgrund der widersprüchlichen Datenlage mehr schlecht als recht aus. Deshalb wurde die Arbeitshypothese aufgestellt, dass die Karte in sich stimmig ist. Das bedeutet, dass eine verzerrungsfreie Transformation, die nur auf Translation, Rotation und isotroper Vergrößerung basiert, das beste Ergebnis liefert. Die Parameter für diese Transformation wurden aus der Annahme gewonnen, dass das südliche und südöstliche Ufer von Teich T36 (s. Abb. 38.a) mit den Flurgrenzen übereinstimmt und die Flurgrenze nördlich von Teich T36 ungefähr in der Mitte des Feldweges verläuft. Es sei hier schon darauf hingewiesen, dass die östliche Ecke der Klostermauer trotz dieses robusten Ansatzes ziemlich gut mit der heutigen Lage übereinstimmt, was für dieses Vorgehen spricht. Die Abweichungen werden später diskutiert.

Eine Darstellung der Ergebnisse des Grabungsschnittes der Firma W. S. van de Graaf lag referenziert vor²⁵². Die Begrenzung des Schnittes, die schon in digitaler Form vorlag, wurde mit der Lage der beiden Dämme ergänzt.

Die Pläne von Daniel (1923), Henkel (1975) und RWE (2001) wurden anhand der Flurgrenzen referenziert und abdigitalisiert²⁵³. Durch Vergleich der referenzierten Bitmap mit der digitalen Flurkarte lässt sich bei Daniel ein Fehler von generell unter 3 m abschätzen. Lediglich bei der in Abbildung 38.b mit 3 markierten Abwasserleitung ist eine deutlich größere Abweichung in EW-Richtung möglich, da der Verlauf der Flurgrenzen im Inneren der Klosteranlage hier nicht sonderlich harmoniert. Da die bei Henkel eingezeichneten Leitungen außerhalb der gemessenen Fläche lagen, wurde der Fehler nicht bestimmt. Durch Vergleich mit der eigenen Einmessung lässt sich aber abschätzen, dass der Fehler gering (< 3 m) sein dürfte. Bei RWE ist ebenfalls von keinem signifikanten Fehler auszugehen.

Zur Ergänzung der Aufnahme von Daum und de Winkel wurden weitere Punkte am 02.07.2002 aufgenommen. Da die Referenzpflöcke zwischenzeitlich entfernt worden waren, basiert die Einmessung deshalb auf markanten Geländepunkten.

Die DGK's stimmen erfreulich gut mit der Realität überein, und relevante Informationen konnten direkt abdigitalisiert werden. Bei den TK's und der Bodenkarte sowie der geologi-

²⁵⁰ Daum/de Winkel 2002.

²⁴⁹ Flurkarte 2001.

²⁵¹ Daum/de Winkel 2002.

²⁵² van de Graaf 2002.

²⁵³ Daniel 1923; Henkel 1975; RWE 2001.

schen Karte sind teilweise erhebliche Abweichungen zu beobachten, was zumindest teilweise an dem groben Maßstab liegt. Diese Karten wurden nur qualitativ verwendet.

5.2.4 Ergebnisse

In diesem Kapitel sollen anhand des Kartenmaterials einige topographische Elemente angesprochen werden, die später bei der Interpretation der Daten von Bedeutung sind. Die Kartenaufnahme von v. Tranchot und Müffling (1803-20) bleibt dabei unberücksichtigt, da sie in diesem Gebiet so grob schematisch ist, dass man eigentlich nur die Existenz des Klosters entnehmen kann.

In dem Plan von Minzenbach geht der Weg nördlich von Teich T36 gerade in den Weg nördlich der Klostermauer über, was ungefähr der heutigen Situation entspricht (s. Abb. 38.a). Im Osten biegt dieser Weg bei einer Y-förmigen Kreuzung nach SE ab. Die Teiche liegen zwischen dem Weg und der Klostermauer; über den Verlauf des Heisterbaches finden sich keine Angaben.

Ein ähnlicher Verlauf der Wege findet sich in der stärker schematisierten Preußischen Uraufnahme von 1845 (o. Abb.). Neben Teich T36 sind hier nur im nördlichen Anschluss an das Untersuchungsgebiet weitere Weiher eingetragen. Die Hauptverbindung von Oberdollendorf nach Heisterbacherrott führte damals offensichtlich noch östlich der Wiese am Waldrand entlang. Der Heisterbach verlief eher am SE-Rand der Wiese.

Die TK von 1926 (Abb. 36.b) entspricht hier der Preußischen Neuaufnahme von 1895, lediglich die Gauß-Krügerkoordinaten und das Trafohaus in der Wiese sind ergänzt. Zu diesem Zeitpunkt war die heutige Straße von Oberdollendorf nach Heisterbacherrott schon angelegt. Auf ihr verlief die Trasse der Heisterbacher Talbahn. Da eine gleichmässige Steigung für die Trassenführung wichtig war, kann man davon ausgehen, dass es bei der Anlage der Trasse zu erheblichen Eingriffen in die Landschaft und bei baulichen Hindernissen – wie beispielsweise einer Klostermauer - gekommen ist. Der Weg nördlich der Teiche ist geschwungen eingetragen und biegt ab, um parallel zu dem Graben eines Mühlbaches, der heute noch sichtbar ist, zu verlaufen. Der Weg am Waldrand nach Heisterbacherrott hat offensichtlich nicht mehr existiert. Dieser geschwungene Verlauf des Weges, der in den TK's bis 1965 so verzeichnet ist, war mit hoher Sicherheit nicht zutreffend: Schon in dem Plan von Daniel (1923) ist er wieder so gerade, wie er heute verläuft eingezeichnet, und dies entspricht auch der Uraufnahme von 1845.

In der TK von 1926 ist in der Wiese neben den Resten von Teich T36 ein weiterer kleiner Weiher östlich des Trafohauses verzeichnet. Der Heisterbach verläuft zu diesem Zeitpunkt noch obertägig und mündet in den Mühlenbach. Die genaue Lage kann man dem Plan von Daniel entnehmen (s. Abb. 38.b)²⁵⁴: Dort führt der Heisterbach 1a zu einem Mühlengraben M, der zwar heute noch existiert, aber kein Wasser mehr führt. Ebenso ist bei Daniel der Zulauf 2 zu dem nördlich der Messfläche gelegenen Weiher eingetragen. Beim Durchlass durch den Weg lassen sich heute Reste einer Mauer 6d finden. Zusätzlich ist eine Abwasserleitung 3 und eine weitere Leitung 1b, die aus dem Inneren der Klostermauern führt, eingezeichnet. Diese Leitung, die in den Heisterbach mündet, ist mit "Entwässerung" beschriftet. Hinweise auf Teiche findet man hier jedoch nicht.

Spätestens ab 1965 wurde der Heisterbach im Bereich der Wiese unterflurig geführt, soll aber noch in den Mühlengraben geleitet worden sein. Dies geht aus der TK, Fortführungsstand 1965 (Abb. 36.c), und der DGK, Stand 1968, hervor. Während in der TK noch Reste

²⁵⁴ Daniel 1923.

eines Weihers zu erkennen sind, fehlen diese in der DGK. Vermutlich wurde dieser Weiher aus der Vorlage unbesehen übernommen, obwohl er schon nicht mehr existierte.

Laut DGK, Stand 1994, floss im Mühlengraben damals noch ein Bach. Der durch Fluchten bestimmte Verlauf der Betonrohre an der offenen Stelle in der Wiese zeigt, dass ein dünneres Betonrohr (DN 200) in Richtung dieses Grabens abzweigt. Diese Leitung (5c in Abb. 38.b) ist nicht mehr in Betrieb. Der größere Teil des Heisterbaches sollte wohl in einer Freispiegelleitung (5b) in nordwestlicher Richtung abgeleitet werden, da hier ein Betonrohr DN 400 eingebaut ist. Über den genauen unterflurigen Verlauf des Baches lassen sich keine Angaben finden. Es scheint aber so zu sein, dass der Bach, der durch ein mit einem Metallgitter abgedeckten Schacht (6b) in ein Betonrohr (DN 500) eingeleitet wird, am Rand der Wiese zu dem Betondeckel (6a) verläuft. Dort wird die bei Daniel verzeichnete Entwässerung eingeleitet, und das Rohr führt schnurstracks zu der Abzweigung²⁵⁵.

In Abbildung 38.b ist zusätzlich die Lage der Stromleitungen 7 nach RWE (2001) und weiterer Abwasserleitungen 4a bzw. einer Quelle 4b nach Henkel (1975) eingezeichnet.

Abschließend sei auf mehrere Nutzungsgrenzen hingewiesen, die in den Luftbild-DGK´s, aufgenommen 1978 und 1982, in der Wiese zu erkennen sind (8 in Abb. 38.b). Ihre Lage weicht teilweise stark von den Zäunen ab, die in den DGK´s der sechziger und siebziger Jahren eingetragen waren. Diese Nutzungsgrenzen verlaufen auch nicht identisch mit den Flurgrenzen.

5.2.5 Magnetik (PR2001/0122)

Technische Vorbemerkungen

Die Magnetometermessungen wurden mit dem Gerät FM36 (Fa. GEOSCAN/UK) an 5 Tagen zwischen dem 21.11.2001 und dem 06.12.2001 sowie an 3 Tagen, vom 23.04.2002 bis 25.04.2002, durchgeführt. Es wurde mit einem Punktabstand von 0.25 m entlang der Profile (inline) und einem Profilabstand von 0.5 m (crossline) in 40 m x 10 m-Quadranten im ZigZag-Modus aufgezeichnet. Die 40 m-Profile wurden in 2 Abschnitten á 20 m vermessen.

Von den 54 Quadranten traten bei insgesamt 8 Quadranten (am 21.11. und 27.11.) zunehmend Störungen auf: Das FM36 ließ in manchen Zeilen bis zu 6 Messwerte (entspricht 1.5 m) aus, die am Ende der Zeilen mit Platzhaltern aufgefüllt wurden. Die fehlenden Messpunkte liegen aber mit Sicherheit nicht genau am Ende der Profile. Um systematische Fehler zu vermeiden, wurden die Platzhalter gleichmäßig über das Teilprofil verteilt und alle anderen Werte entsprechend verschoben. Die Lage der so korrigierten Quadranten ist in Abbildung 39 markiert. Anschließend wurden die Daten für systematische Positionierungsfehler innerhalb der Profile korrigiert.

Zieht man zur Korrektur des Offsets bzw. Headingerrors von den einzelnen Profilen den Mittelwert oder Median ab, so werden parallel zu den Profilen verlaufende Strukturen und großräumige Anomalien unterdrückt. Ca. ein Viertel der Fläche war deshalb ein zweites Mal in einer orthogonalen Richtung vermessen worden, und die Korrekturwerte aus dem Vergleich der beiden Datensätze errechnet. Die relative Anpassung des Offsets der verschiedenen 40 m x 40 m-Blöcke erfolgte anschließend per "Auge". Das Magnetogramm der gesamten Fläche wurde aus den einzelnen Quadranten zusammengesetzt, wobei für Bereiche, die in beiden Richtungen gemessenen wurden, der Datensatz mit den klareren Details ausgewählt wurde. Die jeweilige Richtung der Profile ist in Abbildung 39 dokumentiert.

²⁵⁵ Daniel 1923.

Ergebnisse

Die Ergebnisse der Magnetik sind in den Abbildungen 40 und 41 dargestellt. Am nordöstlichen Rand der Messfläche zeichnen sich breite Streifen von extrem starken, positiven Anomalien hell ab, die von etwas dünneren, negativen Anomalien (dunkel) getrennt werden. Diese Strukturen verlaufen exakt parallel zu den Höhenlinien. Die äußerst starken Anomalien lassen sich auf den Quarztrachyttuff zurückführen, der hier offensichtlich weiter im Tal ansteht als nach der Geologischen Karte (a. Abb. 37.a) zu erwarten wäre. Für das Auftreten der Streifen gibt es zwei verschiedene Erklärungen: Zum einen kann es sich um ehemalige Terrassen handeln, die mit unmagnetischem Material eingeebnet wurden. Zum anderen entsteht ein ähnliches Bild, wenn eine waagerecht liegende Wechsellagerung von stark und schwach magnetischem Material durch das Tal angeschnitten wurde.

Indizien für die Terrassen lassen sich aus dem Bild von W3 ableiten: Bei W3 handelt es sich vermutlich um einen breiten verfüllten Graben, möglicherweise einen Hohlweg. Im nördlichen Abschnitt tritt eine extrem starke, negative Anomalie auf. Sieht man von extravaganten Begründungen - wie self reversal - ab, so kann dies nur durch eine, im Vergleich mit der unmittelbaren Umgebung äußerst schwachen Magnetisierung der Verfüllung erklärt werden. Im weiteren Verlauf tritt W3 als stärkere positive Anomalie auf, die langsam abklingt. Das bedeutet, dass sich hier das weiter oben erodierte stark magnetische Material, je nach Verdünnung, von der schwach magnetischen Umgebung - vermutlich Löss - abzeichnet.

Die Stufen im Gelände sind möglicherweise als Terrassenfelder künstlich angelegt worden. Sie können aber auch natürlichen Ursprungs sein: Die Tuffschichten, die hier relativ waagerecht liegen, sind aufgrund ihrer Entstehung nicht homogen. So treten immer wieder Lagen auf, die weniger gut zementiert und deshalb für Erosion anfälliger sind.

Als im Sinne der Fragestellung nicht relevant, lassen sich die Lineamente F1a und F1b aussortieren: Mit F1a zeichnet sich exakt die Lage eines Zaunes in den siebziger Jahren ab (s. Abb. 38.b). Die Ursache für F1b ist wahrscheinlich ebenfalls eine landwirtschaftliche Nutzungsgrenze, da diese ziemlich klar ausgeprägte Struktur genau bei F1a endet.

Um die genaue Lage des ehemaligen Weges nach Heisterbacherrott am Nordrand des Tales festlegen zu können, müsste man wissen, wie der Weg aufgebaut war. Ein Weg, der in den Hang eingetieft ist, würde sich wie ein Straßengraben aufgrund der Verfüllung als positive Anomalie abzeichnen. Ein ähnliches Bild ist bei einer Schotterdecke aus Basalt oder Tuff zu erwarten, während ein Kiesweg, wenn überhaupt, dann durch verringerte Werte auffallen würde. Der in Abbildung 40.b mit W1 markierte Verlauf des Weges ist im nördlichen Teil durch eine deutliche positive Anomalie definiert, in deren Verlängerung weitere helle Lineamente auftreten. Für diese Lage spricht auch, dass bei Minzenbach der Weg gerade eingezeichnet ist. Gegen diese Lage spricht, dass der Weg im östlichen Abschnitt fast an der tiefsten Stelle des Tales verläuft. Möglicherweise bilden diese Anomalien nicht den Weg ab, sondern dieser verlief etwas weiter hangaufwärts auf der Trasse, die durch die relativ schwache Störung W1b gekennzeichnet ist.

Im Norden zweigt von W1 ein weiterer Weg ab, der möglicherweise einen Graben hatte oder leicht verlagert wurde (W2a, W2b).

Bei einigen Bereichen treten vergleichsweise kleinräumige Anomalien mit starken positiven und negativen Extremwerten auf (G1, ... G7). Dies dokumentiert, dass hier kleinere, stärker magnetische Störkörper - meist vermutlich Trachyt- oder Basaltbrocken - relativ nah an der Oberfläche liegen.

Aufgrund der Lage zwischen Trafohaus und Heisterbach bildet G1 wahrscheinlich den kleinen Tümpel ab, der in der TK von 1926 (Abb. 36.b) noch verzeichnet ist. Um diesen Tümpel zu verfüllen, hat man offensichtlich auch Gesteinsbrocken eingebracht.

Die stark ausgeprägten Zonen G4 und G5 liegen etwas nördlich von dem Bereich, wo W. van de Graaf am östlichen Ende des Grabungsschnittes am Boden des Teiches in ca. 1 m

Tiefe eine 0.3 m mächtige Schicht aus großen Natursteinen (bis 20 cm) gefunden hat ²⁵⁶. Diese Schicht scheint bei G4 und G5 aufzutauchen, was dafür spricht, dass hier der ehemalige Rand des Teiches liegt. Der östliche Abschnitt von W1 wäre dann nicht als Weg zu interpretieren. Etwas verwunderlich ist, dass sich der nordwestliche Rand dieser Schicht, die laut van de Graaf an dem östlichen Damm endet ²⁵⁷, im Magnetogramm nicht abzeichnet. Dies kann nicht ausschließlich durch die Tiefenlage begründet werden. Möglicherweise hat hier auch das Grundwasser die Magnetomineralogie der Steine stark verändert.

Auch im Norden liegen unterhalb des Weges mit 1 und 2 deutlich ausgeprägte Strukturen, die dann ebenfalls als Teichufer zu interpretieren wären. Zwischen dem markanten Verlauf der nordöstlichen Ufer in der Kartierung Minzenbachs und der Lage der Anomalien bleibt immer eine erhebliche Diskrepanz. Dies spricht nicht unbedingt für diese Deutung.

Eine andere Interpretation für den östlichen Abschnitt von W1 sowie 1 und 2 wäre, dass es sich hier um einen Graben handelt. Auf dieser Seite des Tales ist der Hang ziemlich steil. Der Graben könnte also als Sedimentfalle angelegt worden sein, um die Verlandung der Teiche zu verlangsamen.

Im Westen zeichnet sich mit M1 eine Störung ab, die zwanglos als Abbild der Reste einer Natursteinmauer erklärt werden kann. Dies entspricht auch ziemlich genau der Lage der Klostermauer nach Minzenbach. Nördlich dieser Mauer treten bei T1 wieder Anomalien ähnlicher Ausprägung wie bei G1 auf. Der nahezu rechtwinkelige Verlauf spricht dafür, dass es sich hier um die mit Steinen verfüllte Ecke des U-förmigen Fortsatzes von Teich T36 handelt (s. Abb. 38.a). Der Verlauf der Stromleitungen und der Abwasserleitung (Abb. 38.b) macht sich hingegen nicht signifikant bemerkbar.

Die größte Überraschung bei der Auswertung der Daten stellt die Anomalie R1 dar: Erst nach der Transformation der Daten in das Gauß-Krüger-System wurde festgestellt, dass sich hier mit Sicherheit weder der heutige unterflurige Verlauf des Heisterbaches, noch der obertägige Verlauf von 1926 abbildet (s.a. Abb. 38.b).

Die Betonrohre, in denen der Bach heute geführt wird, unterscheiden sich offensichtlich in ihren magnetischen Eigenschaften fast nicht vom umgebenden Sediment, da sich ihre Lage nicht abzeichnet. Speziell in der Nähe der offenen Stelle in der Mitte der Wiese verlaufen sie unmittelbar unter der Oberfläche und sollten auch bei geringen Kontrasten nachgewiesen werden können. (Die mit R2 bezeichnete Anomalie liegt ca. 8 m nördlich von dem Rohr.)

Eine aus archäologischer Sicht enttäuschende Ursache für R1 wäre eine moderne Drainageleitung aus Ton.

Betrachtet man die Konstruktionsweise künstlich angelegter Weiher genauer, so lässt sich auch eine spannendere Deutung für R1 ableiten: Wie sich auch aus der Darstellung von Minzenbach entnehmen lässt, hat ein Weiher meist einen sogenannten Mönch. Dieser Mönch ist meist ein gemauerter, senkrecht stehender Schacht, der als Überlauf dient. Zudem hat der Mönch am Fuß Schieber, die geöffnet werden können, um den Weiher - z.B. für Wartungsarbeiten - abzulassen. Deshalb steht der Mönch an der tiefsten Stelle meist in der Nähe des Damms. Wenn ein Weiher abgelassen wird, muss ziemlich viel Wasser abgeleitet werden. Damit dies nicht zu einer Überschwemmung der darunter liegenden Weiher führt, wird das Wasser meist in einer Rohrleitung durch den Damm in einen Bypass geleitet, wobei es sich um einen Bach oder eine Rohrleitung handelt. Möglicherweise bildet R1 eine solche Rohrleitung ab, die aus Tonrohren bzw. ortsüblichem Stein gemauert ist und durchaus aus der Zeit vor Minzenbach stammen kann.

-

²⁵⁶ van de Graaf 2002. 11.

²⁵⁷ van de Graaf 2002, 11 f.

Für diese These lassen sich aus den vorhandenen Daten mehrere Argumente ableiten: Der von Minzenbach in T36 eingezeichnete Mönch liegt in der Rekonstruktion relativ genau an der Stelle, wo später bei Daniel der tiefer gelegene Ablauf durch den Weg führt²⁵⁸ und heute noch Reste einer Mauer zu finden sind (Abb. 38.a bzw. 2 und 6d in Abb. 38.b). Da es sich hier um den tiefsten Punkt handelt, dürfte Minzenbach die Lage des Mönches akkurat eingetragen haben. Auch die Lage der Mönche von T34 und T35 harmoniert mit den heutigen Höhenlinien, wenn man berücksichtigt, dass bei Cluster G1 ein Bodenauftrag stattgefunden hat. Bei T33 liegt der Mönch auf R1; möglicherweise werden seine Reste von dem Bereich stärkerer Anomalien G3 abgebildet. Lediglich bei T31 tritt eine erhebliche Diskrepanz zwischen Modell und Rekonstruktion auf. Dieser Widerspruch lässt sich aber auflösen, wenn man den Teich um ca. 5 m in Richtung Talmitte verschiebt. Für diese Verschiebung spricht nicht zuletzt auch der Verlauf der Höhenlinien.

Abschließend sei hier auf weitere Strukturen hingewiesen, die teilweise auch in Abbildung 40.c aufgeführt sind, aber bisher noch nicht angesprochen wurden. Teilweise sind diese Anomalien, wie 6, ziemlich ausgeprägt; sie lassen sich aber nicht deuten. Bei 8 suggeriert die Koinzidenz mit der Flanke des Dammes nach Minzenbach zwar eine Interpretation, die aber nicht sonderlich zwingend ist: Der Grund für diese Skepsis ist, dass sich der von van de Graaf ergrabene südöstliche Damm nicht abzeichnet 259. Dieser Damm ist bei einer Breite von 12 m in einer Mächtigkeit von 0.75 m erhalten und wird nur von einer ca. 0.4 m dicken Deckschicht überlagert. Speziell die ziemlich scharfe Flanke im Südosten sollte sich deshalb eigentlich auch in der Magnetik zeigen. Die Störungen 4 und 7 liegen aber mit mehr als 3.5 m viel zu weit entfernt. Darüber hinaus weicht ihre Richtung gravierend von der Lage des Dammes nach Minzenbach ab. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich das für den Dammbau verwendete Material von den späteren Einschwemmungen ursprünglich nicht nur in den mechanischen sondern auch in den magnetischen Eigenschaften unterschieden hat. Diese Unterschiede wurden später offensichtlich eingeebnet, wobei vermutlich das hier im Überfluss vorhandene Grundwasser bzw. die Staunässe eine durchschlagende Rolle gespielt hat. (Dieser gravierende Einfluss des Wassers könnte auch die Beobachtung von van de Graaf erklären, dass die Grenzen zwischen natürlich und anthropogen entstandenen Schichten meist fließend sind²⁶⁰.) Daraus lässt sich schließen, dass sich im Bereich der Gley-Böden hier nur ältere Befunde nachweisen lassen, wenn sie ursprünglich einen sehr extremen Kontrast aufweisen. Die mittels Magnetik nachgewiesenen Störungen in diesem Bereich wären dann eher als jung einzustufen.

5.2.6 Geoelektrik (PR2002/3009)

Grundlagen und Technische Vorbemerkungen

Da die vorhandene Gleichstrom-Geoelektrik-Apparatur ist für die Fragestellung nicht geeignet war, wurde das CM031 (Baujahr 1998; Hersteller: Geofyzika a.s./ Tschechien) von der Fa. GeoFact entliehen. Dieses Gerät basiert auf einem induktiven Verfahren, das speziell auch geeignet ist, gut leitfähige Störkörper in schlecht- bis nichtleitender Umgebung zu lokalisieren. Mit dem Einsatz dieses Gerätes sollte auch die Methode an sich praktisch erprobt

²⁵⁹ van de Graaf 2002, 10-12.

²⁵⁸ Daniel 1923.

²⁶⁰ van de Graaf 2002, 10.

werden. Der Zeitpunkt der Messungen lag nach dem Grabungsschnitt der archäologischen Fachfirma.

Das CM031 wiegt etwa 10 kg und besteht aus einem ca. 4 m langer Balken, dessen Enden zwei koplanare Spulen bilden. In der Mitte ist die Bedienungseinheit mit Datenlogger montiert. Mit der einen Spule wird ein magnetisches Wechselfeld gesendet (s. Abb. 42). Durch dieses Wechselfeld werden in leitfähigen Bereichen des Untergrundes Wirbelströme induziert, die wiederum magnetische Wechselfelder erzeugen. Die andere Spule nimmt also ein Wechselfeld auf, das aus einer Überlagerung von primären und sekundären Feldern besteht. Dieses resultierende Feld wird in zwei Anteile zerlegt: Die "in-phase"-Komponente, die synchron mit dem gesendeten Feld schwingt, und die "out-phase"-Komponente, die um 90° phasenverschoben ist.

Aus der "out-phase"-Komponente wird mittels Multiplikation mit einem Faktor die scheinbare Leitfähigkeit errechnet. Dieser lineare Zusammenhang gilt nach GEONICS in einem Bereich von 0.1 bis 100 mS/m²⁶¹. Ab ca. 100 mS/m bzw. 500 mS/m - je nach Orientierung - zeigt das Gerät zunehmend zu geringe Werte an²⁶².

Die "in-phase"-Komponente ist nach Angaben des Herstellers GEOFYZIKA durch kompliziertere nichtlineare Zusammenhänge mit der Leitfähigkeit und der magnetischen Suszeptibilität bestimmt²⁶³. Auch wenn quantitative Aussagen nicht abgeleitet werden sollten, so ist diese Größe doch ein selektiver Parameter für das Auftreten stark magnetischer Objekte wie Pipelines oder Eisenfässer.

Die Eindringtiefe kann geändert werden, indem man das CM031 um 90° um seine lange Achse dreht. Man unterscheidet zwischen horizontal koplanarer (HCP) und vertikal koplanarer (VCP) Anordnung der Spulen. In den Abbildungen 43.a und b ist für die HCP- und VCP-Anordnung der relative Beitrag von dünnen Schichten am Signal dargestellt. Bei der Berechnung nach GEONICS wurde davon ausgegangen, dass der Untergrund homogen ist und diese Schichten waagerecht liegen²⁶⁴. Das kumulative Signal ist die Summe des Beitrags aller Schichten, die unterhalb einer bestimmten Tiefe liegen. Da das CM031 0.9 m über der Geländeoberkante (GOK) getragen wurde, liefern die ersten 0.9 m unter dem Gerät kein Signal, da Luft nicht leitet. Das kumulative Signal des gesamten Untergrundes, die sog. scheinbare Leitfähigkeit der VCP-Anordnung ist deshalb deutlich geringer, als in der HCP-Anordnung. Um dies auszugleichen, werden die VCP-Werte für die Abbildungen mit 1.44 multipliziert.

Aus der Signalstärke lässt sich ablesen, dass sich Schichten bei gleichem Kontrast zur Umgebung und gleicher Mächtigkeit abhängig von der Tiefenlage in den beiden Anordnungen unterschiedlich stark abzeichnen. Bei VCP-Messungen hat eine 1 cm dicke Lage direkt an der Oberfläche (GOK) den gleichen Einfluss auf die scheinbare Leitfähigkeit, wie eine Schicht in 1 m Tiefe, die entweder doppelt so mächtig ist oder den doppelten Kontrast zur Umgebung aufweist. Bei der HCP-Anordnung tritt dagegen fast kein Unterschied in der Sensitivität zwischen Oberfläche und 1 m Tiefe auf. Der Unterschied zwischen den beiden Kurven lässt sich anhand des Differenzsignals beider Anordnungen verdeutlichen (Abb. 43.b2). Wie man leicht erkennt, ist eine Kartierung, aufgenommen mit diesem Empfindlichkeits/Tiefen-Verlauf, nicht eindeutig zu interpretieren: Eine Schicht direkt an der Oberfläche macht sich entgegengesetzt gleich stark bemerkbar, wie eine doppelt so dicke Schicht in 1.7

²⁶¹ Geonics 1980.

²⁶² Gaess 1994, Abb. 2.10.

²⁶³ Geofyzika 1996.

²⁶⁴ Geonics 1980.

m unter GOK. Um diese Mehrdeutigkeit zu eliminieren, wurde die VCP-Kurve mit 1.57 multipliziert, bevor die HCP-Kurve abgezogen wurde (Abb. 43.b2). Das kumulative Signal zeigt, dass sich hier zwar auch der gesamte Bereich unterhalb von 2 m mit umgekehrten Vorzeichen stark bemerkbar macht. Wie der Verlauf des Signals ebenfalls belegt, handelt es sich aber um den Einfluss der Summe aller tiefer liegenden Schichten, wobei jede einzelne nur einen sehr geringen Beitrag leistet. Die Konsequenzen für eine Kartierung lässt sich erkennen, wenn man berücksichtigt, dass die Tiefe in erster Näherung der Entfernung vom Messpunkt entspricht: Hat man z.B. über den Rand einer lateralen Schicht mit einer Tiefenlage von 2 m bis 22 m unter GOK gemessen, so würde sich zwar der Kontrast in der scheinbaren Leitfähigkeit mit umgekehrten Vorzeichen abzeichnen. Da aber die mittlere Tiefenlage (12 m) dieser Grenze groß ist, ändert sich die Entfernung von Messpunkt zu Messpunkt relativ wenig, der Übergang in den Werten ist extrem langsam. Liegt dagegen der Rand einer Schicht in den obersten 2 m, so zeichnet er sich scharf ab, und der Kontrast geht mit dem richtigen Vorzeichen in die Messung ein.

Wie aus Abbildung 43.b1 hervorgeht, stammen bei diesen Differenzwerten ca. 25% des Signals aus den obersten 0.2 Metern. Um die Messungen auch auf tiefer liegende Bereiche zu fokussieren, wurde diese Kurve von der HCP-Kurve abgezogen (Abb. 43.b3). Einen sehr ähnlichen Verlauf von relativem und kumulativem Signal kann man auch ohne Differenzbildung direkt - also ohne zusätzliche Positionierungsfehler - erhalten , wenn man in der HCP-Anordnung mittelbar auf der Oberfläche misst. Auf Grund des hohen Aufwandes, wurde auf diese Messung jedoch verzichtet.

Material	Wertebereich el. Leitfähigkeit [mS/m]	
	Minimum	Maximum
Ton (erdfeucht)	35	330
Moorböden	7	100
Torf, Humus, Schlick	40	65
Schluff	20	50
Lösslehm	10	35
Kies/Sand	0.1 (trocken)	20 (wassergesättigt)
Sandstein	< 0.01 (kompakt)	>20 (klüftig, feucht)
Magmatite	< 0.001 (kompakt)	7 (verwittert, feucht)
Meerwasser	4000	
natürliche Wässer	3	100
destilliertes Wasser	< 1	

Tab 1: Spezifische elektrische Leitfähigkeit nach KNÖDEL, KRUMMEL & LANGE (1997)

Abschließend zu den Grundlagen soll hier noch auf den Wertebereich hingewiesen werden, der bei Leitfähigkeitsmessungen zu erwarten ist (Tab. 1). Wie aus den Werten für Kies, Sandstein und Magmatite zu entnehmen ist, hängt die Leitfähigkeit stark vom Wassergehalt ab. Abgesehen vom Wassergehalt spielt dabei auch die Konzentration der im Wasser gelösten Salze eine starke Rolle, wie die Angaben für die verschiedenen Wässer belegen. Bei Tonmineralen kann zusätzlich noch eine Wechselwirkung in den Grenzschichten auftreten, die zu einer weiteren deutlichen Erhöhung der Leitfähigkeit führen können, speziell wenn das Porenwasser nur eine geringe Leitfähigkeit aufweist²⁶⁵.

²⁶⁵ Schön 1983, Abb. 7.28.

Die Messungen wurden in 40 m-Profilen mit einem Abstand der Messpunkte von 2 m in-line und einem Abstand der Profile (cross-line) von 2.5 m durchgeführt. Jedes Profil wurde in der gleichen Richtung im sogenannten Parallelmodus abgearbeitet. Das Messgerät wurde quer zur Profilrichtung getragen. Die Kalibrierung war auf Werkseinstellung, die Datenaufnahme auf Automatik und die Stapelung auf 1 gesetzt; die Daten wurden als Leitfähigkeitswerte gespeichert. Bei jedem Punkt wurde vor dem Start der Messung der Balken möglichst waagerecht ausgerichtet und ca. 1 bis 2 Sekunden gewartet, bis das Gerät nicht mehr nachschwingt.

Die Messungen wurden bei bedecktem Himmel am 23., 24. und 25.04.2002 durchgeführt und am 26.04.2002 wegen einsetzendem Regen abgebrochen. Aufgrund des Regens konnten auch keine zusätzlichen Messungen, wie beispielsweise Tiefensondierungen, zur Absicherung der Daten durchgeführt werden. Die Lage der an den einzelnen Tagen abgearbeiteten Flächen ist Abbildung 44 zu entnehmen.

Am 24. und 25.04. wurde nach folgendem Schema verfahren: Jeder 40 m mal 20 m große Quadrant wurde zuerst in der HCP- und anschließend in der VCP-Anordnung aufgenommen. In jeder Lage wurden nach einer Referenzmessung 2 Blöcke á 4 Profile gemessen. Am Ende der Blöcke stand jeweils wieder eine Referenzmessung. Für diese Referenzmessungen wurden in der jeweiligen Lage für alle Quadranten in der selben Orientierung am selben Punkt ein bis mehrere Werte aufgenommen. Ein Quadrant dauerte insgesamt ca. 80 Minuten; zwischen den Referenzmessungen lagen somit ca. 20 Minuten.

Für jede Referenzmessung wurde der Mittelwert und aus allen Mittelwerten für jede Lage die mittlere Referenz errechnet. Jeweils 4 Profile wurden mit der Abweichung der dazugehörigen Referenzmessungen von der mittleren Referenz korrigiert. Dabei wurde eine lineare Drift angenommen, der Korrekturwert wurde addiert.

Bei den ersten Messungen am 23.04.2002 wurde versucht, sich die langen Wege zu einer gemeinsamen Referenz für alle Quadranten zu sparen, indem man nach mehreren Profilen die erste Messung aus dem Quadranten wiederholt. Bei der Auswertung zeigte sich aber, dass sich diese Sparsamkeit nicht auszahlt, da diese Referenzmessungen nicht verwertbar waren. Diese Quadranten mussten "per Auge" korrigiert werden.

Für die Darstellung der Ergebnisse wurden die VCP-Messungen mit 1.44 multipliziert. Die nach den in Abbildung 43.b1 und b2 angegebenen Verhältnissen berechneten Differenzbilder wurden mit einem Faktor von 5.6 bzw. 1.14 renormiert. Diese Faktoren wurden so gewählt, dass in Analogie mit den HCP- und den korrigierten VCP-Messungen die Summen der Signalanteile mit positivem Vorzeichen 0.9 ergeben.

Zu den CM031-Messungen ist noch anzumerken, dass sich lineare Strukturen am sichersten nachweisen lassen, wenn sie cross-line über mehrere Profile, möglichst senkrecht zu diesen, verlaufen. Schmale lineare Strukturen, die nahezu parallel zu den Profilen liegen, können durch eine kurzfristige Drift vorgetäuscht werden, da diese nicht durch die Referenzmessungen erfasst werden. Daneben weist das CM031 in diesen Fällen eine ziemlich komplizierte Abbildungsfunktion auf.

Ergebnisse

In Abbildung 45 sind neben einem Ausschnitt aus dem Magnetogramm m und der Interpretation i die Ergebnisse der Leitfähigkeitsmessungen dargestellt. Bei der Bezeichnung der einzelnen Datensätze wurde folgende Nomenklatur eingesetzt: Der erste Buchstabe, n oder q, gibt die Richtung der Profile wieder. Mit h für HCP und v für VCP ist die Ausrichtung der Spulenebenen definiert. Die Differenzbilder b1 und b3 wurden entsprechend Abbildung 43.b1 und b2 berechnet. Bei den Messungen in q-Richtung war aufgrund des größeren Wertebe-

reichs eine Darstellung mit verschiedenem dynamischen Umfang angezeigt (a und b). Bei der Betrachtung der Darstellungen sollte berücksichtigt werden, dass die Tiefe der maximalen Sensitivität von b1 über v und h nach b3 zunimmt (s.a. Abb. 43).

Ein auf den ersten Blick verblüffendes Ergebnis der Messungen ist, dass die Leitfähigkeit in den höher gelegenen Bereichen deutlich höher ist als auf der Sohle des Tales (qh, qv). Da der Wassergehalt im Boden meist hangaufwärts abnimmt, sollte man ein gegenteiliges Bild erwarten. Die Ursache für diesen scheinbaren Widerspruch lässt sich aus qb1 ableiten, da hier kein entsprechender Trend zu beobachten ist: Die Leitfähigkeit im obersten Bereich ist also -abgesehen von kleinräumigen Anomalien – relativ konstant. Die erhöhte Leitfähigkeit bildet also den tieferliegenden Löss ab, der nach Südwesten entweder auskeilt oder von Bachablagerungen mit zunehmender Mächtigkeit überlagert wird. Diese Bachablagerungen zeichnen sich offensichtlich durch einen ziemlich hohen Widerstand aus. Wie aus qhb zu entnehmen ist, nimmt die Leitfähigkeit im äußersten Nordwesten ebenfalls leicht ab. Dies spricht dafür, dass hier der Tuff langsam auftaucht. Diese Interpretation harmoniert auch mit der Magnetik.

Es stellt sich die Frage, wie die im Vergleich zum Löss halb so große Leitfähigkeit der Bachsedimente zu erklären ist. Die Geologische Karte (Abb. 37.a) spricht dafür, dass es sich bei diesen Sedimenten überwiegend um umgelagerten Löss handelt. In dem relativen Anteil der Tonfraktion sollten deshalb nicht so gravierende Unterschiede auftreten, was auch mit der Ansprache der Schichten im archäologischen Befund übereinstimmt²⁶⁶. Bleibt als nur die Möglichkeit, dass das reichlich vorhandene Wasser alle löslichen Ionen ausgelaugt und abtransportiert hat und jetzt nur noch eine sehr geringe Salinität aufweist. Einen ähnlichen Schluss, dort zwar nur bezogen auf den Gehalt an magnetisch gebundenem Eisen, ergab sich auch aus der Magnetik.

Betrachtet man den Verlauf von c1 in den n-Messungen, so fällt auf, dass der helle Streifen in nb1 sich in nb3 als mit dem umgekehrten Vorzeichen abzeichnet, während in nh nichts zu erkennen ist. Dies spricht dafür, dass der oberflächennahe Bereich in nb3 etwas überkompensiert wurde. Vermutliche Ursache hierfür ist, dass das Gerät bei der VCP- Messung etwas zu tief getragen wurde.

In der Leitfähigkeit lassen sich einige der Strukturen erkennen, die schon mittels Magnetik definiert wurden: Der Bereich G1 zeichnet sich als Zone erhöhten Widerstandes ab (nh, nv, qha und qva). Aus nb3 und qb3a lässt sich schließen, dass die Verfüllung des Teiches mit Steinen nicht nur oberflächhennah ist, sondern tiefer in den Boden reicht. Bei dem breiten Graben oder Hohlweg W3 handelt es sich auch um einen tieferen Eingriff in den Untergrund (qhb, qb3b). Die Füllung, laut Magnetik weiter hangaufwärts erodiertes Material, weist ebenfalls erhöhten Widerstand auf. Durch diesen erhöhten Widerstand zeichnet sich auch der Weg w1 im oberflächennahen Bereich (qb1) ab, über den tieferen Bereich lassen sich hier keine Aussagen ableiten, da hier die Geologie dominiert.

Andere Strukturen, wie W2b und 1, zeichnen sich in der Magnetik auch als positive Anomalien ab, weisen aber eine erhöhte Leitfähigkeit auf. Dieser Unterschied lässt sich anhand der Daten nicht erklären.

Die Anomalie der Leitfähigkeit c1 verläuft genau wie Anomalie 4 in der Magnetik, c2 liegt ca. 10 m im Osten. Vergleicht man die Lage dieser Anomalien mit der Lage des Dammes nach dem archäologischen Grabungsbefund²⁶⁷, so ergibt sich ein widersprüchliches Bild. Der Abstand zwischen den Anomalien entspricht zwar ungefähr der Breite des Dammes, die Lage ist aber um ca. 5 m verschoben. Diese Abweichung liegt deutlich über der Auflösung der

²⁶⁶ van de Graaf 2002.

²⁶⁷ van de Graaf 2002.

Methoden und der Genauigkeit der Einmessung. Anomalie c3 verläuft etwa 5 m westlich der Anomalie 8 aus der Magnetik. Möglicherweise handelt es sich hier also doch um Reste eines Dammes. Für diese These spricht, dass östlich, d.h. talaufwärts von c1 und c2, sowie, etwas schwächer ausgeprägt, östlich von c3 in nh und nv großflächig leicht erhöhte Leitfähigkeitswerte auftreten. Westlich dieser Grenzen liegen dagegen jeweils leicht erniedrigte Werte vor. Dies könnte mit einer Verfüllung erklärt werden, die unmittelbar am Damm am mächtigsten ist und daher eine erhöhte Leitfähigkeit aufweist. Dies muss nicht unbedingt bedeuten, dass die Teiche mit herbeigeschafftem Material eingeebnet wurden. Es ist auch möglich, dass die Teiche, nachdem sie nicht mehr gepflegt wurden, relativ schnell verlandeten und zu diesem Zeitpunkt eine besondere Art der Landnutzung im Liefergebiet des Sedimentes stattfand. Hier können die Rodung von Wäldern, der Einsatz eines tiefer reichenden Pfluges oder der Anbau anderer Nutzpflanzen erhebliche Folgen bewirken.

Leider konnte mit dieser Methode nur ein relativ kleiner Teil der Fläche untersucht werden, was die Aussagekraft stark einschränkt. Obwohl dieses Verfahren in der Prospektion auf archäologische Objekte nur sehr selten eingesetzt wird, stellt es bei bestimmten Fragestellungen eine interessante Ergänzung dar. Für die relativ schwachen Kontraste bei archäologischen Objekten wäre allerdings eine Verbesserung nötig.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass speziell durch die Magnetik in größerem Umfang zusätzliche Informationen über Gräben, Wege, etc. gewonnen wurden. Im östlichen Bereich der Teiche wurden so zwar zusätzliche Informationen über deren Richtungen gewonnen. Es konnten hier aber keine zusätzlichen definierten Passpunkte festgelegt werden. Diese wären aber notwendige Voraussetzung für den Versuch, die Karte von Minzenbach zuverlässig zu entzerren. Dies könnte nur durch gezielt angelegte Suchschnitte geschehen.

5.3 Alrott

5.3.1 Fragestellung

Ausgangspunkt für die Messungen war die Vermutung, dass der Name Alrott von "alte Rodung" abgeleitet ist. Daraus wurde geschlossen, dass hier möglicherweise Reste einer archäologisch relevanten Bebauung vorhanden sind. Diese sollten mittels geophysikalischen Methoden nachgewiesen werden.

5.3.2 Untersuchungsfläche / Einmessung

Bei der Untersuchungsfläche handelt es sich um zwei Wiesen, die durch einen Kiesweg getrennt werden. Die nördliche Teilfläche (PR 2002/3001) ist ca. 2 ha groß. Sie wird im Westen und Osten durch den Waldrand, im Norden durch einen Stacheldrahtzaun begrenzt. Die südliche Teilfläche (PR 2002/3006) ist ca. 0.6 ha groß. Sie endet im Süden am Waldrand und im Osten an einer Geländekante. Zwischen der Fläche und dem Kiesweg liegt ebenfalls eine Stufe im Gelände. Auf beiden Flächen stand das Gras ca. 20 bis 30 cm hoch. Die nördliche Fläche war teilweise leicht von Wildschweinen umgepflügt. Auf der südlichen Fläche wurden kurz vor Beginn der Geländearbeiten Bäume gepflanzt, die sich als äußerst hinderlich erwiesen.

Das Messkoordinatensystem für Fläche 1 wurde am 02.04.2002 mit einer Total Station angelegt. Das lokale Koordinatensystem für Fläche 2 wurde am 22.04.2002 ausgepflockt. Beide Systeme weisen die selbe Ausrichtung auf, sind aber verschoben. Nur so konnte eine flä-

chendeckende Messung mit dem Magnetometer ermöglicht werden. Am 04.04.2002 wurden von Frau Ullrich-Wick (PR 2002/4009) 4 Pflöcke am Rand von Fläche 1 in Gauß-Krüger-Koordinaten eingemessen. Diese wurden zur Referenzierung beider Teilflächen herangezogen. Die Abweichung dieser Pflöcke von der idealen Lage im regelmäßigen Messgitter liegt bei 0.01 m. Der wahre Fehler in der Lage der Messpunkte ist mit Sicherheit deutlich größer, da die Positionierung bei den Messungen anhand von ausgelegten Maßbändern erfolgte. Wie schon bei den Teichen angemerkt, ergibt sich bei geneigten Flächen eine Abweichung zwischen einer Längenmessung mit Maßband und der Total Station.

5.3.3 Kartenmaterial und zusätzliche Informationen

Vergleicht man die heutige Lage des Kiesweges (Abb. 36.a) so weicht diese vom Verlauf in älteren Karten (Abb. 36.b und c) ab. Diese scheinbare Verlagerung ist vermutlich nur eine Folge der Generalisierung, da in der DGK von 1970 schon die heutige Lage eingetragen ist, während sich die TK bis in die neunziger Jahre diesbezüglich nicht ändert. Die in der DGK (Abb. 36.a) südlich der Messfläche auftretenden Hohlformen im Gelände deuten an, dass hier der Sandstein der oligozänen quarzigen liegenden Schichten abgebaut wurde (s.a. Abb. 37.a). Im Nordosten der Fläche wurde Ton aus den oligozänen tonigen liegenden Schichten gewonnen. Dies erklärt die unterschiedliche Ausdehnung des Brückensiefen in der TK von 1926 und der aktuellen DGK.

Vom südlich gelegenen Petersberg führt eine markante gerade Struktur direkt auf das Untersuchungsgebiet zu. Es handelt sich dabei um die Trasse einer Schleppseilbahn, mit der bis Anfang des letzten Jahrhunderts der geförderte Basalt zur Heisterbacher Talbahn abtransportiert wurde²⁶⁸. Die Trasse setzt sich im Norden zwischen Messfläche und Finkensiefen fort.

5.3.4 Magnetik

Technische Vorbemerkungen

Die Magnetometermessungen auf Fläche 1 wurden mit dem FM36 (Fa, GEOSCAN/UK) an 7 Tagen (02. bis 04.04., 08.04., 29.04. und 13.05.2002) durchgeführt. Es wurde mit einem Punktabstand von 0.25 m entlang der Profile und einem Profilabstand von 0.5 m in 40 m x 10 m-Quadranten im Zig-Zag-Modus aufgezeichnet. Die 40 m-Profile wurden in zwei Abschnitten á 20 m vermessen.

Bei den Messungen traten erhebliche Probleme mit dem Messgerät auf: Abgesehen von teilweise starkem Noise und plötzlich auftretender Drift in einzelnen Profilen, ließ das Gerät am 03.04. bis zu 5 % der Werte aus. Ein Zusammenhang zwischen diesen Störungen und äußeren Faktoren, wie Temperaturschwankungen etc., ließ sich nicht ausmachen. Da die Zahl der fehlenden Werte hier zu groß für eine Korrektur war, musste für 8 der 54 gemessenen Quadranten die Messung wiederholt werden.

Die Untersuchung auf der südlichen Teilfläche wurden an 4 Tagen (22.04., 25.04, 26.04 und 29.04.2002) mit gleichen Parametern ausgeführt. Das Problem der fehlenden Werte trat hier zwar nicht auf, die Qualität der Daten in den insgesamt 19 Quadranten ist aber ebenfalls nicht sonderlich gut.

Die Daten wurden für systematische Positionierungsfehler in Richtung der Profile korrigiert. Ursprünglich war vorgesehen, die anschließende Korrektur des Offsets wie bei der Teichflä-

²⁶⁸ Brüssler 1986.

che vorzunehmen. Es stellte sich aber heraus, dass sich mit diesem Verfahren hier keine brauchbaren Resultate erzielen ließen, was zum Teil auch auf die Methode zurückzuführen ist, nach der das Koordinatensystem angelegt wurde. Zur Offsetkorrektur wurde deshalb der Mittelwert aller Messpunkte der Profile verwendet. Die insgesamt 56 Quadranten mit Nord-Süd verlaufenden Profilen und die 17 Quadranten mit orthogonaler Profilrichtung, wurden anschließend bei unterschiedlichem dynamischen Umfang analysiert. Dabei zeigten sich keine großräumigen Trends, die bei der jeweils anderen Lage der Profile weggefiltert worden sind. Außerdem ließen sich keine Strukturen finden, die aufgrund ihrer Ausrichtung parallel zum Profil durch die Korrektur restlos unterdrückt worden wären. Das Magnetogramm wurde deshalb überwiegend aus den Datensätzen mit Ost-West verlaufenden Profilen zusammengesetzt. Lediglich der 80 m lange und 10 bis 20 m breite Streifen am westlichen Rand, sowie ein 10 m mal 5 m großer Bereich am südlichen Rand, stammen aus dem anderen Datensatz.

Ergebnisse

In Abbildung 46 sind neben dem Magnetogramm in verschiedenem dynamischen Umfang die protokollierten Störungen auf der Messfläche und die Interpretation in der DGK, Stand 1994, wiedergegeben.

In der südlichen Teilfläche ist eine größere Zahl von punktförmigen, relativ starken Anomalien zu erkennen, die mit der Lage der frisch gepflanzten Bäume übereinstimmt. Die Fahrspuren, obwohl teilweise ziemlich ausgeprägt, machen sich nicht bemerkbar. Lediglich am Westrand der Fläche lässt sich mit S1 ein Trampelpfad in den Daten erkennen. Dieser Pfad verläuft parallel zur Feldgrenze. Deshalb ist nicht auszuschließen, dass sich hier eine ehemalige Nutzungsgrenze abzeichnet, auf der der Pfad zufällig liegt.

Verstärkt im östlichen Teil der Fläche zeichnen sich unregelmäßig verlaufende Strukturen durch ihre deutlich erhöhte Magnetisierung hell ab. Speziell die unregelmäßige Form spricht dafür, dass es sich hier um Auswaschungen handelt, die mit stärker magnetischem Material verfüllt wurden. Da sie im Sinne der Fragestellung vermutlich irrelevant sind, wurden sie in die schematische Darstellung der Interpretation nicht aufgenommen. Eingezeichnet wurden dagegen die relativ gerade verlaufenden Linien B1 und B2, die vermutlich Gräben abbilden. Diese Gräben könnten angelegt worden sein, um die Fläche zu entwässern. Mit L1 ist eine weitere Struktur eingetragen, die möglicherweise auch eine solche natürliche Rinne abbildet. Es gibt jedoch zwei Argumente, diese Struktur als Weg zu deuten: Zum einen ist der Verlauf etwas regelmäßiger und zu anderen würde dieser Weg ziemlich genau zu den Steinbrüchen führen.

Über die ganze Fläche verteilt (Abb. 46.b) lassen sich kleinere Anomalien finden, die sicher nicht als Messfehler zu interpretieren sind. Aus Form und Stärke lässt sich ableiten, dass die Ursachen kleinere Störkörper (Nägel?, Basaltkiesel?) unmittelbar an der Oberfläche sind. Diese Anomalien sind zwar nicht gleichmäßig verteilt, ein klares Schema lässt sich aber nicht erkennen. Deutlicher ausgeprägt sind dagegen die Bereiche F1 bis F4, in denen sich etwas größere Anomalien konzentrieren. Speziell bei F1a und F1b ist ein Gebäude nicht unwahrscheinlich. Möglicherweise stand dieses Gebäude in Zusammenhang mit der Schleppseilbahn zum Petersberg. Wie eine Mauer oder ein Graben sieht auch der Verlauf von L5 aus. Da diese Struktur sehr dünn ist, dürfte der Störkörper sehr nahe an der Oberfläche liegen. Bei weiteren Störungen, die sich in dem Bild abzeichnen, könnte es sich um ehemalige Wege handeln: L2 ist die kürzeste Verbindung vom Kloster zu den Parzellen im Finkensiefen, wenn man nicht durch den steilen Brüchsiefen klettern will (s. a. Abb. 36.a). L3 verläuft fast parallel zum heutigen Weg und markiert möglicherweise einen ehemals anderen Verlauf. L4 führt von der Kreuzung geradewegs ins Tal. Auffällig ist, das F1, F2 und F3 unmittelbar an diesen linearen Strukturen liegen, was auch als Argument für vorhande Gebäude gesehen werden kann.



Abb. 36a Lage der untersuchten Flächen in der DGK (Stand: 1994)

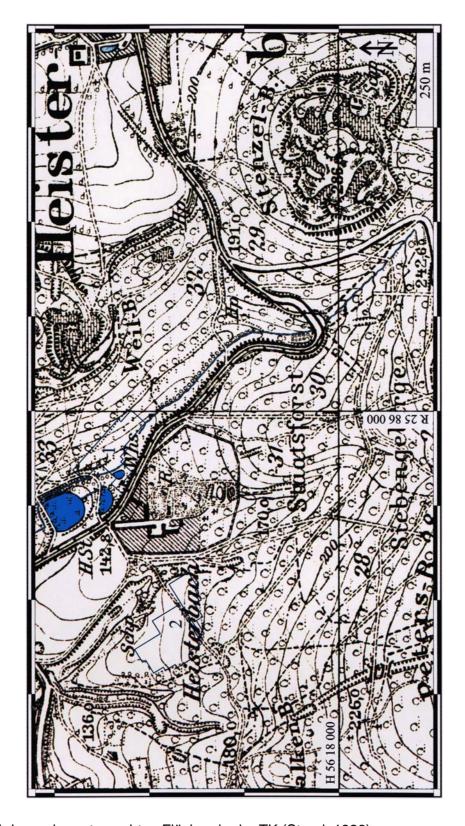


Abb. 36b Lage der untersuchten Flächen in der TK (Stand: 1926)

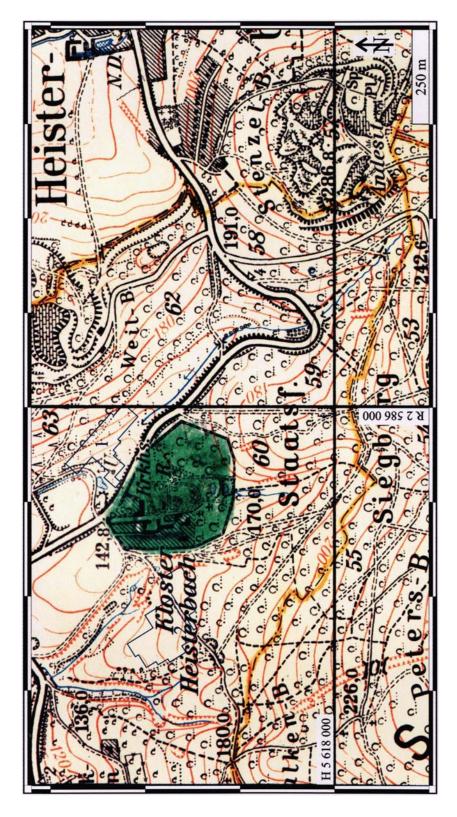
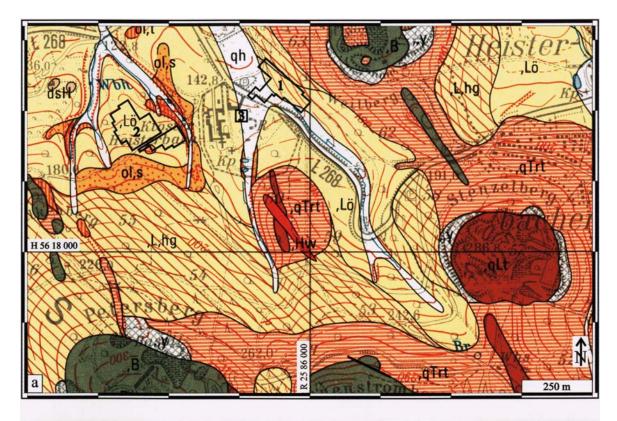


Abb. 36c Lage der untersuchten Flächen in der modifizierten TK (Stand: 1965)



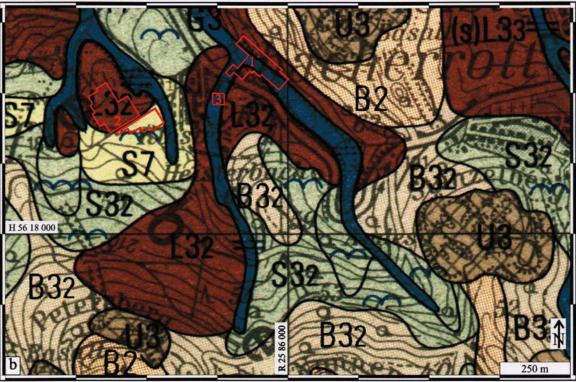


Abb. 37 a Lage der untersuchten Flächen in der Geologischen Karte (Stand: 1995) b Lage der untersuchten Flächen in der Bodenkarte (Stand: 1983)

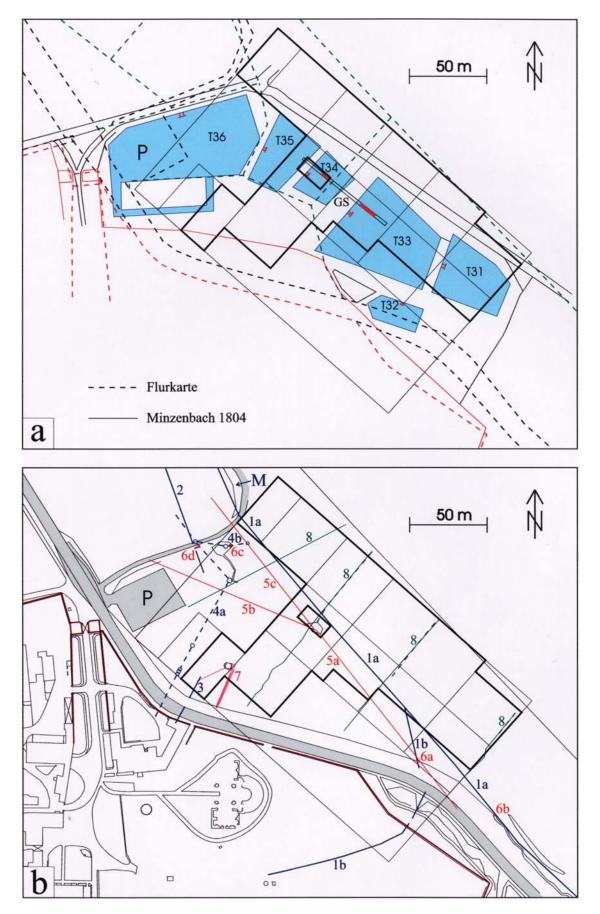


Abb. 38 Untersuchungsareal mit Kartierung der Teiche und des Grabungsschnittes (a) sowie weitere topographische Elemente in der Karte nach Daum&de Winkel (b)

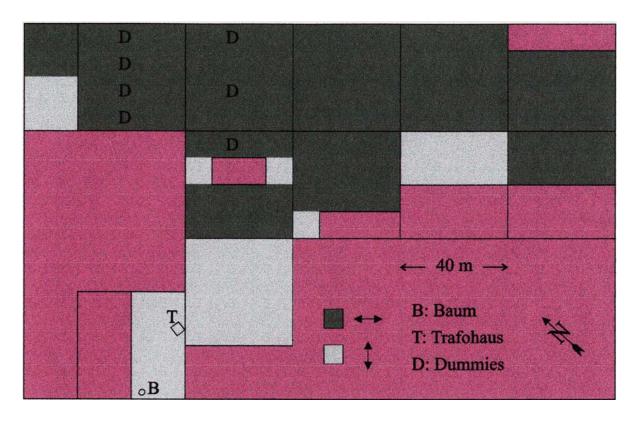


Abb. 39 Lage der Bereiche, die mit unterschiedlicher Orientierung der Profile gemessen wurden.

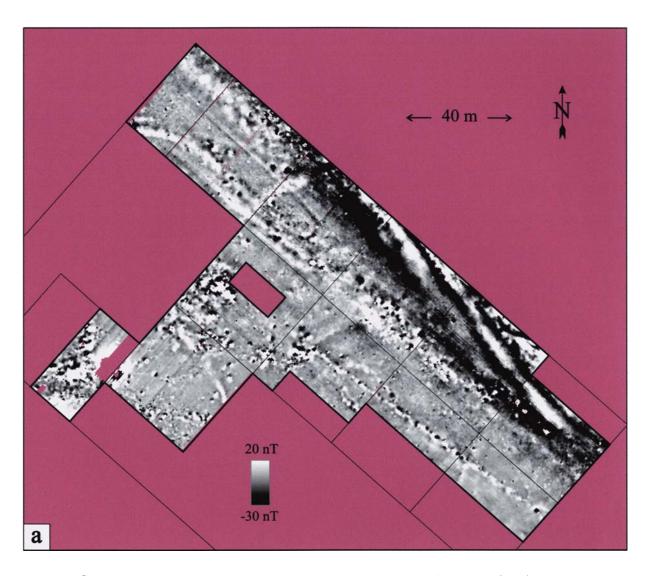
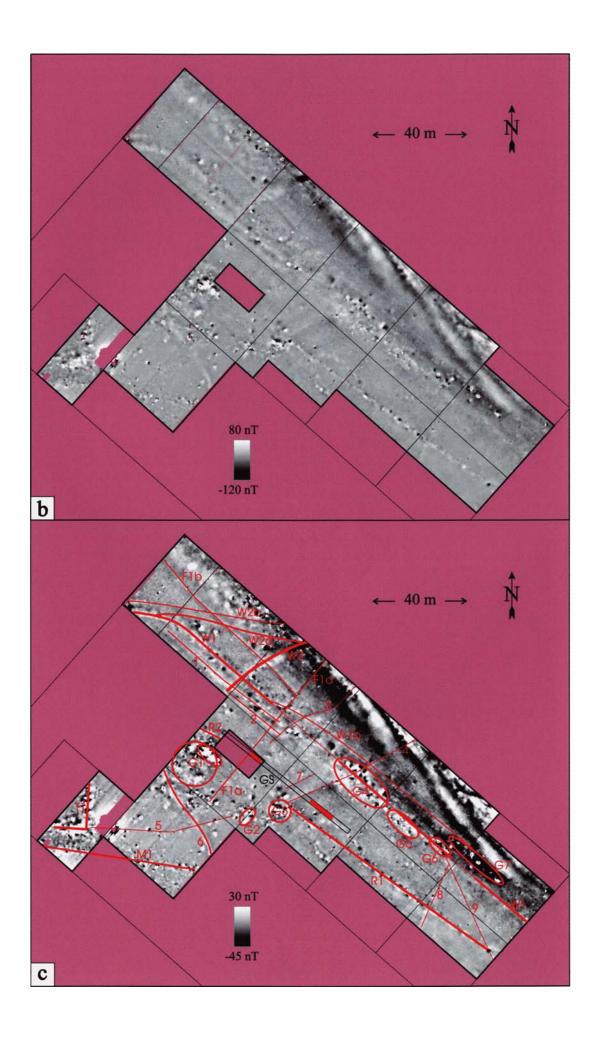


Abb. 40Grauwertdarstellung der Magnetik in unterschiedlicher Dynamik (a, b) und Interpretation (c) (b und c siehe folgende Seite)



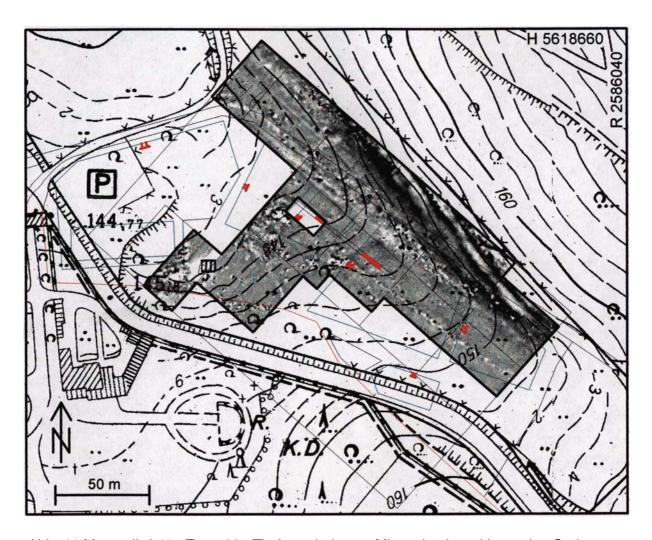


Abb. 41 Magnetik (-45 nT \dots +30 nT), Ausschnitt aus Minzenbach und Lage des Grabungsschnittes in der DGK



Abb. 42 Das CM031 im praktischen Einsatz

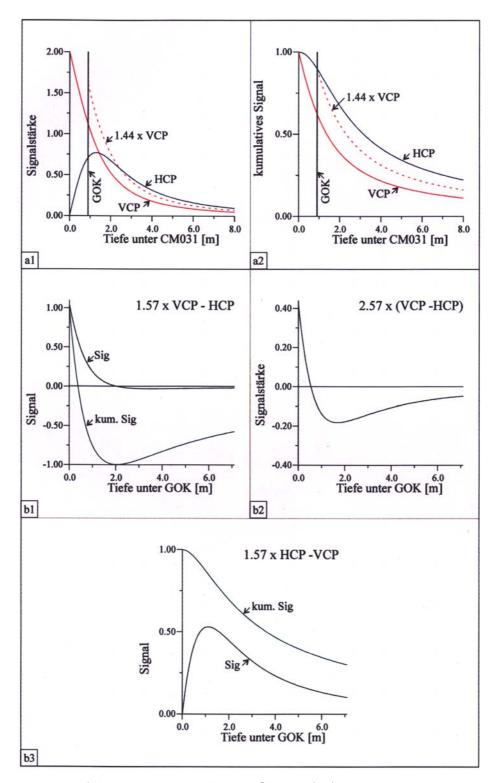


Abb. 43 Verlauf der relativen Anteile des Signals (a1) sowie des kumulativen Signals (a2); b1, b2 und b3 geben den Verlauf von Differenzen wieder

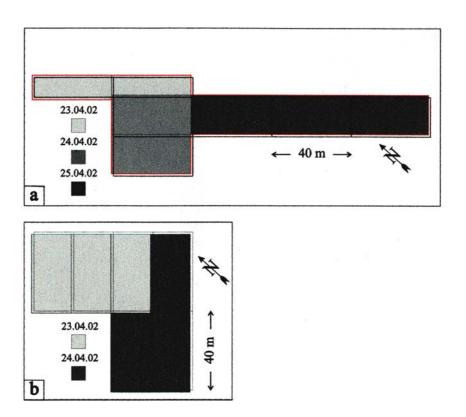


Abb. 44 Lage der an den einzelnen Arbeitstagen mit dem CM031 gemessenen Quadranten

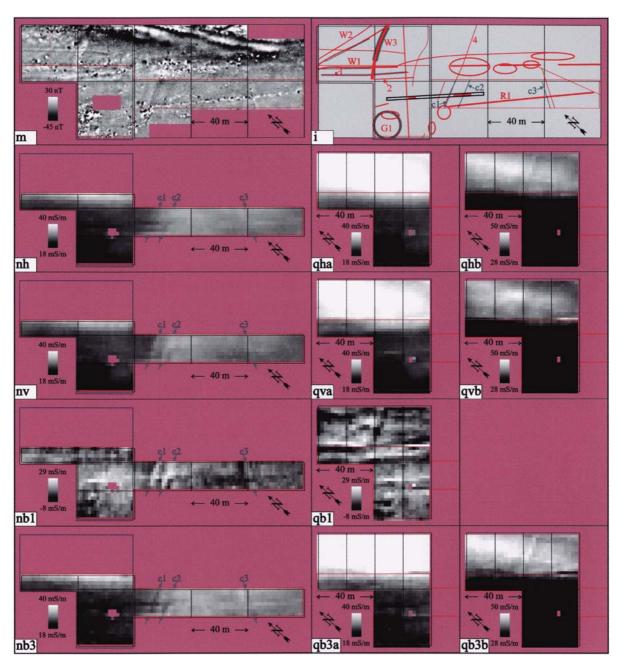


Abb. 45 Ausschnitt aus der Magnetik (m) und der Interpretation (i), sowie die Ergebnisse der Leitfähigkeitsmessungen (nh ... qb3b; Nomenklatur siehe Text)

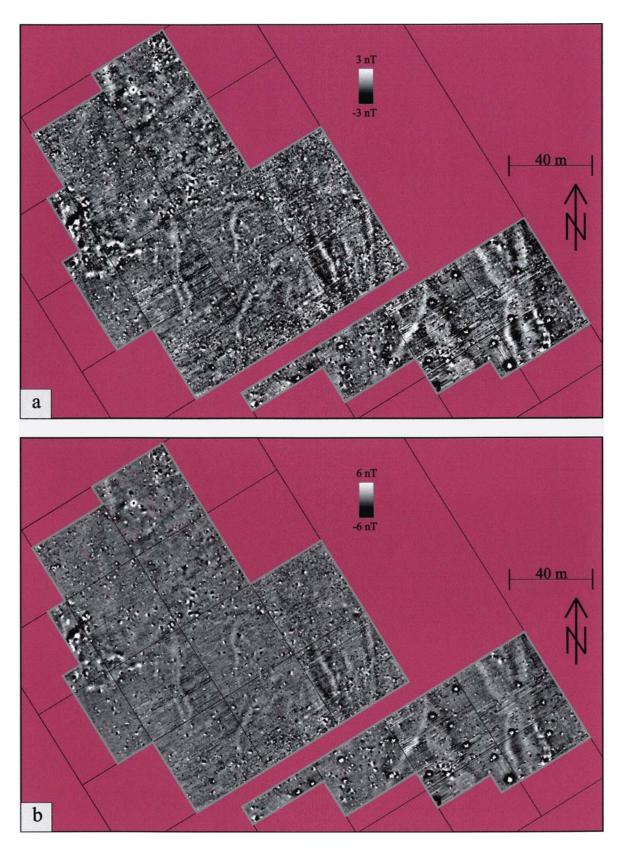


Abb. 46 Magnetogramm der beiden Teilflächen von Alrott

a: Dynamik -3 nT ... +3 nT b: Dynamik -6 nT ... +6 nT

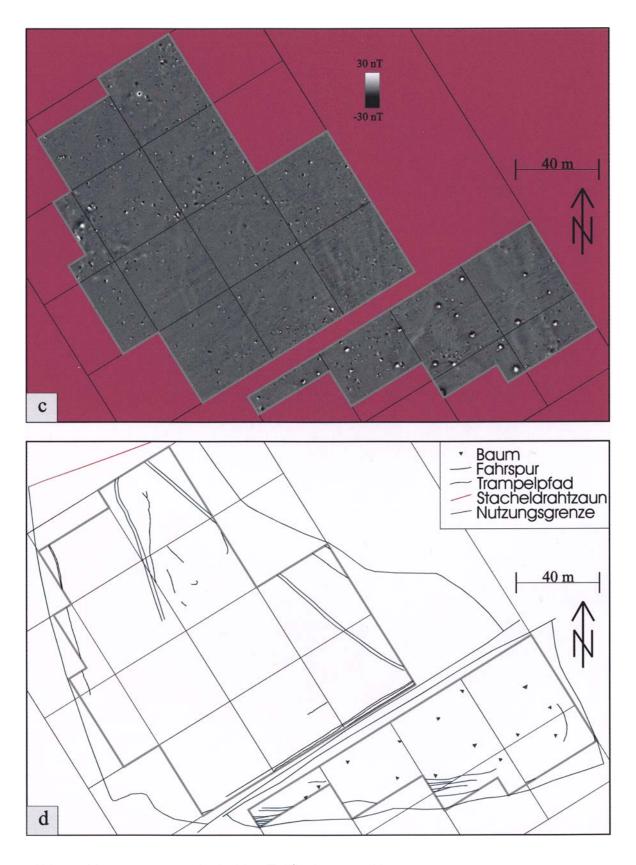


Abb. 46 Magnetogramm der beiden Teilflächen von Alrott

- c: Dynamik -30 nT ... +30 nT
- d: Störungen laut Meßprotokoll

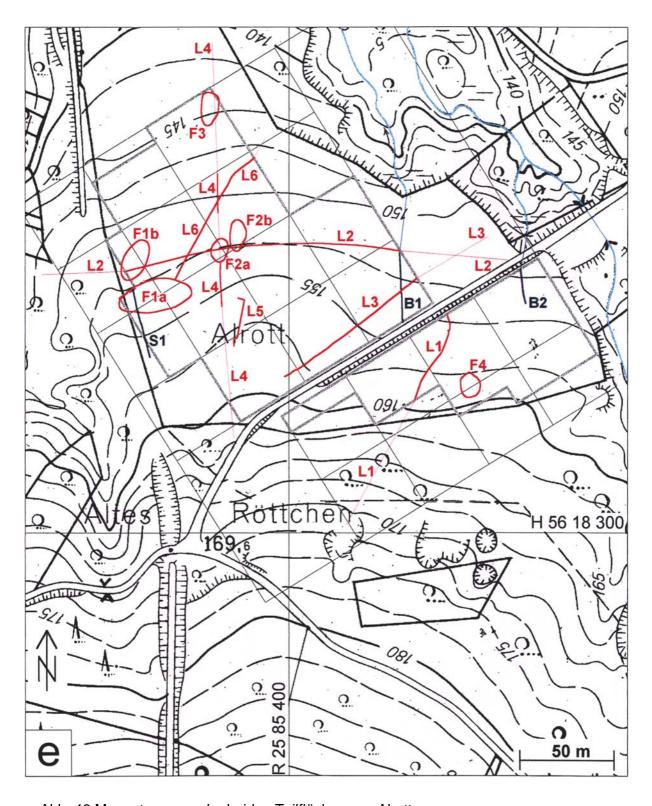


Abb. 46 Magnetogramm der beiden Teilflächen von Alrott e: Interpretation in der DGK

6 Zusammenfassung

6.1 Versuch einer Rekonstruktion der Kulturlandschaftsentwicklung im Projektgebiet "Heisterbacher Tal"

Das Projekt "Modellhafte Konzeptentwicklung Kulturlandschaft Heisterbacher Tal" zielt darauf ab, alle noch greifbaren Spuren zu erfassen, die die Menschen - vor allem die Zisterziensermönche – im Heisterbacher Tal hinterlassen haben. Die hier erfolgte diachrone Betrachtung archäologischer Zeugnisse im Projektgebiet hat gezeigt, dass Menschen in diesem Raum seit der Steinzeit gewirkt haben. Insofern schließt sich das archäologische Gutachten nicht der bislang im Projekt gezogenen Schlussfolgerung, dass die historische Kulturlandschaft Heisterbacher Tal "im Mittelalter erstmals in eine Kulturlandschaft transformiert wurde", an²⁶⁹.

Versucht man aber das Bild der Landschaft auf dieser Basis zu rekonstruieren, so ist festzustellen, dass dies für die Epochen vor dem Mittelalter nicht und für die Zeit ab dem Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert nur punktuell gelungen ist. Zwar liegen vereinzelt Kenntnisse vor, die Schlüsse zulassen, sie reichen aber nicht aus, um ein umfassendes Bild nachzuzeichnen²⁷⁰. Hier bedarf es noch umfassender Untersuchungen. In Zusammenhang mit der Erforschung und Zurückverfolgung der Landschaftsgenese ist es wichtig, sich den Wandel deutlich vor Augen zu führen, den das Untersuchungsgebiet durch die allmählich fortschreitende, heute über weite Areale flächendeckende Bewaldung erfahren hat. Sie hat schließlich zur "Verschleierung" früherer Zeiten geführt. Das heutige Landschaftsbild des Siebengebirges und somit auch des Projektgebiets wird geprägt durch das im 19. Jahrhundert ins Leben gerufene Naturschutzgebiet, in dem es galt, ausgewählte Denkmäler vor der Zerstörung und dem Verfall zu schützen²⁷¹.

Mit Blick zunächst auf die mittelalterliche Landschaft und die möglichen darin verborgenen archäologischen Zeugnisse wurden daher bildliche Darstellungen sowie historische und moderne Karten gesichtet, die Informationen über die Landnutzung im Mittelalter und der frühen Neuzeit liefern könnten. Ziel war es, eine Kenntnisgrundlage für die nachfolgenden exemplarischen Begehungen im Wald in der Nähe des Klosters und in ausgewählten, vom Kloster entfernten Waldabschnitten für die Erfassung im Gelände zu gewinnen.

Zahlreiche Darstellungen seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zeigen im Gegensatz zu heute eine vorwiegend offene Landschaft²⁷². Prägende Elemente sind die Weinberge und die Steinbrüche. Obwohl in den meisten Fällen die Rheinfront des Siebengebirges im Vordergrund steht, erlauben einzelne Stiche auch einen Einblick in das dahinter gelegene Areal des Projektgebietes. So zeigt ein altkolorierter Kupferstich von C.A. Meyer von etwa 1810 eine geringe Waldbedeckung auch im Landesinneren sowie die weitestgehend baumfreien

_

²⁶⁹ Burggraaf/Kleefeld 2001a, 72 f. – Zu den unterschiedlichen Kulturschichten in unterschiedlichem Erhaltungszustand im Siebengebirge s. Precht-von Taboritzki 2002, 108 f.

²⁷⁰ Becker 1999, 41–47, bes. 45–47.

²⁷¹ Zu der Entwicklung des Naturschutzgebietes Siebengebirge s. Heinen 1992; Heinen 1999 b, 108 ff. — Zur Rettung der Drachenfelsburg als Beginn der Bestrebungen um die Erhaltung der Kulturdenkmäler im Siebengebirge s. Hardenberg 1968, 288–310. – Zum Verein "Zur Rettung des Siebengebirges" s. van Rey 1992a.

²⁷² So z. B. auf dem Kupferstich von F. Hogenberg (1583), auf dem der Angriff auf Königswinter im Truchsessischen Krieg wiedergegeben wird. – Eine ausführliche Darstellung gibt unter dem Aspekt der Steinbrüche Burghardt 1999, 89–94.

Bergkuppen der Wolkenburg und des Drachenfelses, die durch den Steinabbau stark angegriffen sind²⁷³. Diese Darstellungen geben einen wichtigen Aufschluss über die Wirtschaftsweise vergangener Zeiten. Das Proiektgebiet war, soweit es heute rekonstruiert werden kann, im Mittelalter und in der Neuzeit bis weit in das 19. Jahrhundert hinein ein landwirtschaftlich genutztes Areal, das die Erzeugnisse lieferte, die die Zisterzienser und die Bevölkerung der anliegenden Ortschaften als Lebens- und Wirtschaftsgrundlage brauchten²⁷⁴. Rohstoffe wie Stein und Ton wurden in dem Maße ausgebeutet, wie sie benötigt wurden. In der darauffolgenden Zeit wurden großflächige Steinbrüche erschlossen, die gleichzeitig in die Landschaft eingriffen als auch für die Erschließung des Raumes sorgten. Alsbald stand dieser Wirtschaftszweig in Konkurrenz zu dem Bestreben, die Landschaft vor weiterer Ausbeutung und Zerstörung zu schützen und zu bewahren. Die wirtschaftliche Struktur im Untersuchungsraum veränderte sich einerseits durch die Beschäftigung großer Teile der Bevölkerung in den Steinbrüchen, andererseits durch die neuen Erwerbsquellen, die der aufkeimende Rheinland-Tourismus bietet. Die allmähliche Stilllegung der Steinbruchbetriebe und die Durchsetzung des Naturschutzgebietes im Verlauf des 19. Jahrhunderts prägen das Bild der Landschaft bis heute.

6.2 Empfehlungen für die Erhaltung und zukünftige Präsentation der Relikte

Die einzelnen Untersuchungen im Rahmen des Projektes "Modellhafte Konzeptentwicklung Kulturlandschaft Heisterbacher Tal" haben eine Reihe neuer Erkenntnisse zu diesem Untersuchungsraum geliefert und weitere Ansätze für eine Fortführung der Arbeiten aufgezeigt. In Hinblick auf die bereits gewonnenen Ergebnisse gilt es, diese einerseits der ortsansässigen Bevölkerung als Teil ihrer Geschichte, andererseits dem interessierten Besucher in verständlicher Weise nahe zu bringen²⁷⁵. Es geht vor allem darum, das heutige Erlebnis in der Landschaft als Teil eines Naturschutzgebietes um die archäologischen Zeugnisse, die heute noch in Konkurrenz zu jüngeren Relikten bzw. Nutzungen stehen, zu erweitern²⁷⁶. Das doch vorwiegend romantisch geprägte Bild sollte um den wirtschaftlichen und religiösen Aspekt der

-

²⁷³ Berres 1996, 16 m. Abb.

²⁷⁴ Die vegetationskundlichen Untersuchungen bestätigen einen Florenwandel seit dem Mittelalter. Der Grund für diese Veränderung ist in der Intensivierung der Landwirtschaft seit den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts zu suchen. Fischer u. Killmann 2000, 4.

²⁷⁵ Zur heutigen Erlebbarkeit der Einzelelemente und Strukturen im Projektgebiet s. Burggraaf/Kleefeld 2001a, 16 f. – Ebd. 70 ff. legen bei der Betrachtung der Kulturlandschaftsteile den Schwerpunkt auf die Zeit ab der Niederlassung der Zisterzienser im Heisterbacher Tal. Ihre Empfehlungen zielen vorwiegend auf den Schutz der Relikte. Für Objekte wie den Petersberg oder die heute nur schwerlich erkennbaren Bodendenkmäler unter Wald, werden in diesem Zusammenhang keine konkreten Vorschläge entwickelt, wie sie besser zugänglich und erlebbar gemacht werden sollen.

Dies ist z. B. der Fall, wenn ehemalige Teiche verfüllt wurden und heute als Acker genutzt werden, auf ehemaligen Weinbergen oder Steinbrüchen allmählich Wald entstanden ist oder - wie im Falle des südlichen Abschnittes der Rodung Alrott - jüngst Bäume gesetzt worden sind. Weitere Beispiele s. Burggraaf/Kleefeld 2001b, (Erhebungsbögen zu den Flächenelementen): Sukzessionsfläche auf ehemaligem Weinberg westlich Schnitzenbüsch, Niederwald auf ehemaligen Rohstoffgewinnungsstellen südöstlich Falkenberg, Halde mit Abraummaterial ehemaliger Steinbrüche am südlichen Hang der Dollendorfer Hardt unterhalb der Lagebezeichnung "Weiße Erde".

Kulturlandschaft erweitert werden. Auf der Grundlage gewonnener Erkenntnisse über die dem Naturschutzgebiet vorausgegangene Landschaftsnutzung sollte ein modifizierter Landschaftsplan entwickelt werden, der die notwendigen Festsetzungen trifft, um die Kulturlandschaft angemessen zu berücksichtigen, vor allem vor großflächigen Veränderungen zu schützen und der zumindest eine fortschreitende Bewaldung verhindert²⁷⁷.

Unabhängig davon sollten einzelne punktuelle Maßnahmen vorgenommen werden. In Hinblick auf die Relikte der Rohstoffgewinnung sollten ausgewählte, gut nacherlebbare Objekte vom Baumbewuchs befreit werden und ausgeschildert werden. Dazu eignen sich besonders der Verlauf des Abzweigs der Heisterbacher Talbahn zum Weilbergsteinbruch, die Trasse der Transportbahn Petersberg – Heisterbacher Straße (sog. Schleifbahn) und der Steinbruch am Falkenberg.

In Bezug auf die Relikte der Landwirtschaft ist festzustellen, dass von den ehemals ausgedehnten Weinbauflächen heute nur noch wenige als Rebflächen genutzt werden. Es sollten geeignete Maßnahmen getroffen werden, um diese Nutzung sicherzustellen. Sofern es nicht gelingt, die Rebflächen zukünftig auszudehnen, ist es wichtig, dass sie - soweit möglich - allmählich einer Nutzung zugeführt werden, die das ehemalige Landschaftsbild zumindest in einzelnen Abschnitten wiederaufleben lässt. Eine Bewaldung ist mit allen Mitteln zu verhindern. Dieses gilt uneingeschränkt auch für ehemalige Ackerparzellen. Auch ist eine Beschilderung alter Agrarflächen zu empfehlen.

Die Bauten aus der Phase des aufkeimenden Rheinlandtourismus sind bedeutende Zeugnisse für die sich verändernde Rezeption der Landschaft. Ihre Erhaltung und Instandsetzung sind von großer Bedeutung. Auf jeden Fall ist eine didaktische Aufbereitung der Geschichte der Gasthöfe und eine entsprechende Beschilderung vorzunehmen.

Um die Kulturlandschaft Heisterbacher Tal der interessierten Bevölkerung näher zu bringen, sollten thematisch konzipierte Wanderrouten geplant werden, die den unterschiedlichen Interessen der Besucher gerecht werden. Einen guten Anfang bilden in diesem Zusammenhang die vom Siebengebirgsmuseum Königswinter angebotenen historischen Wanderungen durchs Siebengebirge.

Unter Einbeziehung des Geländemodells der Universität Essen und der Zeichnungen von S. Boisserée kann nunmehr eine Visualisierung des Klosters im Computer erfolgen. Dieser virtuelle Blick in die Vergangenheit kann entweder in der Ausstellung oder als sog. Zeitfenster (wetterfeste "EDV-Station" im Gelände) mit Sichtbezug zum Kloster präsentiert werden.

Weiterhin erscheint eine Reihe fachlicher Maßnahmen zur Abrundung oder Vertiefung bestehender Kenntnisse sinnvoll:

Für den Bau des Klosters Heisterbach wurden verschiedene Gesteine verwendet. Mit Hilfe geologisch/mineralogischer Untersuchungen sollte versucht werden, die verwendeten Steinmaterialien zu bestimmen. Auf dieser Grundlage sollte dann eine Lokalisierung entsprechender Gesteinsvorkommen am Stenzelberg oder anderenorts versucht werden, um die Herkunft des verwendeten Gesteins abschließend zu klären. Unabhängig davon sollte eine Sicherung, Inventarisation und wissenschaftliche Bearbeitung der Steinskulpturen der Abtei Heisterbach durchgeführt werden.

-

²⁷⁷ Dazu auch Burggraaf/Kleefeld 2001a, 14.

Der Verlauf des mittelalterlichen Kanals im Areal des Klosters Heisterbach ist auch nach Abschluss der Arbeiten des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege unzureichend geklärt. Eine vollständige Vermessung und Dokumentation – eventuell unter Heranziehung moderner Kanaluntersuchungsmethoden – sollte noch erfolgen.

In Bezug auf den Petersberg sollten zunächst die durch die Baumaßnahmen seit dem 19. Jahrhundert entstandenen Verlustzonen kartiert werden, um die noch intakten Bereiche des Petersbergplateaus zu ermitteln und vor weiteren Eingriffen zu bewahren. Das rechtliche Instrument dazu ist durch die bereits erfolgten Anträge zur Eintragung als Bodendenkmal und Denkmalbereich gegeben. Der Ringwall sollte von zunehmendem Pflanzenbewuchs geschützt und ausreichend ausgeschildert werden.

Die Lage der Siedlungen Altenrode und Hattenrode konnte nicht geklärt werden. Aus archäologischer Sicht sind in diesem Zusammenhang die Begehungen auf den wenigen Ackerparzellen unter günstigeren Bedingungen zu wiederholen. In Bezug auf weitere, im Wald gelegenen Relikte wird eine systematische, flächendeckende Begehung und Aufnahme von Altwegetrassen, Grenzgräben und –markierungen sowie vorindustriellen Steinbrüchen angeregt.

Wie bereits die im Rahmen dieses Projektabschnittes durchgeführte kursorische Überprüfung der publizierten historischen Quellen gezeigt hat, liegen noch weitreichende Informationen vor, die es zu sichten und auszuwerten gilt. Die damit verbundene umfassende Archivforschung und Auswertung des Urkatasters, der Eigentumsnachweise, Pfarrbücher, der Unterlagen des Oberbergamtes Siegen und schließlich noch weiterer unpublizierter Quellen könnten im Rahmen universitärer Arbeiten absolviert werden.

In Bezug auf mittelalterlichen Bebauungsreste in Oberdollendorf ist es sinnvoll, eine Aufnahme der Keller vorzunehmen. Diese Bauuntersuchung könnte dazu beitragen, die noch offene Frage nach den älteren Bauphasen des Ortes klären.

Ergänzend zu allen voran aufgelisteten Maßnahmen ist es kurzfristig nötig, eine Substanzsicherung des Quellhauses südlich der Mauer des Klosters Heisterbach vorzunehmen. In Zusammenhang damit könnte auch die Frage nach dem Wasserzulauf für die Teiche im Kloster erforscht werden.

Rückblickend auf den Ablauf und die Ergebnisse der einzelnen Abschnitte des Projektes "Modellhafte Konzeptentwicklung Kulturlandschaft Heisterbacher Tal" scheint es sinnvoll anzuregen, derartigen Vorhaben zukünftig eine Phase der "Vorstudie" voranzustellen. Sie soll dazu dienen, den tatsächlich notwendigen Aufwand an Personal, Zeit und Sachmitteln zu ermitteln. Vor allem soll sie aber die Möglichkeit bieten, die Erreichbarkeit der angestrebten fachlichen Ziele - in diesem Fall u.a. die Erschließung der mittelalterlichen Landschaft – zu überprüfen. Diese Vorgehensweise erlaubt eine angemessene Anpassung – eventuell auch Modifizierung - der Projektschritte und des Ergebnisses entsprechend den Gegebenheiten.

7 Literaturverzeichnis

Andrikopoulou-Strack 1995	JN. Andrikopoulou-Strack, Prospektion: im Spannungsfeld zwischen Forschung und Dienstleistung. In: H. Koschik (Hrsg.), Situation und Perspektiven archäologischer Denkmalpflege in Brandenburg und Nordrhein-Westfalen. Mat. Bodendenkmalpfl. Rheinland 4 (Köln 1995) 50–52.
Andrikopoulou-Strack 1997	JN. Andrikopoulou-Strack, 40 Jahre Abteilung Prospektion – Tradition und Fortschritt. In: H. Koschik (Hrsg.) Archäologie im Dienste des Bürgers. 10 Jahre Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege. Mat. Bodendenkmalpfl. Rheinland 9 (Köln 1997) 53–57.
Andrikopoulou-Strack/Herzog 1997	JN. Andrikopoulou-Strack/I. Herzog, Auswertung einer Prospektion auf dem Golfplatz Konradsheim. Arch. Rheinland 1996 (Köln 1997) 181–182.
Assenmacher 1970	J. Assenmacher, Heisterbach - das Erbe von St. Peterstal. Eine heimatkundliche Plauderei (Königswinter 1970)
Assemacher 1983	J. Assemacher, Erinnerungen an die Heisterbacher Talbahn (Königswinter 1983) 7–56.
Baumgartner/Krüger 1988	E. Baumgartner/I. Krüger, Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters. Katalog zur Ausstellung Bonn und Basel 1988 (München 1988)
Becker 1928	P. Becker, Die frühere Ausbreitung des Weinbaues in der Gemarkung Königswinter. In: Streiflicher aus dem Siebengebirge. Heimatbuch – Festschrift (Rheinbreitbach 1986) 1–6.
Becker 1999	W. D. Becker, Archäobotanik – das Beispiel Stieldorfer Hohn. In: Stadt Königswinter (Hrsg.) Vor 2000 Jahren Zur Archäologie der Eisenzeit (Königswinter 1999) 41–47.
Beitz 1926	E. Beitz, Kloster Heisterbach. Dt. Kunstführer Rhein u. Mosel 1 (Köln/Augsburg/Wien 1926)
Berres 1992	F. Berres, Die Steingewinnung der Römer am Drachenfels. In: M. v. Rey (Hrsg.), Königswinter in Zeit und Bild (Königswinter 1992).
Berres 1996	F. Berres, Gesteine des Siebengebirges: Entstehung – Gewinnung – Verwendung (Siegburg 1996) 11–139.
Biesing 1995	W. Biesing, Der Petersberg. Von der Fliehburg zur Residenz für Staatsgäste (Königswinter 1995).
Biesing 1999	W. Biesing, Schriftliche Urkunden zur Geschichte der Steingewinnung im Siebengebirge, Nachrichtenbl. Gesch. Geowiss. 7/8, 1997/98, 94–100.
Binding u.a. 1975a	G. Binding/L.Hagendorf/N. Nußbaum/G. Pätzold/U. Wirtler, Das ehemalige romanische Zisterzienserkloster Altenberg. 9. Veröff. Abt. Architektur Kunsthist. Inst. Universität Köln (Köln 1975)

Binding u.a. 1975b G. Binding/L.Hagendorf/N. Nußbaum/G. Pätzold/U. Wirtler, Das ehemalige romanische Zisterzienserkloster Altenberg. Arch. Korrbl. 5, 1975, 241-246 **Binot 1986** F. Binot, Zur Geologie von Oberdollendorf und Römlinghoven mit Blick auf nutzbare Gesteine und Bergbautätigkeit. Oberdollendorf ln: Römlinghoven. Ein Festbuch zum 25jährigen Jubiläum des Heimatvereins Oberdollendorf und Römlinghoven 1962-1987 (Alfter 1986) 53-60. S. Boisserée, Denkmale der Baukunst vom 7. bis zum Boisserée 1844 13. Jahrhundert am Niederrhein (München² 1844) Brüggler 2002 M. Brüggler, Die Ausgrabungen im Zisterzienserkloster Hude, Ldkr. Oldenburg. Archäologische Forschungen zum Spätmittelalter im Oldenburger Land I. Beitr. z. Arch. Niedersachsen 3 (Rahden 2002) Brüßler 1986 J. Brüßler, Das Schienenwesen in Dollendorf. In Oberdollendorf und Römlinghoven. Ein Festbuch zum 25jährigen Jubiläum des Heimatvereins Oberdollendorf und Römlinghoven 1962-1987 (Alfter 1986) 285-297 Brunsch 1998 S. H. Brunsch, Das Zisterzienserkloster Heisterbach von seiner Gründung bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts. Bonner Hist. Forschungen 58 (Siegburg 1998). Buchert 1982 M. Buchert, Der Petersberg vom 12. bis 18. Jahrhundert, Bonner Jahrb. 182, 1982, 441-448. Büßler 1986 J. Büßler, Das Schienenverkehrswesen in Dollendorf. In: Oberdollendorf und Römlinghoven. Ein Festbuch zum 25jährigen Jubiläum des Heimatvereins Oberdollendorf und Römlinghoven 1962-1987 (Alfter 1986) 285-297. Burggraaff/Kleefeld 2001a P. Burggraaff/K.-D. Kleefeld, Bestandsaufnahme und Kulturlandschaftsanalyse Heisterbacher Tal zum Projekt "Modellhafte Konzeptentwicklung Kulturlandschaft Heisterbacher Tal". In: Gesamtdokumentation zum Projekt "Modellhafte Konzeptentwicklung Kulturlandschaft Heisterbacher Tal (Köln 2001) Maschinenschr. Ber. Teil 1 (Gutachten) 5-107. Burggraaff/Kleefeld 2001b P. Burggraaff/K.-D. Kleefeld, Bestandsaufnahme und Kulturlandschaftsanalyse Heisterbacher Tal zum Projekt "Modellhafte Konzeptentwicklung Kulturlandschaft Heisterbacher Tal". In: Gesamtdokumentation zum Projekt "Modellhafte Konzeptentwicklung Kulturlandschaft Heisterbacher Tal (Köln 2001) Maschinenschr. Ber. Teil 2 (Kulturlandschaftskataster) 5-30 mit Erhebungsbögen. P. Burggraaff/E. Fischer/K.-D. Kleefeld, Klosterland-Burggraaf u.a. 2001 schaft Heisterbacher Tal. Rhein. Landschaften 49 (Köln 2001) Burghardt 1979 O. Burghardt, Siebengebirge - Landschaft im Wandel

- (Krefeld 1979) 7-54.

Burghardt 1999 O. Burghardt, Geschichte der Steinbrüche des Siebengebirges anhand historisch topographischer Darstellungen, Nachrichtenbl. Gesch. der Geowiss. 7/8, 1997/97, 89-94. O. Burre, Erläuterungen zu Blatt 5309 Königswinter -**Burre 1995** Geol. Kt. Nordrh.-Westf. 1: 25 000, Erl., 5309, 3. Aufl. (Krefeld 1995) Clarke 1978 D. L. Clarke, Analytical archaeology ² (Bristol 1978) Daum/de Winkel 2002 S. Daum/T. de Winkel, Topographische Aufnahme und kartographische Bearbeitung des Klosters Heisterbach. Maschinenschr. Diplomarbeit (Essen 2002) Dix 1991 A. Dix, Zu Fuß, auf Rädern, durch die Luft. Wege erschließen den Berg. In: Stadt Königswinter (Hrsg.), Vom Ringwall zur Staatsherberge. Der Petersberg² (Königswinter 1991) 32-39. Dreßel 1991 H.-C. Dreßel, Mit Volldampf Zahn um Zahn. Die Petersberger Zahnradbahn, Bremsbahnen und Hochseilbahn. In: Stadt Königswinter (Hrsg.), Vom Ringwall zur Staatsherberge. Der Petersberg² (Königswinter 1991) 40-46. Fischer/Killmann 2001 E. Fischer/D. Killmann, Flora und Vegetation in der Kulturlandschaft des Heisterbacher Tales. In: Gesamtdokumentation zum Projekt "Modellhafte Konzeptentwicklung Kulturlandschaft Heisterbacher Tal (Köln 2001) Maschinenschr. Ber. Bd. 1, 4-29. Flink 1980 R. Flink, Anmerkungen zu einer Geschichte des Klosters Heisterbach. In: Zisterzienser und Heisterbach. Spuren und Erinnerungen. Katalog zur Ausstellung Königswinter 1980/81. Schr. Rhein. Museumsamtes 15 (Köln 1980) 17-35 Freckmann 2001 K. Freckmann, Aspekte des historischen, ländlichen und kleinstädtischen Hausbaues am Siebengebirge in: B. Schmidt/H. Köhren-Jansen/K. Freckmann (Hrsg.), Auf den Spuren alter Häuser. Jahrringdatierung und Bauweise. Lohmar im Bergischen Land, Siebengebirge, Schriftenr. Dendrochronologie und Bauforschung 2 (Marburg 2001) 289-357. **Gaess 1994** O. Gaess, Das Zweispulen-Verfahren EM-31 der Elektromagnetik - seine Möglichkeiten und Grenzen im Vergleich zum VLF-R-Verfahren, dargestellt an Geländemessungen im Bereich einer Mülldeponie. Diplomarbeit Inst. f. allg. u. angew. Geophysik der LMU (München 1994). Gechter 1987 M. Gechter, Ein Bodendenkmal das kein Bodendenk-

M. Gechter, Die Wirtschaftsbeziehungen zwischen dem Römischen Reich und dem bergischen Land. In: H.-J. Schalles (Hrsg.), Germania Inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt (Berlin 2001) 517–545.

mal war, Arch. Rheinland 1987 (Köln 1988) 175-176.

Gechter 2001

Geofyzika 1996 Geofyzika, Conductivity Meter CM-031, Operating Manual Ver. 1.1, Firmenschrift GEOFYZIKA a.s. (Brno Geonics 1980 Geonics, Technical Note TN-6, Electromagnetic Terrain Conducticity Measurement At Low Induction Numbers, Firmenschrift GEONICS Ltd., Mississauga (Ontario/Canada 1980) (Zitiert nach: GAESS, 1994) Gerlach u.a. 1995 R. Gerlach/R.-W. Schmitz/J. Thissen, Magdalénien-Fundplatz Oberkassel - Nach 80 Jahren eine unverhoffte Chance. Arch. Rheinland 1994 (Köln 1995) 17-Giertz 1989 W. Giertz, Bleiglasierte Irdenwarefliesen des 13.-14. Jahrhunderts. Ein Fundkomplex aus Huy an der Maas. Beitr. z. Keramik 3 (Düsseldorf 1989) 16-19 S. Gollup, Die Motte Kippekausen bei Bensberg-Gollup 1971 Refrath, Rheinisch-Bergischer-Kreis. In: Rhein. Ausgr. 9 = Beitr. Arch. Mittelalters II (Düsseldorf 1971) 199-236 Grounewoudt 1994 B. J. Grounewoudt, Prospectie, waardering en selectie van archeologische vindplaatsen: een beleidsgerichte verkenning van middelen en mogelijkheden, Nederlandse Archeologische Rapporten 17 (Amersfoort 1994). Hähnel 1987a E. Hähnel, Siegburger Steinzeug - Formen und Entwicklung - Teil 1. In: Siegburger Steinzeug 1. Bearb. v. E. Hähnel, Führer u. Schr. Rhein, Freilichtmus, u. Landesmus. Volkskde. Kommern 31 (Köln 1987) 9-52 Hähnel 1987b E. Hähnel, Bestandskatalog Teil 1. In: Siegburger Steinzeug 1. Bearb. v. E. Hähnel. Führer u. Schr. Rhein. Freilichtmus. u. Landesmus. Volkskde. Kommern 31 (Köln 1987) 119-308 Hähnel 1992 E. Hähnel, Zu einigen Siegburger Gefäßtypen der Renaissance. In: Siegburger Steinzeug 2. Bearb. v. E. Hähnel. Führer u. Schr. Rhein. Freilichtmus. u. Landesmus. Volkskde. Kommern 38 (Köln 1992) 133-168 Hardenberg 1968 T. Hardenberg, Der Drachenfels – Seine "Conservation vermittelst Expropriation". Der Rechtsstreit um die Erhaltung des Drachenfelskegels mit seiner aufstehenden Ruine. Der früheste Akt staatlichen Naturschutzes in Preußen (1828-1832). Rhein. Heimatpfl. 4, 1968, 274-310. Heinen 1992 E. Heinen, Naturschützer gegen Steinbruchbetriebe um 1900. In: M. v. Rey (Hrsg.), Königswinter in Zeit und Bild (Königswinter 1992). Heinen 1999a E. Heinen, Das Siebengebirge - Eine Einführung. Nachrichtenbl. zur Gesch. Geowiss. 7/8, 1997/97, 65-70. E. Heinen, Abriss der Naturschutzgeschichte im Sie-Heinen 1999b bengebirge. Nachrichtenbl. Gesch. der Geowiss. 7/8,

1997/97, 108–114.

Henkes 1994 H. E. Henkes, Glas zonder glans. vijf eeuwen gebruiksglas uit de bodem van de Lage Landen, 1300-1800. Rotterdam Papers 9 (Rotterdam 1994) Hoffmann 1994 R. Hoffmann, Mediaevial Cistercian Fisheries - Natural and arctificial. In: L' éspace cistercien. Mémoires de la section d'archéologie et d'histoire d'art 5 (Paris 1994) 401-414. Hoitz 1986 M. Hoitz, Die Wgekreuze in Oberdollendorf. In: Oberdollendorf und Römlinghoven. Ein Festbuch zum 25jährigen Jubiläum des Heimatvereins Oberdollendorf und Römlinghoven 1962-1987 (Alfter 1986) 321-327. Hoitz 1987 M. Hoitz, Die Aufhebung der Abtei Heisterbach. Königswinter Gesch. u. Gegenwart 3 (Königswinter 1987) E. Janssen-Schnabel, Das Siebengebirge. Eine Be-Janssen-Schnabel 2002 standaufnahme unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten, Rhein. Heimatpfl. 39/1, 2002, 52-60. H.-E. Joachim, Die Ausgrabungen auf dem Petersberg Joachim 1982 bei Königswinter, Rhein-Sieg-Kreis, Bonner Jahrb. 182, 1982, 393-439. Joachim 1986 H.-E. Joachim, Archäologische Funde in Oberdollendorf und Römlinghoven. In: Oberdollendorf und Römlinghoven. Ein Festbuch zum 25jährigen Jubiläum des Heimatvereins Oberdollendorf und Römlinghoven 1962-1987 (Alfter 1986) 79-81. Kat. Aachen 1980 K. Elm/P. Joerißen/H. J. Roth (Hrsg.), Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Katalog zur Ausstellung Aachen 1980. Schr. Rhein. Museumsamtes 10 (Köln 1980) Zisterzienser und Heisterbach. Spuren und Erinnerun-Kat. Königswinter 1980 gen. Katalog zur Ausstellung Königswinter 1980/81. Schr. Rhein. Museumsamtes 15 (Köln 1980) C. Keller/U. Ullrich-Wick, Hohlwege zwischen Heister-Keller/Ullrich-Wick 2002 bach und Heisterbacherrott im Siebengebirge. Arch. Rheinland 2001 (Köln 2002) 117-119 (im Druck). Kersten 1937a W. Kersten, Der Ringwall auf dem Petersberg im Siebengebirge, Germania 21, 1937, 71-75. Kersten 1937b W. Kersten, Die Grabungen auf dem Petersberg im Siebengebirge 1936, Nachrbl. Dt. Vorzeit 13, H. 5/6, 1937, 114ff. Kersten 1938 W. Kersten, Der Ringwall auf dem Petersberg im Siebengebirge, Grabung 1937, Jahresber. 1937 für die Reg.-Bez. Aachen, Düsseldorf, Koblenz, Köln, Nachrbl. Dt. Vorzeit 14, H. 8/9, 1938, 221-222. Kersten 1939 W. Kersten, Ein weiteres deutsches Gegenstück zum Siling, Altschlesische Bl. 14, 1939, 49-52. H. Kleifeld/J. Burkhardt, Historischer Bergbau im Sie-Kleifeld/Burkhardt 2002 bengebirge. Rhein. Heimatpfl. 39/2, 2002, 115-123. Knödel/Krummel/Lange 1997 K. Knödel, H. Krummel, G. Lange, Handbuch zur Erkundung des Untergrundes von Deponien und Altlasten / BGR, Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe, Bd. 3 Geophysik (Berlin 1997)

Knopp 1982	G. Knopp, Ernst Friedrich Zwirners Mausoleum der Grafen zur Lippe in Heisterbach. Kölner Dombl. 47, 1982, 161-174
Knopp 1988	G. Knopp, Der Landschaftspark und das Mausoleum der Grafen zur Lippe in Heisterbach. Jahrb. Rhein-Sieg-Kreises 1989 (Siegburg 1988) 39-46
Kolen 1993	J. Kolen, Landschaftskonzept in der archäologischen Denkmalpflege. In: H. Koschik (Hrsg.), Kulturlandschaft und Bodendenkmalpflege am Unteren Niederrhein. Mat. zur Bodendenkmalpflege 2 (Köln 1993) 97–102.
Kolen 1995	J. Kolen, Recreating (in) nature, visiting history. Second thoughts on landscape reserves and their role in the preservation and experience of the historic environment. And Piels was 2, 4005, 407, 450.
Kosch 1991	ronment, Arch. Dialogues 2, 1995, 127–159 C. Kosch, Wasserbaueinrichtungen in hochmittelalterlichen Konventanlagen Mitteleuropas. In: Frontinus-Gesellschaft (Hrsg.), Die Wasserversorgung im Mittelalter. Gesch. Wasserversorgung 4 (Mainz 1991) 89-146
Kosch 1993	C. Kosch, Aqua viva. Zur Frischwasserversorgung hochmittelalterlicher Kläster (ausgehend von der Zisterzienserabtei Heisterbach. In: Stiftung Abtei Heisterbach (Hrsg.), Aqua Viva. Die Wasserversorgung in den mittelalterlichen Zisterzienserklöstern - z. B. in Heisterbach (Königswinter 1993) 3-12
Kosch 1996	C. Kosch, Wasserbaueinrichtungen in hochmittelalterlichen Konventanlagen. In: H. R. Sennhauser (Hrsg.), Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster. Internationales Symposium 1995 Zurzach u. Müstair. Veröff. Inst. Denkmalpflege ETH Zürich 17 (Zürich 1987) 69-84
Kraus 1986	G. Kraus, Bericht zur Beisetzung Dollendorfer Bürger in Kirche und Kapitelsaal von Heisterbach. In: M. van Rey (Red.), Oberdollendorf und Römlinghoven. Ein Festbuch (Alfter 1986) 309-320
Kubach/Verbeek 1976	H. E. Kubach/A. Verbeek, Romanische Baukunst an Rhein und Maas I (Berlin 1976)
Landgraf 1993	E. Landgraf, Ornamentierte Bodenfliesen des Mittelalters. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalters Baden-Württemberg 14 (Stuttgart 1993)
Laspeyres 1901	H. Laspeyres, Das Siebengebirge am Rhein (Bonn 1901).
Loesch 1907	H. v. Loesch, Die Kölner Zunfturkunden nebst anderen Kölner Gewerbeurkunden bis zum Jahre 1500. Publ. d. Gesell. f. Rhein. Geschichtskde 22, 1907. Nachdruck 1984.
Lohmann 1825	G. Fischer/K. Schröder/H. Spicker (Bearb.), Die medizinische Topographie von Dr. Anton Lohmann. Der Siegkreis um 1825. Quellen zur Geschichte des Rhein-Sieg-Kreises 14 (Siegburg 1997)

Sieg-Kreises 14 (Siegburg 1997).

Ludwig/Marzolff 1999 R. Ludwig/P. Marzolff, Der Heiligenberg bei Heidelberg. Führer Arch. Denkmäler Baden-Württemberg 20 (Stuttgart 1999) 11-115. Luley/Wegener 1995 H. Luley/W. Wegener, Archäologische Denkmäler im Wald und ihre Gefährdung. In: H. Koschik (Hrsg.) Archäologische Denkmäler im Wald. Mat. Bodendenkmalpfl. Rheinland 5 (Köln 1995) 15-47. Mai/Scheuren 1991 C. Mai/E. Scheuren, "...haben dieses Creitz gesetzet" -Die Bittwege und ihre Stationen. In: Stadt Königswinter (Hrsg.), Vom Ringwall zur Staatsherberge. Der Petersberg² (Königswinter 1991) 26-31. Marschall u.a. 1954 A. Marschall/K. Narr/R. v. Uslar, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Bergischen Landes. Beih. Bonner Jahrb. 3 (Neustadt a. d. Aisch 1954) 1-175. Moers-Messmer1964 W. v. Moers-Messmer, Der Heiligenberg bei Heidelberg. Seine Geschichte und seine Ruinen (Heidelberg 1964) 7-86. H. Müller-Hengstenberg, Grenz- und Gütersteine der Müller-Hengstenberg 1991 Abtei Heisterbach. Rhein. Heimatpfl. 28,1991, 9-13. Pauen 1913 H. Pauen, Die Klostergrundherrschaft Heisterbach (Münster 1913). Piepers 1979 W. Piepers, Baugeschichtliche Beobachtungen an der Pfarrkirche zu Gangelt, Kr. Heinsberg. Bonner Jahrb. 179, 1979, 557-563 Piepers/Verbeek 1975 W. Piepers/A. Verbeek, Baugeschichtliche Untersuchungen an der Kirche St. Gangolf in Heinsberg. Baugeschichtliche Untersuchungen I = Kunstdenkm. Rheinlandes Beih. 19 (Düsseldorf 1975) 63-110 B. Precht-von Taboritzki, Historische Kulturlandschaf-Precht-von Taboritzki 2002 ten als Pflegefälle der Denkmalpraxis, Rhein. Heimatpfl. 39/2, 2002, 106-114. B. Quadflieg-Stroink/E. Lohof, Paläontologische und Quadflieg-Stroink/Lohof 1995 archäologische Prospektion im Einzugesbereich der Neubaustrecke Köln-Rhein/Main der Deutschen Bahn AG (Aldenhoven 1995) maschinenschr. Ber., Teil 1 (Gutachten), Teil 2 (Katalog). Rademacher 1927 C. Rademacher, Die Heideterrasse in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. In: C. Rademacher (Hrsg.) Die Heideterrasse zwischen Rheinebene, Acher und Sülz (Wahner Heide) (Leipzig 1927) 30-60. Rech 1987 M. Rech, Archäologie im Bereich der Außenstelle Overath. In: Dörfer und Städte. Ausgrabungen im Rheinland '85/86 (Köln 1987) 23-34. Rech 1991 M. Rech, Kloster Heisterbach bei Königswinter, Rhein-Sieg-Kreis. In: Frontinus-Gesellschaft (Hrsg.), Die Wasserversorgung im Mittelalter. Gesch. Wasserversorgung 4 (Mainz 1991) 258-263 Rech/Girndt 1980 M. Rech/U. Girndt, Eine Brunnenanlage im Kloster Heisterbach, Rhein-Sieg-Kreis. Ausgrabungen Rheinland 79. Das Rhein. Landesmus. Bonn Sonderh.

5 (Bonn 1980) 270-273

Renard 1907	E. Renard, Die Kunstdenkmäler des Siegkreises. Kunstdenkmäler Rheinprovinz V, 4 (Düsseldorf 1907)
Röder 1974	50-76 J. Röder, Römische Steinbruchtätigkeit am Drachenfels, Bonner Jahrb. 174, 1974, 509–544.
Rogowski/Brückel 1986	F. Rogowski/R. Brückel, Der Steinkreis von Oberdollendorf. In: Oberdollendorf und Römlinghoven. Ein Festbuch zum 25jährigen Jubiläum des Heimatvereins Oberdollendorf und Römlinghoven 1962-1987 (Alfter 1986) 71–77.
Rüger 1987	C. B. Rüger in: HG. Horn (Hrsg.), Die Römer in Nord- rhein-Westfalen (Stuttgart 1987) 523–526.
Ruppel 1991	Th. Ruppel, Siegburg, Aulgasse Nr. 8 - Die Ausgrabungsergebnisse im Überblick. In: Eine Siegburger Töpferwerkstatt der Familie Knüttgen. Kunst u. Altertum Rhein. 133 (Köln 1991)15-28
Ruppel 1995	Th. Ruppel, Katalog der Model Siegburg, Aulgasse 8. Denkmalschutz in Siegburg 2 (Siegburg 1995)
Rupprath 1986	G. Rupprath, Der Weinbau in Ober- und Niederdollendorf. Von seinen Anfängen bis heute. In: Oberdollendorf und Römlinghoven. Ein Festbuch zum 25jährigen Jubiläum des Heimatvereins Oberdollendorf und Röm-
Scheuren 1991	linghoven 1962-1987 (Alfter 1986) 149–164. E. Scheuren, "Nach Stromberg zu Gebitt!". Wallfahrten zum Petersberg. In: Stadt Königswinter (Hrsg.) Vom Ringwall zur Staatsherberge. Der Petersberg ² (Königswinter 1991) 18–25.
Schleifring/Weiß 1990	J. H. Schleifring/M. Weiß, Der Steinkreis von Königswinter- Oberdollendorf, Jahrb. Rhein-Sieg-Kr. 1990, Siegburg 1989, 34–40.
Schloßmacher 1995	N. Schloßmacher, Katholische Kirchen im Talbereich der Stadt Königswinter. Rhein. Kunsstätten 411 (Köln 1995)
Schmidt u.a. 2001	B. Schmidt, W. Gruhle, E. Höfs, Dendrochronologie zur Hausforschung in Westdeutschland in: B. Schmidt, H. Köhren-Jansen, K. Freckmann (Hrsg.), Auf den Spuren alter Häuser. Jahrringdatierung und Bauweise. Lohmar im Bergischen Land, Siebengebirge, Schriftenr. Dendrochronologie u. Bauforsch. 2 (Marburg 2001) 21–68.
Schmitz 1900	F. Die Aufhebung der Abtei Heisterbach nach den Akten des Königlichen Staatsarchivs zu Düsseldorf (Bergisch Gladbach 1900)
Schmitz 1908	F. Schmitz, Urkundenbuch der Abtei Heisterbach. Urkundenbücher Geistl. Stiftungen Niederrhein 2 (Bonn 1908)
Schmitz 1925	F. Schmitz, Die Mark Dollendorf (Bergisch Gladbach 1925)
Schmitz 1964	F. Schmitz, Die Mark Dollendorf ² . Versuch einer Heimatkunde der Dörfer Oberdollendorf, Römlinghoven, Niederdollendorf, Heisterbacherrott von

	Niederdollendorf, Heisterbacherrott von Dr. Ferdinand Schmitz (Bergisch Gladbach 1964).
Schmitz 1986	P. J. Schmitz, Römlinghoven in seiner Blütezeit als
	Luftkur- und Badeort. In: Oberdollendorf und Römling-
	hoven. Ein Festbuch zum 25jährigen Jubiläum des Heimatvereins Oberdollendorf und Römlinghoven
	1962-1987 (Alfter 1986) 267–271.
Schön 1983	J. Schön, Petrophysik, Physikalische Eigenschaften
Schon 1909	von Gesteinen und Mineralen (Berlin 1983)
Schuler 1999	A. Schuler, Die latènezeitliche Ansiedlung bei Stieldor-
Condien 1000	ferhohn. In: Stadt Königswinter (Hrsg.) Vor 2000 Jah-
	ren Zur Archäologie der Eisenzeit (Königswinter
	1999) 19–40.
Schuler 2000	A. Schuler, ICE – Neubaustrecke: eine eisenzeitliche
	Siedlung bei Stieldorferhohn. Arch. Rheinland 1999
	(Köln 2000) 69–72.
Schuchert 1963	J. Schuchert, Kleine Chronik über Heisterbach
	(Oberdollendorf 1963)
Schuchert 1986a	R. Schuchert, Die Bergbauversuche auf Eisenerz und
	Braunkohle im Raum Oberdollendorf und Römlingho-
	ven In: Oberdollendorf und Römlinghoven. Ein Fest-
	buch zum 25jährigen Jubiläum des Heimatvereins O-
	berdollendorf und Römlinghoven 1962-1987 (Alfter
Schuchert 1986b	1986) 242–244.
Schuchert 1966b	R. Schuchert, Feldbrand-, Verblendstein- und Hohl- dachziegelherstellung in Oberdollendorf und Römling-
	hoven, In: Oberdollendorf und Römlinghoven. Ein
	Festbuch zum 25jährigen Jubiläum des Heimatvereins
	Oberdollendorf und Römlinghoven 1962-1987, (Alfter
	1986) 245–256.
Schuchert 1986c	R. Schuchert, Das Mühlengewerbe in Oberdollendorf
	und Römlinghoven. In: Oberdollendorf und Römlingho-
	ven. Ein Festbuch zum 25jährigen Jubiläum des Hei-
	matvereins Oberdollendorf und Römlinghoven 1962-
	1987, (Alfter 1986) 171–194.
Schulze 1985	J. Schulze, Die Chorruine Heisterbach. Zur Konzeption
	der Sicherungsarbeiten. Jahrb. Rhein. Denkmalpflege
0 1 1 4000	39/31, 1985, 351-362
Schulze 1989	J. Schulze, Königswinter-Heisterbach. Die Sicherung
	der Chorruine. Denkmalpflege Rheinland 6, 1989, 14-
Schulze u.a. 1992	21 J. Schulze, M. Rech, M. Wolters, Die Klosterkirche der
Schulze d.a. 1992	ehemaligen Zisterzienserabtei in Heisterbach. Jahrb.
	Rhein. Denkmalpflege 34, 1992, 91-120
Schyma 1992	A. Schyma, Stadt Königswinter. Denkmaltopographie
36.1ya 1862	Bundesrepublik Deutschland. Denkmäler im Rheinland
	23.5 (Köln 1992).
Stangen 1986	KE. Stangen. Grundherrliche Höfe und Freihöfe in
-	Oberdollendorf und Römlinghoven. Eine Wanderung
	durch die Vergangenheit nach Aufzeichnungen von Dr.
	Fordinand Schmitz und Josef Schuchart In: Oberdel-

Ferdinand Schmitz und Josef Schuchert. In: Oberdol-

Thiebes 1986	lendorf und Römlinghoven. Ein Festbuch zum 25jährigen Jubiläum des Heimatvereins Oberdollendorf und Römlinghoven 1962–1987 (Alfter 1986) 104–119. E. Thiebes, Flur- und Gewannennamen in der Gemarkung Oberdollendorf. In: Oberdollendorf und Römlinghoven. Ein Festbuch zum 25jährigen Jubiläum des Heimatvereins Oberdollendorf und Römlinghoven 1962–1987 (Alfter 1986) 87–101.
van de Graaf 2002	W. S. van de Graaf, Bericht zu den archäologischen Untersuchungen im Kloster Heisterbach in Königswinter. Unveröff. Bericht (Emmerich 2002)
van Rey 1992a	M. v. Rey, Der Verein "Zur Rettung des Siebengebirges" (1886–1892). In: M. v. Rey (Hrsg.), Königswinter in Zeit und Bild (Königswinter 1992).
van Rey 1992b	M. v. Rey, Eine "Uebersichts-Karte des Siebengebirges" von 1881. In: M. v. Rey (Hrsg.), Königswinter in Zeit und Bild (Königswinter 1992).
van Rey 1992c	M. v. Rey, Weingut Sülz in Oberdollendorf. In: M. v. Rey (Hrsg.), Königswinter in Zeit und Bild (Königswinter 1992).
van Rey 1992d	M. v. Rey, Ersterwähnung: Vinxel und Heisterbacherrott 1173. In: M. v. Rey (Hrsg.), Königswinter in Zeit und Bild (Königswinter 1992).
van Rey 1992e	M. v. Rey, Die Petersberger Zahnradbahn. In: M. v. Rey (Hrsg.), Königswinter in Zeit und Bild (Königswinter 1992).
Verbeek 1970	A. Verbeek, Alte Ansichten von Heisterbach. Beitr. rhein. Kunstgesch. u. Denkmalpflege. Kunstdenkmäler Rheinlandes Beih. 16 (Düsseldorf 1970) 304-342
Verbeek 1982	A. Verbeek, Heisterbach und Oberdollendorf. Rhein. Kunststätten 218 (Köln² 1982)
Verbeek 1980	A. Verbeek, Die Zisterzienser-Abtei Heisterbach. In: Zisterzienser und Heisterbach. Spuren und Erinnerungen. Katalog zur Ausstellung Königswinter 1980/81. Schr. Rhein. Museumsamtes 15 (Köln 1980) 37-44
von Uslar 1938	R. v. Uslar, Westgermanische Bodenfunde, Germanische Denkmäler der Frühzeit 3 (Berlin 1938).
Wessel/Wohlfarth 2000	I. Wessel/C. Wohlfarth, Prospektion in einem geographischen Kleinraum – Das Regionalprojekt "Rheinbacher Lössplatte" (Bonn 2000) Maschinenschr.
Ziegert 1992	BeZiegert, Drochtersen-Ritsch. Zur frühgeschichtlichen Besiedlung in Südkehdingen. Beitr. Lkr. Stade zu regi- onalen Themen 9 (Stade 1992).

Gedruckte Quellen

Caesarius, Dial. Caesarius von Heisterbach, Dialogus miraculorum.

Hrsg. v. J. Strange (Köln/Bonn/Brüssel 1851)

NrhUB Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins

oder des Erzstifts Cöln, der Fürstentümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Cleve und Mark, un der Reichsstifte Elten, Essen und Werden, bearb. von Th. J. La-

comblet, 4 Bde. (Düsseldorf 1840-1858)

UHB F. Schmitz, Urkundenbuch der Abtei Heisterbach.

Urkundenbücher Geistl. Stiftungen Niederrhein 2

(Bonn 1908)

Karten

Bodenkarte 1983 Bodenkarte von Nordrhein-Westfalen 1 : 50 000; 1983:

Blatt L 5308 Bonn, Geologisches Landesamt Nord-

rhein-Westfalen, Krefeld

Daniel 1923 J. Daniel, Lageplan zum Antrag auf Eintragung von

Wasserrechten zu Gunsten des Klostergutes Heister-

bach (1923)

DGK-LB 1978 Deutsche Grundkarte 1 : 5 000 Blatt Oberdollendorf r

2584 h 5618; Bildflug Oktober 1977, Landesvermes-

sungsamt NRW 1978

DGK-LB 1982 Deutsche Grundkarte 1:5 000 Blatt Oberdollendorf r

2584 h 5618; Bildflug Mai 1980, Landesvermessungs-

amt NRW 1982

Flurkarte 2001 Flurkarte, Digitale Version (DXF-File), Katastervermes-

sungsamt Rhein-Sieg-Kreis 2001

Geologische Karte Von Nordrhein-Westfalen 1: 25

000; 1995: Blatt 5309, 3., überarb. Aufl., Geologi-

sches Landesamt Nordrhein-Westfalen, Krefeld

Henkel 1975 L. Henkel, Lageplan Gemarkung Oberdollendorf/ Flur 5

zur entwässerungstechnischen Genehmigung der

Stadt Königswinter vom 22.07.1975.

Minzenbach 1804 M. Minzenbach, Additional Plan, des zwischen den

Mauern, und Weyeren eingeschloßenen Terreins; Kar-

te Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Nr. 8036

RWE 2001 RWE. Bestandsplan der Stromleitungen vom

05.12.2001 (Entnommen der Dokumentation zu van de

GRAAF 2002)



Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege

